ethos

BEDEUTUNGSVOLL LEBEN

4/2020 | 37. Jahrgang | www.ethos.ch | € 5.70, CHF 6.60

LIEBE HEILT WUNDEN – NICHT DIE ZEIT

David Rivera erzählt im Interview, wie seine gequälte Seele zur Ruhe kam und wie Gott ihn durch Leid ganz neue, grosse Dinge lehrt.

OSTERN
und seine Bedeutung

CORONA-PANIK
und unsere Kinder

VERGEBEN
Optional oder verpflichtend?

DER SCHULDTURM

Ein kleiner Junge kam mit seinem Vater zu dem Nürnberger Schuldturm auf der Flussinsel Schütt. «Wenn jemand Schulden gemacht hatte, die er nicht zurückzahlen konnte, dann wurde er hier eingesperrt», erklärte der Vater. «Wie lange?», wollte der Sohn wissen. «Bis alle Schulden zurückgezahlt waren.» – «Aber in dem Turm konnte er doch erst recht nichts verdienen. Da kam er ja nie mehr raus», protestierte der Junge. «Doch», erwiderte der Vater, «wenn ein anderer für ihn zahlte und ihn loskaufte.»

Schuldtürme gab es am Ende des Mittelalters bis weit in die Neuzeit hinein in allen grösseren deutschen Städten. Noch 1864 wurde in Berlin ein neues Schuldgefängnis eröffnet. Die Schuldhaft galt als besondere Schande. Meistens hatten die Inhaftierten die Gelegenheit, tagsüber zu arbeiten, und so die Schulden abzubauen. Teilweise gab es auch die Möglichkeit, seine Schulden abzusitzen, z. B. in Nürnberg. Viele in Schuldhaft Genommene werden sich danach gesehnt haben, dass ein anderer für sie bezahlte.

Unser Verhältnis zu Gott ist gekennzeichnet durch eine unermessliche Schuld, die wir niemals abarbeiten oder absitzen können. Obwohl er unser Schöpfer ist und unser Leben ihm gehört, haben wir ihn weder als Gott geehrt und in seiner Herrschaft anerkannt noch ihm gedankt. Jeden Tag bleiben wir weit hinter dem zurück, was Gott von uns erwarten kann. Wir häufen weitere Schulden auf. Es gibt nur eine Möglichkeit, der Schuldhaft Gottes zu entkommen: dass ein anderer für uns bezahlt. Genau das ist geschehen. Jesus Christus hat das Lösegeld bereitgestellt. Die Währung – das sind allerdings nicht Euro und Dollar, sondern vielmehr sein Leben. Das Lösegeld liegt bereit für jeden, der es im Glauben annimmt.

Quelle: Leben ist mehr, Gerrit Alberts

«... der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab als Lösegeld für alle.»

1. Tim. 2,5–6

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Schnell verliere ich aus dem Blick, wie viel mir Gott vergeben hat. Immer dann ist die Liebe zu meinem Herrn klein! Mitten ins Herz trifft mich an diesem Sonntagmorgen der Text aus Lukas 7: «*... Ihre vielen Sünden sind vergeben worden, darum hat sie viel Liebe erwiesen; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.*» (Jesus)

Das Thema «unerfüllte Herzenswünsche» kennen wir alle. Kürzlich erzählte mir ein junger Mann: «Mein Freund hat für eine gläubige Frau gebetet, doch jahrelang geschah nichts. Nun ist er eine Beziehung mit einer Frau eingegangen, die Gott nicht nachfolgen will. Ich kann ihn verstehen, hätte ich wohl auch gemacht.»

Wer verstünde das nicht? Doch ermächtigt das, sich über Gottes Wort hinwegzusetzen und so der Not Abhilfe zu schaffen? Verständlich ja, aber deswegen nicht richtiger – und auch nicht segensreich. Die Bibel ist voller Biografien, die zeigen, wie Menschen nicht warten wollten, zugriffen und sich auf diese Weise viel Leid einhandelten. Auch damit hat schon jeder von uns schmerzvolle Erfahrungen gemacht.

Ganz konkret stellt sich uns die Frage: Was ist uns Christi Blut wert? Erachten wir die Gotteskindschaft nur so lange als unser kostbarstes Gut, wie sich die Richtung des Jesus-Weges mit unseren Wünschen deckt? Es ist hart, ohne Partner zu sein, keine Kinder zu bekommen, an einer chronischen Krankheit zu leiden ... So verständlich die Sehnsüchte, so gewiss gilt jedoch, gerade dann an Gottes Versprechen

Geschätzte LeserInnen, wir sind bemüht, auch die kommenden Ausgaben von ethos fristgerecht zu liefern. Dies wird jedoch stark von den Umständen abhängen, ob aufgrund der aktuellen Lage der Papiernachschub gewährleistet ist, die Post zugestellt wird ... Wir hoffen, dass Ihnen die Lektüre von ethos – eine Botschaft der Hoffnung – Freude in Ihr Zuhause bringt. Eine gesegnete Zeit wünscht Ihnen das Redaktionsteam.

«Warum sollte jemand so Aussergewöhnliches – der Herrscher über das ganze Universum – dich hüten wie seinen Augapfel, wenn nicht aus Liebe?»

festzuhalten! In inniger Gemeinschaft mit ihm, mit Gnade überschüttet, dürfen – ja, sollen wir – dem himmlischen Vater all unsere Nöte und Anliegen sagen. Bittend, nicht fordernd. «Herr, du siehst meinen Wunsch, aber dein, nicht mein Wille soll geschehen. Ich möchte dir glauben, dass du mein Bestes willst!»

Den einen ist egal, was in wenigen Tagen an Ostern gefeiert wird. Aber auch Christen stehen in der Gefahr, dass ihnen Gottes Liebe und seine Vergebung «selbstverständlich» werden. Was bewirkt die Tatsache, dass nicht die Nägel Jesus am Kreuz gehalten haben, sondern seine grosse Liebe zu uns?» (Hebr. 12,2 und Kol. 2,14). Ist uns noch bewusst, wie viel uns vergeben wurde, ja, dass wir mit dem Höchstpreis ausgelöst worden sind?

Jeder Wunsch, sei er noch so «edel», muss hinter dem zurückstehen, worauf Gott den Schwerpunkt legt. Im Gegensatz zum Menschen ist alles Tun Gottes motiviert von seiner Liebe zu uns, auch in ganz herausfordernden Zeiten. Er möchte seine Kraft demonstrieren, wenn wir schwach sind. Staunen wir noch darüber, dass wir ein Teil von Gottes Leib sind, miteingeschlossen in seinen ewigen Plan? Versetzt es uns in Ehrfurcht und Anbetung, jetzt schon mit dem Einen verbunden zu sein, der heller scheint als die Sonne? In seiner Gegenwart bedecken sich die Engel mit ihren Flügeln (Jes. 6,2). Warum sollte jemand so Aussergewöhnliches – der Herrscher über das ganze Universum – dich hüten wie seinen Augapfel, wenn nicht aus Liebe? Gott das ganze Vertrauen zu schenken ist für einen Christen keine Option, sondern die einzige Möglichkeit, den Glauben, die Verbindung mit ihm zu leben.

Vor 50 Jahren, am 10. Februar 1970, versuchten Fatah-Terroristen am Flughafen München-Riem ein Flugzeug der israelischen Gesellschaft El Al zu entführen. Sie griffen Passagiere mit Granaten an. Da warf sich Ariel Katzenstein auf eine der Granaten und mit seinem Tod rettete er das Leben anderer, auch das seines Sohnes.

Vor etwas mehr als 2000 Jahren vollbrachte Jesus die grösste Rettungstat aller Zeiten, um uns ewiges Leben zu schenken. Er warf sich auf die unüberwindbare Kluft zwischen Mensch und Gott und ist durch seine Auferstehung die Brücke heim ins Vaterhaus geworden. «*Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Kinder Gottes heissen sollen!*» (1. Joh. 3,1). Haben Sie Ihre Schuld schon Gott gebracht? «*Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit*» (1. Joh. 1,9).

Allein die Gewissheit, dass durch Jesus alle Schuld getilgt ist, schenkt wahre Freude. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen von Herzen frohe Ostern!

Herzlich, Ihre

Daniela Wagner

Daniela Wagner-Schwengeler

2 INPUT
Der Schuldturm

3 EDITORIAL

9 BEMERKENSWERT
Mit unglaublicher Ausdauer

10 ERZÄHLUNG
Der schwarze Peter

24

INTERVIEW

Die Zeit heilt alle Wunden – ein Trugschluss!

6

OSTERN

Das Wort der Worte

14

LEBEN

Vergeben, vergessen, versöhnt leben

18 REPORTAGE
Urwald des Nordens

32 KREATIV
Federleichte Schale

34 POSTER

37 ALLTAGSTAUGLICH
Das Blut an den Türpfosten

38 ZEITZEICHEN

39 REZEPT
Pfeffer-Lamm-Spiesse auf Gewürzreis

APRIL 2020

INHALT

Abo-Bestellkarten finden Sie auf der letzten Umschlagseite.

40 ZEITGESCHICHTE
«Ohne Jesus hätte ich das nicht geschafft»

41 PERSÖNLICH
Nie wieder?

44

ERZIEHUNG

Wer oder was bin ich?

48 KIDS
Besser als der?

50

JUGEND

Beauty-Check

52

AKTUELL

Corona-Panik und unsere Kinder

54 LESERBRIEFE / KREUZWORTRÄTSEL

56 WITZ & WISSEN

58 ETHOS OPEN HANDS
«Du musst nicht bleiben, wie du bist!»

60 GESUNDHEIT
Fieberklee

61 FOKUS

62 BÜCHER & CO.

DAS W

WER
KANN ES JE
ERMESSEN,
WAS GOTT
FÜR UNS
GEMACHT,
WAS
JESU CHRISTI LIEBE
AM KREUZ FÜR UNS VOLLBRACHT.
NUR GOTTES SOHN – ALS RETTER – BEFREIT
VON SCHULD UND LEID. SEIN LIEBESTOD
ALLEINE SCHENKT UNS EIN REINES KLEID.
NIE SOLL
MAN DIES
VERGESSEN:
NICHT WAS
MAN IST
NOCH TUT,
BESTEHT VOR
GOTTES THRON.
OH MENSCH,
BEDENK' DAS GUT!

GABY EDER

THOMAS LANGE

Wort DER WORTE

«Es ist vollbracht!» – Was an Ostern wirklich geschah.

Eine Umfrage in Deutschland zum Thema Ostern ergab: Knapp die Hälfte (47 %) verbindet damit den Tod Jesu und dessen Auferstehung. 15 Prozent der 20- bis 29-Jährigen glauben, dass an Ostern die Geburt Jesu gefeiert wird. Drei Prozent dieser Altersgruppe glaubten sogar, dass Jesu Hochzeit der Anlass von Ostern sei. Und neun Prozent aller Befragten wissen überhaupt nichts vom religiösen Hintergrund des Festes. Einer der Befragten meinte gar: «An Weihnachten ist Jesus gestorben und an Ostern auferstanden.»

Um über den Sinn von Ostern die Wahrheit zu erfahren, müssen wir den Erfinder des Osterfestes fragen: Gott selbst. Seine Gedanken entfaltet er in der Bibel. Darin lesen wir, dass Ostern quasi der Mittelpunkt von allem ist. Denn vor mehr als 2000 Jahren geschah etwas, was für die ganze Menschheit von grösster Bedeutung ist – ja, letztlich über Leben und Tod entscheidet!

Haben Sie schon einmal das Wort *Tetelestai* gehört? Wahrscheinlich nicht. Allerdings ist genau dieser Begriff wohl das «Wort der Worte». Er beschreibt mit nur wenigen Buchstaben, was an Ostern wirklich geschah. Bevor Jesus am Kreuz starb, rief er laut aus: «*Es ist vollbracht*» (Joh. 19,30).

Diese drei Worte bilden im griechischen Originaltext der Bibel ein einziges Wort, nämlich *Tetelestai*. Um seine Bedeutung besser zu verstehen, schauen wir uns drei Bereiche an, in denen *Tetelestai* damals benutzt wurde.

1. Die erfüllte Aufgabe

Der erste Bereich betraf das Verhältnis zwischen einem Knecht und seinem Herrn, heute würden wir sagen, Arbeitnehmer und Arbeitgeber.

Wenn ein Chef seinem Untergebenen eine besondere und schwierige Aufgabe übertrug, verlangte er von ihm, diese zu seiner vollsten Zufriedenheit zu erledigen. Der Massstab war hoch und der beste Mitarbeiter sollte den Auftrag ausführen. Nach getaner Arbeit trat der Bedienstete vor seinen Chef und meldete sich mit dem Wort *Tetelestai* zurück, was hiess: Der spezielle Auftrag ist erfüllt.

Als Jesus am Kreuz dieses Wort aussprach, meinte er damit, dass sein Auftrag nun erfüllt war, nämlich als Mensch in diese Welt zu kommen und sein Leben am Kreuz hinzugeben. Diese Verantwortung war ihm von seinem Vater übertragen worden und Jesus erledigte den Auftrag zu seiner vollsten Zufriedenheit: «*Der in Gestalt Gottes war … Aber er machte sich selbst zu nichts und nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich geworden ist, und der Gestalt nach wie ein Mensch befunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz*» (Phil. 2,6–8).

Ostern bedeutet, dass Jesus Mensch wurde und am Kreuz starb.

2. Der getilgte Kredit

Auch im Finanzwesen wurde *Tetelestai* verwendet. Banken, die Kredite vergaben, waren bereits vor 2000 Jahren bekannt. Man fand in Stein gemeisselte Schuldtafeln, auf denen zu erkennen ist, dass nach Begleichen der letzten Kreditrate mit Hammer und Meissel quer über die ganze Tafel das Wort *Tetelestai* eingraviert wurde.

Als Jesus am Kreuz starb, gab er sein Leben als Lösegeld. Das heisst, er beglich die Schulden von anderen Menschen – genauer gesagt, von uns. «*Der Sohn des Menschen ist gekommen, um sein Leben zu geben als Lösegeld für viele*» (Matth. 20,28).

Jeder, der ehrlich ist, weiss, dass er nicht so gut ist, wie er oft vorgibt. In uns steckt viel Potenzial für negative Dinge. Lügen, Intrigen, Wutausbrüche, böse Worte und schlechte Gedanken, egoistisches Verhalten sowie falsche Taten machen uns schuldig vor Gott. Auch ein Blick ins Weltgeschehen reicht aus, um das zu erkennen: Ungerechtigkeit, Krieg, Mord und Totschlag, Korruption, Unehrlichkeit und Betrug – all das

steht Gottes heiligem Massstab entgegen. Die Bibel nennt das Sünde.

Gott hat uns erschaffen. Lassen wir unseren Schöpfer jedoch links liegen und leben wir nach unserem eigenen Gutdünken, beleidigt ihn das zutiefst. Eine von ihm losgelöste Lebensführung führt geradewegs in die Hölle. Es gibt keinen grausameren Ort. Gott ist mit Recht zornig auf uns und muss uns verurteilen. Denn seine Heiligkeit verbietet es, unsere Sünden einfach unter den Teppich zu kehren. Weil Gott aber ebenso Liebe ist, möchte er nicht, dass unser Weg dort endet. Er will uns davor bewahren. Deshalb war er selbst bereit, für unsere Schuld zu bezahlen. Genau das tat Jesus am Kreuz: «*Er hat den Schuldschein gegen uns gelöscht, den in Satzungen bestehenden, der gegen uns war, und ihn auch aus unserer Mitte fortgeschafft, indem er ihn ans Kreuz nagelte*» (Kol. 2,14). Jesus, der Sohn Gottes, wurde verurteilt und hingerichtet, wo er unter unsagbaren Qualen am Kreuz verblutete – aus Liebe, damit wir frei sein können und vor dem Gericht Gottes verschont bleiben.

Ostern bedeutet, dass Jesus am Kreuz für unsere Sünden starb.

3. Das gefundene Opferlamm

Für ein religiöses Opfer im Judentum kamen ausschliesslich Tiere infrage, die keinen Makel aufwiesen. Das Opfertier durfte weder krank noch gebrechlich, alt oder fleckig sein. Nur das beste Lamm war gut genug. Nachdem man das passende Tier gefunden hatte, band man dessen Füsse zusammen und trug es zum Priester. Derjenige, der es überbrachte, tat dies mit dem Wort *Tetelestai*, was so viel bedeutete wie: Das Opferlamm ist gefunden.

Jesus, das reine und unschuldige Opferlamm, war völlig ohne Sünde. Nur deshalb konnte er stellvertretend für unsere Sünden sterben, damit uns die Strafe, die wir verdient hätten, erspart bleibt. Jesus führte ein Leben in Perfektion, ausgerichtet nach dem Massstab Gottes. Nie tat er etwas Anstössiges, weder kam ein kränkendes Wort über seine Lippen noch hat er je jemanden ungerecht behandelt. Er war das Opferlamm, das den heiligen Gott zufriedenstellte. Als Johannes der Täufer Jesus von Weitem kommen sah, rief er reflexartig: «*Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt wegnimmt*» (Joh. 1,29).

Nur Jesus, der völlig Mensch, aber gleichzeitig auch völlig Gott ist, war imstande, durch sein Sterben am Kreuz alle Menschen, die an ihn glauben, loszukaufen.

Ostern bedeutet, dass Jesus mein Opferlamm geworden ist, welches für mich starb.❖

Thomas Lange, Jg. 1979, verheiratet, fünf Kinder. Tätig in Predigt, Lehre, Seelsorge und Gemeindeaufbauarbeit (in der Leitung einer christl. Gemeinde), Autor von Büchern und Artikeln.

EIN PERSÖNLICHES *Wort*

Damit das erlösende Werk von Jesus Christus auf Ihr Konto gutgeschrieben werden kann, müssen Sie Jesus Christus durch Gebet um Vergebung Ihrer Schuld bitten. Dann wird Sie Gott für Ihre Vergehen nicht mehr zur Rechenschaft ziehen, da Jesus Christus stellvertretend für Sie die Schuld am Kreuz beglichen hat.

Deshalb bitte ich Sie: Kehren Sie um von Ihren eigenen Wegen und wenden Sie sich Jesus Christus zu! Die Bibel sagt: *«Durch Umkehr werdet ihr gerettet»* (Jes. 30,15). Glauben Sie an Jesus und lassen Sie ihn Herr über Ihr Leben sein. Dann wird Ostern für Sie zur lebensrettenden Wirklichkeit.

Ostern, die Grundlage des Christentums, zeigt uns, wie sehr Gott uns Menschen liebt. Er sandte seinen Sohn, Jesus Christus, der am Kreuz starb, ins Grab gelegt wurde und nach drei Tagen, am Ostersonntag, auferstanden ist. Historisch lässt sich dieses Ereignis auch durch ausserbiblische Quellen zurückverfolgen.

Das Grab ist leer! Jesus lebt! Was für eine wunderbare Nachricht!

«WER OSTERN KENNT, KANN NICHT VERZWEIFELN.»

DIETRICH BONHOEFFER

MIT UNGLAUBLICHER AUSDAUER

Trotz Dürre und wenig Nahrung: Cyndi Guvama übersetzt und übersetzt und übersetzt die Bibel in ihre Muttersprache.

«Ich sage den Kindern immer, dass wir, egal wie wenig wir haben, durch den Glauben an Jesus trotzdem leben werden.»

«... so lasst uns jede Last ablegen und die Sünde, die uns so leicht umstrickt, und lasst uns mit Ausdauer laufen in dem Kampf, der vor uns liegt.»

Hebräer 12,1

Um Wasser zu finden, muss die Bibelübersetzerin Cyndi Guvama wegen der Dürre rund eineinhalb Kilometer zu Fuss gehen. Zudem ist die Nahrung knapp. Doch die sechsfache Mutter unterrichtet – gleich wie ihr Mann – trotzdem noch auf einer christlichen Schule in einer abgelegenen Gegend. «Man muss in ein Kanu steigen, um zu uns zu gelangen», berichtet Cyndi.

Ihre erstgeborene Tochter ist verheiratet und hat bereits drei Kinder. Der zweite Junge ist ebenfalls verheiratet und Vater eines Kindes. Die anderen vier Kinder von Cindy Guvama gehen noch zur Schule.

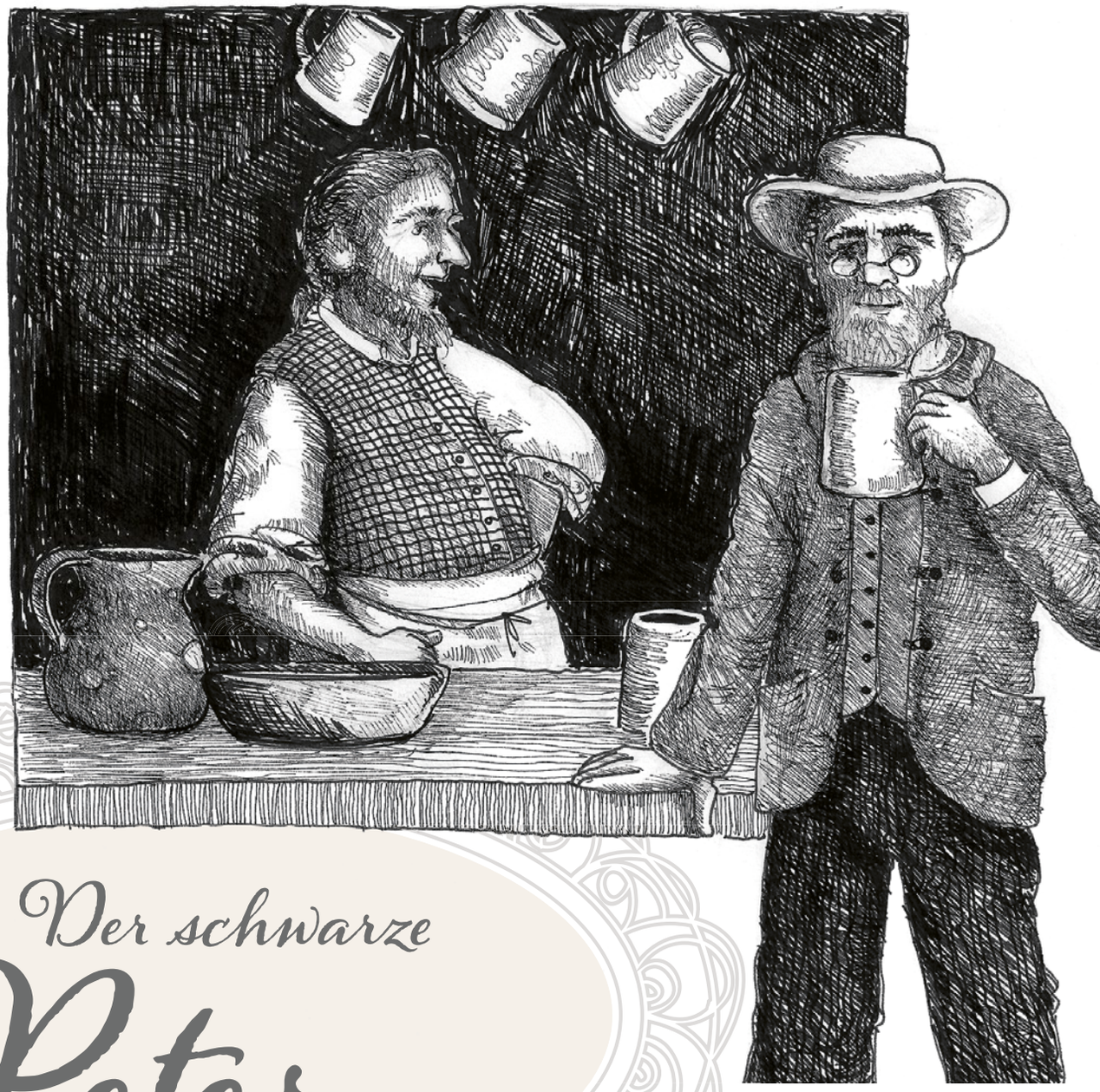
Diese Frau, die in Papua-Neuguinea unter schwersten Bedingungen ihren Alltag bestreitet, lässt es sich nicht nehmen, auch noch missionarisch tätig zu sein: Zusammen mit ihrem älteren Bruder, der taub ist, arbeitet sie an einer Bibel-Übersetzung in die Korafe-Sprache. 2006 begann Cyndis Bruder mit der Übersetzungsarbeit des Alten Testaments. Auch bei der Übertragung des Neuen Testaments in die Korafe-Sprache war er mit dabei.

Nachdem das Neue Testament übersetzt war, löste sich das Team auf. Dies war der Auslöser, dass Cyndi von ihrem Bruder gefragt wurde, ob sie ihm helfen könnte, auch das Alte Testament zu übersetzen. Sie entschied sich, ihm trotz aller Entbehrungen zur Seite zu stehen.

In ihrem Wohngebiet stellt sich von Juni bis August oft eine Trockenzeit ein. «Wir stehen bald vor einer sehr grossen Dürre. Manchmal gehen uns Nahrung und Wasser aus. Das verlangsamt die Übersetzungsarbeit.» Dennoch sorgt sich Gott stets um die Familie. «Ich sage den Kindern immer, dass wir, egal wie wenig wir haben, durch den Glauben an Jesus trotzdem leben werden. Bei der Übersetzungsarbeit erfahre ich oft Gottes Hilfe.»

Unlängst hat Cyndi einen Laptop und ein Softwareprogramm namens «Paratext» erhalten, das hilft, bei der Arbeit Zeit zu sparen. Zu ihren Gebetsanliegen gehört, dass ausreichend Ressourcen da sind, beispielsweise genügend Solarenerige, um den Laptop aufladen zu können. «Manchmal müssen wir uns von unseren Freunden eine Autobatterie leihen, um den Computer aufzuladen. Doch ich weiss, dass Gott uns auch weiterhin versorgen wird, um das Alte Testament in Korafe zu vollenden.» ❖

Quelle: Godreports/Übersetzung: Livenet



Der schwarze Peter

– eine wahre Räubergeschichte.

«Nun, wo soll's denn hingehen?», fragte der Kronenwirt seinen Gast, den Pfarrer Veit aus Wien, der in Neuberg zur Kur weilte.

«Ich will versuchen, den Veitbachgraben zu ersteigen», antwortete der Gefragte, ein freundlicher älterer Herr mit schon weissem Haar.

«Das wird nicht gerade leicht sein», meinte der Wirt. Der Gast schmunzelte. «Sie meinen halt, meine alten Knochen könnten's nicht mehr schaffen. Aber es wird schon gehen. Die drei Wochen hier haben mir recht gut getan.»

«Nicht, dass Sie denken, ich traute Ihnen den Weg nicht mehr zu», erwiderte der Wirt. «Ich weiss schon, was Sie leisten können. Ich habe wirklich gestaunt, wenn Sie von Ihren Wanderungen erzählt haben. Aber ich hatte Angst um Sie.»

«Angst? Warum das denn?», fragte der alte Herr verwundert.

«Weil's halt gefährlich ist, sich allein so weit in die Wälder zu wagen. Sie sollten zumindest jemand mitnehmen. Es gibt manchen, der da draussen sein Unwesen treibt.»

«Ich hörte davon, aber bis jetzt ist mir nie etwas passiert. Sie müssen auch nicht denken, ich wär' allein. Wer an der Hand seines Gottes geht, der kann ihm auch zu-

trauen, dass er ihn bewahrt. Und wenn man dann doch einem von diesen Ausgestossenen begegnet, was macht das schon?»

«In den letzten Tagen soll sich hier oben der schwarze Peter herumtreiben», sagte der Wirt mit sorgenvollem Gesicht. «Er ist ein gefährlicher Geselle. Schon manchem hat er sein Geld abgenommen. Die Polizei ist hinter ihm her. Aber sie können ihn nicht kriegen. Er ist flinker als sie alle. Und er kennt Schlupfwinkel, von denen sonst niemand etwas weiss.»

«Wisst Ihr etwas aus seinem Leben?», fragte der Gast.

«Ein wenig. Er war früher Holzknecht beim Grafen droben. Eines Tages hat er den Aufseher, der ihm Vorhaltungen wegen seiner Arbeit gemacht hatte, mit der Axt am Kopf verletzt. Daran ist der Mann gestorben. Seitdem ist Peter flüchtig und ernährt sich von dem, was er im Wald findet und – was er nebenher den Leuten abnimmt.»

«Bei mir wird er nicht viel finden», brach Veit das Gespräch ab. «Ich muss jetzt laufen, sonst schaff' ich es nicht mehr.»

«Behüt Sie Gott!», rief der Wirt dem Davoneilenden nach.

Eine unerwartete Begegnung

Rüstig schritt der Sechzigjährige vorwärts. Der Wanderer liebte die Stille des Waldes, die er gerne zum Nachdenken nutzte. Jugenderinnerungen wurden in ihm lebendig. Er dachte an seine Mutter, die ihn von früh an gelehrt hatte zu beten, ihm die Geschichten aus Gottes Wort erzählt hatte und die dann auch Anlass gewesen war, dass er Theologie studierte.

Der Weg wurde steiler. Der Veitbachgraben war erreicht. Jetzt galt es, alle Kraft zusammenzunehmen, um die steilen Hänge hinaufzukommen. Immer schmaler wurde der Pfad. Er führte durch dichtes Gestrüpp. Dem Wanderer tropfte der Schweiss von der Stirn. Dann und wann blieb er stehen, um einen Augenblick zu verschnaufen.

Plötzlich stand ein wild aussehender, struppiger, riesenhafter Mann vor ihm. Er trug einen dicken Knüppel in der Hand.

«Keinen Schritt weiter!», rief er. «Oder Ihr seid des Todes!» Der Pfarrer blieb stehen. Ein wenig fuhr ihm der Schreck in die Glieder. Aber er fasste sich rasch wieder. Er dachte an das Wort, das der Wirt ihm beim Weggang nachgerufen hatte. Das musste der schwarze Peter sein!

«Euer Geld!», befahl der Wegelagerer.

Ruhig griff der Pfarrer in die Tasche. «Es ist nicht viel. Es lohnt kaum das Unrecht, das du tust», sagte er.

«Das braucht Euch nicht zu kümmern», versetzte der andere finster. «Die Uhr!»

Der Pfarrer gab auch die Uhr her. Jetzt wollte der Wilde im dunklen Dickicht verschwinden.

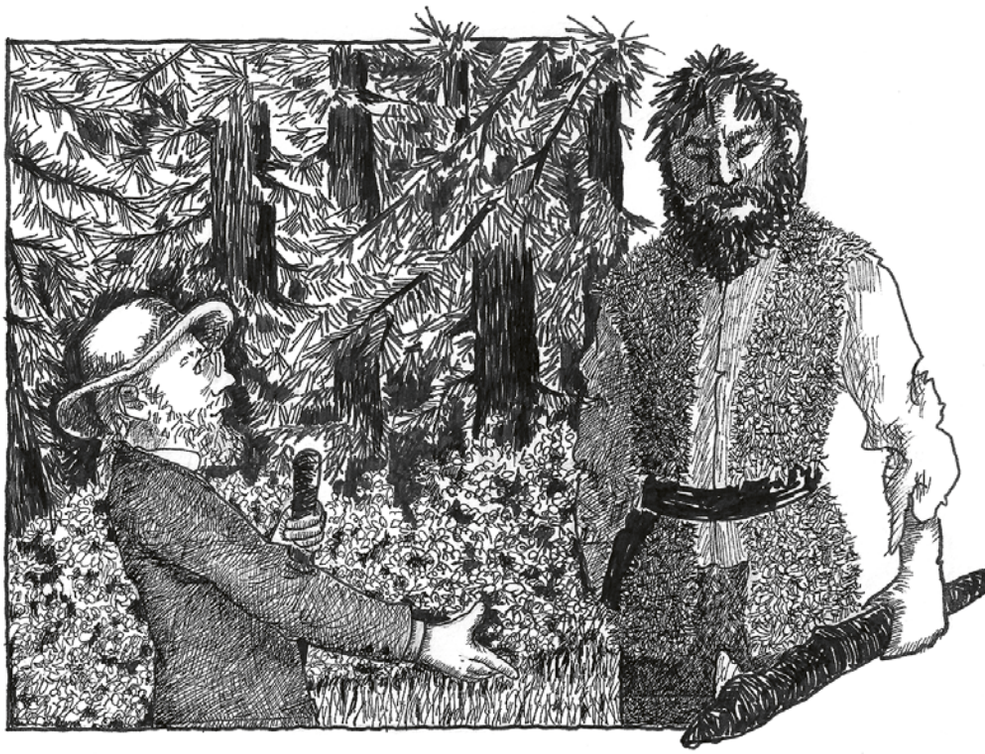
«Warte noch kurz!», rief der Pfarrer. «Warum rennst du so schnell davon? Ich tu dir sicher nichts. Aber da wir uns nun einmal hier getroffen haben, so lass uns ein Stück Weg zusammen gehen.»

war jetzt nicht mehr so schmal. Der Pfarrer beeilte sich, neben seinen Weggefährten zu kommen. Dann brach er das Schweigen: «Wie lange lebst du schon in den Wäldern?»

Der Waldmensch streifte den Wanderer neben ihm mit einem forschenden Blick. Was kümmerte den sein Leben? War er etwa ein Spitzel? Aber so sah der alte, weisshaarige Mann nun wirklich nicht aus. Dem Räuber wurde unheimlich zumute. Er überlegte, sich aus dem Staub zu machen. Aber dann schämte er sich wieder vor sich selbst. Weshalb fliehen? Der Fremde hatte doch nur freundlich mit ihm geredet.

«Vier Jahre», sagte er kurz.

«Und wie heisst du?»



Dem Mann wurde es ungemütlich. Am liebsten wäre er so schnell wie möglich davongelaufen. Andererseits tat es ihm gut, dass endlich, nach Jahren, ein Mensch wieder einmal ein freundliches Wort zu ihm sprach. Er zögerte und ging dann schweigend neben dem Fremden her.

Plötzlich hörte der Wald auf. Der Weg

«Peter. Die Leute nennen mich den schwarzen Peter.»

«Nun, allzu unrecht haben sie nicht. Du siehst halt ein wenig verkommen aus. Scheinst lange nicht mit Menschen zusammengekommen zu sein. Lebt deine Mutter noch?»

Dem schwarzen Peter ging es wie ein

Stich durchs Herz. Die unerwartete Frage traf ihn. Mit einem Mal sah er vor sich das Zuhause, in dem er gross geworden war. Er dachte an die Abende, an denen er mit seiner Mutter am Tisch gesessen und sie ihm Geschichten erzählt hatte. Sie war gestorben, als er vierzehn Jahre alt war. Seitdem war niemand mehr da gewesen, der sich um ihn gekümmert hatte. Dadurch war er hart geworden. Über seinen Erinnerungen vergass er ganz, zu antworten.

Der Pfarrer liess ihm Zeit. Er wusste, wie der Gedanke an die Mutter selbst am härtesten Herzen zu arbeiten vermag.

Das Bekenntnis

Fünf Minuten wohl schritten die beiden Männer schweigend nebeneinander her. Dann fragte Veit noch einmal: «Nun, lebt sie noch?»

Der schwarze Peter schüttelte den Kopf.

«Armer Mann. Ich hab's mir gedacht.»

Wieder herrschte eine Weile Schweigen zwischen den beiden.

Erneut fragte der Pfarrer: «Und wann ist sie gestorben?»

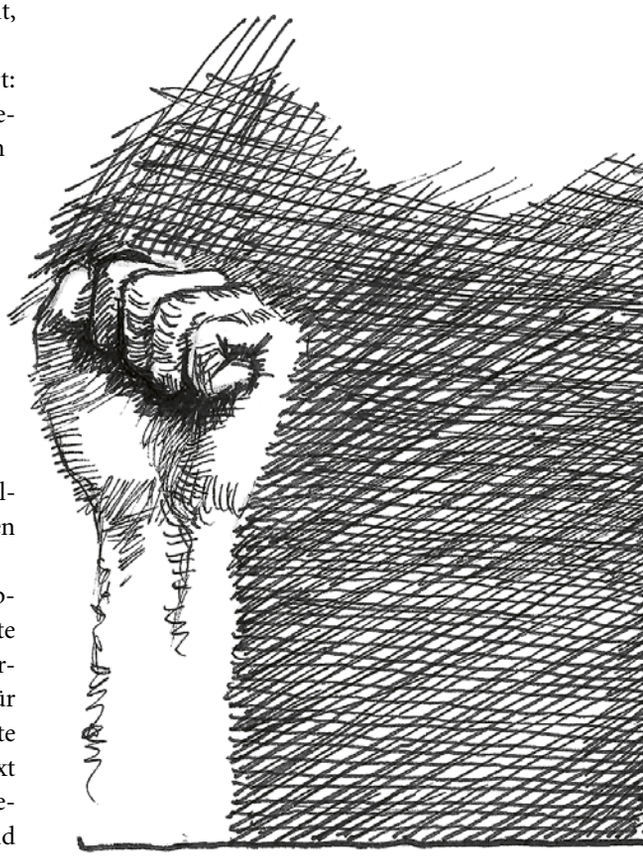
Da war das Eis im Herzen des schwarzen Peter gebrochen. Er fing an zu erzählen: «Vierzehn Jahre ist es jetzt her. Es war der schwärzeste Tag meines Lebens. Wie hatte sie für mich gesorgt! Als ich zwei Jahre alt war, starb der Vater. Tag um Tag hat die Mutter gearbeitet und sich um mich gekümmert. Sie konnte wunderschöne Geschichten erzählen. Aber dann starb sie plötzlich. Nun musste ich selbst für mich sorgen. Ich kam zu den Holzknechten. Ich war gern im Wald. Aber unter den Knechten waren Leute, die ungute Gedanken hatten. Sie verleiteten mich, mit ihnen wildern zu gehen. Ich war stolz auf meine Kraft. Bald gab es keinen mehr unter den Holzknechten, der es mit mir aufnahm, die Aufseher hatten Angst vor mir. Ich tat meine Arbeit, aber ich tat sie, wie ich wollte.»

Nach einer kleinen Pause fuhr er fort: «Und so kam der Unglückstag meines Lebens. Es war vor vier Jahren. Wir hatten eine grosse Tanne zu schlagen. Der Aufseher befahl, sie so zu fällen, dass sie ohne Mühe in die Schlucht hineingezogen werden konnte. Mich aber packte der Widerspruchsgeist. Ich schlug sie, dass sie quer zum Tal zu liegen kam. Als das der Aufseher sah, fing er an zu schimpfen. Er nannte mich einen Querkopf und drohte, mich zu entlassen. ‹Wenn Sie es wagen sollten, mich zu entlassen, dann geht's Ihnen schlecht!›, rief ich.

Jetzt blieb dem Mann nichts anderes übrig, als seine Worte wahrzumachen, wollte er nicht seine ganze Autorität bei den Arbeitern verlieren. So erklärte er mich für entlassen. Er hatte noch nicht das letzte Wort gesprochen, da erhob ich meine Axt und schlug sie gegen den Kopf des Aufsehers, worauf dieser zusammenbrach und starb. Die anderen Holzknechte standen ringsum wie erstarrt.

Anton fand als Erster die Sprache wieder. ‹Was hast du gemacht, Peter!›, rief er. ‹Das wird dich ins Gefängnis bringen!›

Nein, ins Gefängnis wollte ich nicht! Ohne den Wald, ohne die frische Luft konnte ich nicht leben! Dann sprang ich



ins Walddickicht. Ich sah noch, wie sie eine Bahre zurechtmachten und den Aufseher darauflegten. Später sah ich dann von Weitem zu, wie sie ihn zu Grabe trugen.

Immer wieder musste ich an die Stelle zurückkehren, an der ich ihn erschlagen hatte. Lange habe ich mit mir gekämpft, ob ich mich nicht selbst stellen sollte. Aber immer wieder lockte mich die Freiheit. So blieb ich hier draussen. Ich ernährte mich von dem, was in Feld und Wald wächst, oder nahm den Wanderern, die hier vorbeikamen, etwas ab. Dann und wann schlich ich nachts in eins der Dörfer und holte mir, was ich brauchte. Kaum ein Mensch hat in den letzten Jahren mit mir gesprochen. Immer war ich allein.»

Er schwieg. Die Höhe war mittlerweile erreicht.

«Komm, wir setzen uns ein wenig», sagte sein Begleiter.

Die schönste Geschichte

Im Westen ging die Sonne unter. Sie vergoldete die Gipfel der gegenüberliegenden Berge. In den Anblick versunken, sassen die beiden eine Weile stumm da. Dann fing der Pfarrer an: «Weil du Geschichten so liebst, will ich dir eine erzählen, und du sollst dabei an deine Mutter denken.»

Er wählte das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Und wie er es erzählte! Dem schwarzen Peter war, als ob seine eigene Geschichte berichtet würde. Das Herz ging ihm auf, als er von dem Vater hörte, der zu Hause die ganze Zeit auf die Rückkehr seines Sohnes wartete. Tränen standen in Peters Augen, als er vernahm, wie der Heimgekommene in die Arme geschlossen wurde, der Vater ihm das beste Kleid besorgte, ihm einen Ring an den Finger steckte und wie er schliesslich ein grosses Festmahl zur Feier seiner Wiederkehr veranstaltete.

«Es ist nur ein Gleichnis», sagte der Pfarrer zum Schluss. «Es sagt uns aber so schön, wie Gott bereit ist, aus uns verlorenen Menschen gerettete Menschen zu machen. Es ist nicht sein Wille, uns zu verurteilen und zu richten. Er wartet auf unsere Heimkehr. Um uns vergeben zu können, hat er ja seinen eigenen Sohn am Kreuz bestraft, damit er dort für unsere grosse Schuld bezahlte.»

«So, und jetzt muss ich heim, sonst bin ich vor dem Dunkelwerden nicht zurück. Dann macht der Wirt sich Sorgen.»

Der schwarze Peter wischte sich verstohlen die Tränen aus den Augen. Auch er erhob sich. Der andere reichte ihm die Hand. Aber der schwarze Peter gab ihm seine nicht. Stattdessen griff er in seine Tasche und holte den Geldbeutel hervor.

«Nehmen Sie das zurück! Ich kann das nicht behalten. Es brennt mir in der Tasche.» Dann holte er die Uhr.

«Hab Dank!», sagte der Pfarrer. «Aber darum habe ich dir die Geschichte nicht erzählt. Ich wünsche dir so sehr, dass du gründlich über sie nachdenkst.»

Wieder reichte er dem schwarzen Peter die Hand hin. Dieser sank plötzlich in die Knie. Er barg den Kopf in den Händen, und schluchzend brach es aus ihm hervor: «Bitte helfen Sie mir, dass ich ein anderer Mensch werde.»

Ernst und bewegt sagte der Pfarrer: «Noch ist es Zeit für dich zur Rückkehr; noch steht Gott bereit, dich zu empfangen.»

«Ich möchte zurück», schluchzte der Räuber.

«Dann sollten wir nicht länger warten. Steh auf! Wir wollen überlegen, wie dir geholfen werden kann!»

Der schwarze Peter begleitete den Fremden noch ein Stück. Sie machten miteinander aus, dass der Pfarrer beim Gericht Fürbitte für den Missetäter einlegen und Peter sich am nächsten Tag der Polizei stellen sollte.

«Eine Nacht überleg dir's noch», sagte der Pfarrer. «Es muss dein fester Entschluss sein.»

Aber der schwarze Peter hielt sein Versprechen und stellte sich. War das eine Aufregung, als am anderen Tag der gefürchtete Räuber in den Ort kam und zur Polizei ging! Auch der Pfarrer löste sein Wort ein und legte für den schwarzen Peter Fürbitte ein. Am Gefängnis kam Peter zwar nicht vorbei, aber er bekam eine mildere Strafe.

Die Gefängniszeit konnte er ertragen, weil er anfing, sein ganzes Leben mit anderen Augen zu sehen als bisher. Sie wurde ihm sogar zur Segenszeit: Er war zum Vater zurückgekehrt und hatte Zuflucht bei seinem Retter Jesus Christus gefunden. Gott vergab ihm seine vielen Sünden, auch seine schreckliche Tat, für die er von den Menschen geächtet worden war. Sein weiteres Leben führte Peter als Kind Gottes und starb im Vertrauen auf die göttliche Gnade. ❖

Aus: Waltersbacher Paul (Hrsg.): Die Rache des Indianers – und andere spannende Geschichten neu entdeckt, CSV Verlag (leicht gekürzt)

Für ethos illustriert von Donatella Veneziani

Please forgive me

VERGEBEN, VERGESSEN, VERSÖHNT LEBEN

Weshalb Vergebung für Christen keine Option ist.

SILKE BERG

Am 2. Oktober 2006 drang ein bewaffneter Mann in eine kleine Dorfschule der Amish-People in Pennsylvania/USA ein und nahm zehn Schülerinnen im Alter zwischen sechs und 13 Jahren als Geiseln fest. Kurze Zeit später erschoss er fünf der Schülerinnen und verletzte fünf weitere schwer. Anschliessend richtete sich der Täter selbst. Diese unfassbare Tat wurde in einem Buch und einem Film verarbeitet. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Vergebungsbereitschaft der Amish-People, die der Witwe und den Kindern des Mörders gegenüber Vergebung übten, sie trösteten und unterstützten.

Die Reaktion dieser Menschen wurde in der Öffentlichkeit unterschiedlich bewertet, hinterliess aber einen tiefen Eindruck. Auch Sie fragen sich vielleicht angesichts dieses furchtbaren Geschehens: Wie kann jemand dem Mörder seiner eigenen Kinder vergeben?

Die Amish-People waren letztlich nur dazu fähig, weil sie selbst Vergebung von Gott erfahren hatten. So wie bei allen Menschen, die mit Jesus leben, bildete Vergebung die Grundlage ihrer Beziehungen.

In dem Gebet, das der Herr seine Jünger lehrt, heisst es: «*... und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldnern vergeben haben*», und Jesus ergänzt: «*Denn wenn ihr den Menschen ihre Vergehungen vergebt, so wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben; wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euer Vater eure Vergehungen auch nicht vergeben*» (Matth. 6,12; 14–15). Deshalb ist es keine Option für einen Christen, ob er vergibt oder nicht, sondern eine direkte Aufforderung unseres Herrn – selbst dann, wenn der andere nicht um Vergebung gebeten hat.

Das bedeutet jedoch keinesfalls, dass Vergebung leichtfällt, im Gegenteil. Vergebung kann ein harter Weg und ein längerer, schmerzhafter Prozess sein, gerade wenn es um schwere Verletzungen geht wie im erwähnten Fall. Trotzdem bin ich davon überzeugt, dass Gott den Betroffenen Kraft gibt und ihnen hilft, das scheinbar Unmögliche zu tun – so wie es das bewegende Zeugnis der Amish-People in Pennsylvania beweist.

Was bedeutet Vergebung?

Um jemandem eine Schuld zu erlassen, muss geklärt sein, welche Schuld vorliegt, damit sie auch tatsächlich vergeben werden kann.

Häufig habe ich mit Menschen zu tun, denen wirklich schlimme Dinge angetan wurden und die heute noch unter den negativen Folgen leiden. Dabei kommt es nicht selten vor, dass sie das Geschehene relativieren und sagen: «Naja, das war doch nicht so schlimm!» Oder: «Er/Sie wusste es nicht besser.» Auf dieser Grundlage ist keine Vergebung möglich! Was soll ich denn vergeben, wenn «es nicht so schlimm war»? Oftmals wird eine solche Haltung mit Vergebung verwechselt. Man denkt: «Wenn ich die Tat herunterspiele und ihr keine Bedeutung beimesse, dann habe ich vergeben.» Aber das ist ein Trugschluss. So stelle ich in Gesprächen mit Betroffenen immer wieder fest, dass sie gar nicht wirklich vergeben haben. Vergeben bedeutet niemals, Schuld unter den Teppich zu kehren! Wir sehen das auch am Beispiel von

Joseph, als er seinen Brüdern vergibt, die ihm viel Leid angetan haben. Er macht es sich und ihnen nicht leicht. Vergebung kostet immer etwas. Gott selbst hat auch nicht einfach unsere Schuld unter den Teppich gekehrt und gesagt: «Es ist ja nicht so schlimm.» Nein, vergessen wir nicht: Gott hat den höchsten Preis bezahlt, indem er seinen geliebten Sohn für uns am Kreuz sterben liess. Wer sein Gnadengeschenk annimmt, ist teuer erkauft. Vergebung ist niemals billig!

Vergeben = Vergessen?

Manchmal wünschten wir uns, unser Gedächtnis würde wie ein Computer funktionieren. Wir müssten einfach die «Entfernen»-Taste drücken und alles wäre komplett gelöscht. Leider funktioniert unser Gedächtnis nicht so. Es ist eben kein passiver Speicher wie eine Festplatte, sondern weit mehr als das: ein aktives Organ.

So wird beispielsweise nicht alles 1:1 gespeichert, weil auch unsere Bewertung in «wichtig» und «unwichtig» eine Rolle spielt. Zudem können sich gespeicherte Informationen verändern. Es ist möglich, dass sich im Laufe der Jahre die Erinnerung an eine Begebenheit «verfärbt» und verfälscht wiedergegeben wird.

Die Amish-Familien, die bei dem Massaker ihre Kinder verloren haben, werden diesen schrecklichen Tag nie mehr in ihrem Leben vergessen, obwohl sie dem Täter vergeben haben. Vergebung heisst also nicht gleichzeitig, wir würden uns nicht mehr an ein Ereignis erinnern. Das tut Gott auch nicht. Zwar verspricht er: «*Ich werde ihrer Sünden nie mehr gedenken.*» Und doch wissen wir, dass er, der alles weiss und kennt, nicht einfach «vergisst». Aber er wird unsere Schuld nie mehr gegen uns verwenden, weil er sie am Kreuz getilgt hat. Sie ist buchstäblich ins tiefste Meer versenkt worden (siehe Micha 7,19).

Vergebung ist kein Gefühl, sondern in erster Linie eine Haltung, eine Entscheidung, der Aufforderung unseres Herrn Folge zu leisten. Wenn ich jemandem vergeben habe, entschliesse ich mich dazu, nicht mehr über das Ereignis im Sinne von «jemand hat mir etwas Böses angetan» nachzudenken. Ich halte nicht mehr am Groll fest, verzichte auf Rache und fordere auch keine Wiedergutmachung. «Alte Geschichten» werden nicht mehr aufgewärmt. Sollte mich jemand an die Begebenheit erinnern, halte ich fest, dass ich vergeben habe, und spreche nicht mehr negativ darüber. Und falls doch der Gedanke der Schuldzuweisung aufkommt, sage ich: «Nein, ich habe vergeben, die Schuld ist nicht mehr vorhanden.» Paulus sagt in Kolosser 2,14: «*Er hat den Schuldschein gegen uns gelöscht … indem er ihn ans Kreuz nagelte.*» Dorthin gehört die Schuld, ans Kreuz! Wenn ein Opfer dem Täter vergeben hat, rechnet es ihm die Schuld nicht mehr zu. Sie ist ihm erlassen, er ist nun «schuldenfrei». Das Schuldkonto der betreffenden Person ist gelöscht. Auch Gott sieht uns in Christus als heilig, rein und fleckenlos.

«Wenn man Vergebung erfährt, dann ist dieses Erlebnis so wohltuend, dass der Wohlgeschmack von Honig im Vergleich dazu fade ist. Aber es gibt etwas, das diese Erfahrung noch übertrifft, und zwar, wenn man selbst Vergebung übt.»

C. H. Spurgeon

Eine solche Einstellung können wir aber nur entwickeln, wenn uns bewusst ist, dass uns Gott unendlich mehr vergeben hat, als ich selbst jemals vergeben könnte. Davon handelt das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht, das Jesus erzählt hat (siehe Matthäus 18). Die einhundert Denare sind unvergleichlich gering zu der Summe von zehntausend Talenten. Jede selbstgerechte Haltung muss verschwinden angesichts der Tatsache, dass der Schöp-

fer dieser Welt selbst ans Kreuz gegangen ist, um meine Schuld und Sünde zu tragen.

Wir ehren Gott, wenn wir in dieser Gesinnung leben: *«Ertragt einander und vergebt euch gegenseitig, wenn einer Klage gegen den anderen hat; wie auch der Herr euch vergeben hat, so auch ihr!»* (Kol. 3,13).

Allerdings wird Vergebung erst dann wirksam, wenn sie vom Täter angenommen wird. Bei Gott verhält es sich genauso: Unser Herr hat am Kreuz die Schuld der ganzen Welt getragen, aber erst wenn Menschen ihre Schuld einsehen und bekennen, kommen sie in den Genuss der Gnade. Das «Paket», die Vergebung, liegt in der Abholstation und muss abgeholt werden.

«Vergebung kann ein harter Weg und ein längerer, schmerzhafter Prozess sein, gerade, wenn es um schwere Verletzungen geht.»

Versöhnt leben

Versöhnung mit Gott geschieht nur dann, wenn der Täter (in diesem Fall wir) unsere Schuld eingesehen, ihn um Vergebung gebeten und diese angenommen haben. Auch Menschen sollten danach streben, sich zu versöhnen, die durch Sünde zerstörte Beziehung wiederherzustellen. Leider ist das nicht immer der Fall, z. B. wenn der Täter oder das Opfer nicht mehr leben. Vielleicht hat das Opfer sehr lange gezögert, dem Täter zu vergeben, oder der Täter hatte keine Gelegenheit mehr, seine Schuld einzusehen und um Vergebung zu bitten. Das kann bittere Selbstvorwürfe zur Folge haben und die quälende Gewissheit, die Chance endgültig verpasst zu haben.

Es gibt auch keine Versöhnung, wenn einer von beiden Seiten, Opfer oder Täter, sich weigert, dem anderen seine Hand entgegenzustrecken. Ich kannte eine Frau, die mit ihrem einzigen Sohn und dessen Frau dermassen zerstritten war, dass sie jeglichen Kontakt abgebrochen hatten. Öfter versuchte ich, mit ihr über Vergebung zu sprechen. Doch sie hielt an ihrer Opferrolle fest. In ihren Augen waren nur die anderen schuld an dem Streit. So verbrachte sie den Rest ihrer Tage im Altenheim – allein und verbittert.

Und wenn es der Täter ist, der seine Schuld nicht einsieht? In gewissen Fällen ist es mitunter sogar gefährlich, das Opfer in Kontakt mit ihm zu bringen, da dieser sein böses Verhalten wiederholen und weiteren Schaden anrichten könnte. Hier gilt es, in allererster Linie das Opfer zu schützen!

Die Beziehung zwischen zwei Menschen kann nur dann wiederhergestellt werden, wenn beide dies wollen und die oben genannten Voraussetzungen erfüllt sind. Nur so können sie sich auf Augenhöhe begegnen und die Sache klären.

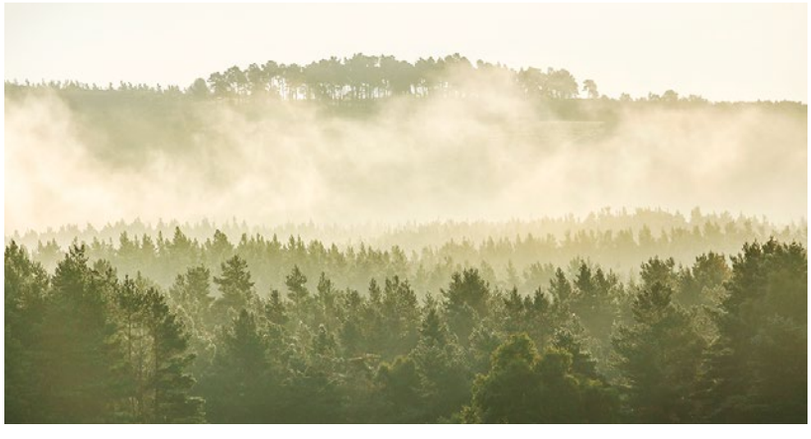
Was aber, wenn keine Versöhnung möglich ist? Wie schaffen wir es trotzdem, befreit und versöhnt zu leben? Ich muss dahin gelangen, mich mit meiner Geschichte zu «versöhnen», das heisst, ich hadere nicht mehr damit, dass mir diese Dinge passiert sind, sondern versuche, sie als Teil meiner Biografie zu sehen. Auch wenn ich es nicht verstehe – Gott hat sie in seiner Weisheit zugelassen. Er hat verheissen, *«dass alle Dinge zum Guten mitwirken denen, die ihn lieben»* (Röm. 8,28). Halten wir das im Glauben fest! Dann können wir am Ende vielleicht wie Joseph sagen: *«Menschen haben es böse beabsichtigt, aber Gott hat es zum Guten gewendet»* (1. Mose 50,20).

Schauen wir nach vorne auf das Ziel und nicht ständig zurück! Paulus drückt es so aus: *«Ich vergesse, was dahinten, strecke mich aber aus nach dem, was vorn ist; und jage auf das Ziel zu, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus»* (Phil. 3,13–14). ❖

Silke Berg, Jg. 1965, verheiratet, vier Kinder, Wohnort: Berlin, Beruf: Beratungspsychologin, Christliche Lebensberatung, Hobbys: Singen im Chor, Lesen, Radfahren, Stricken.

URWALD DE

UNTERWEGS IM SCHOTTISCHEN CAIR



Nebst den zahlreichen Waldkiefernbeständen finden sich häufig auch Birkenhaine. Die alten Birkenstämme sind meist von mannigfaltigen Flechten und Moosen bewachsen und die charakteristisch weisse Borkenrinde ist daher oft kaum zu erkennen.

S NORDENS

NGORMS NATIONAL PARK

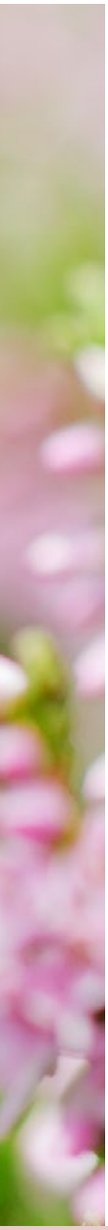
PATRICK FRISCHKNECHT

«DER HERR ABER HAT DIE ERDE DURCH SEINE MACHT GESCHAFFEN. IN SEINER GROSSEN WEISHEIT HAT ER IHR FUNDAMENT GELEGT UND DEN HIMMEL AUSGEBREITET.» JER. 10,12

Zwar wächst das Heidekraut (oder Erika) insbesondere auf den kargen Hügelzügen der Highlands. Die in Lila- und Rosatönen blühenden Farbtupfer sind aber auch inmitten von Wäldern und auf Waldlichtungen zu bestaunen. Wenn dann noch ein flinkes Eichhörnchen durch die Blütenpracht rennt, schlägt das Herz gar noch höher.

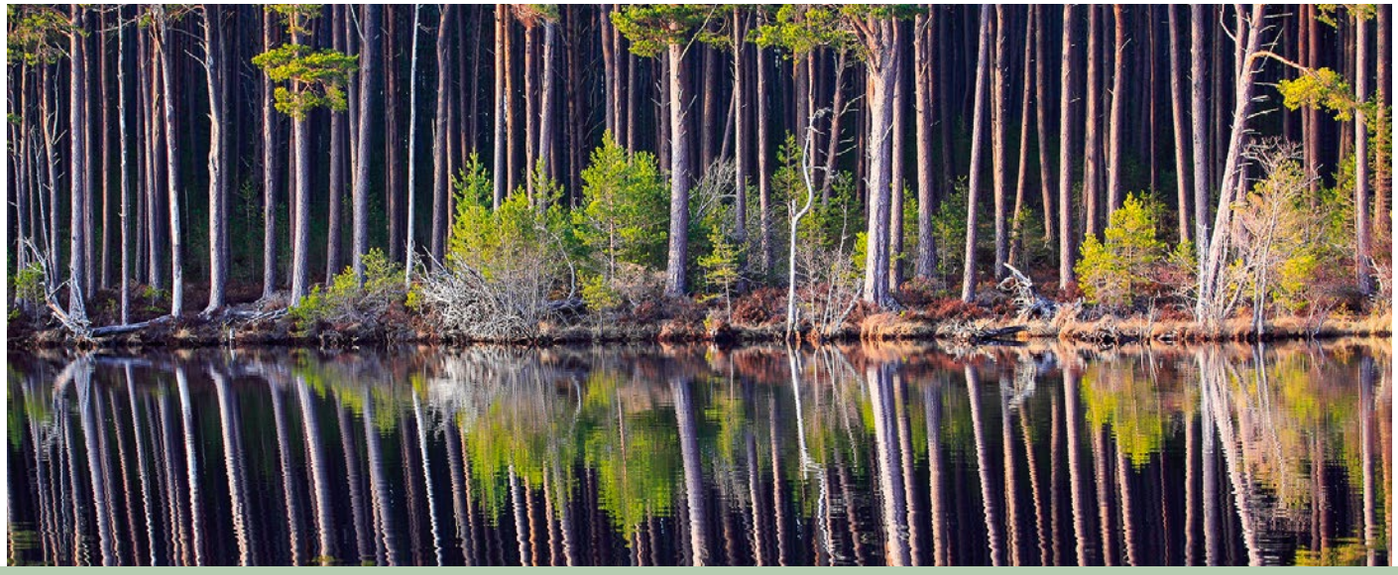
Die Waldkiefer hat hier im Norden ihren eigenen Namen – die «Schottische Kiefer» (bzw. «Scots Pine»). Dies ist die häufigste Baumart in den Wäldern des Cairngorms. Je nach Gegend sind die Baumriesen Hunderte Jahre alt, reihen sich kerzengerade Stamm an Stamm und strecken sich bis zu 40 Meter hoch dem Himmel entgegen.

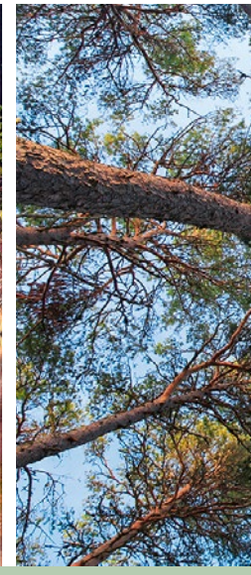
FARBENRAUSCH UND FORMENVIELFALT RAUM ZU BESTAUNEN. DIE UNFASSBARE OFFENBART TEILE VON GOTTES GRÖSSE



SIND AUF KLEINSTEM VIELFALT DER SCHÖPFUNG UND KREATIVITÄT.

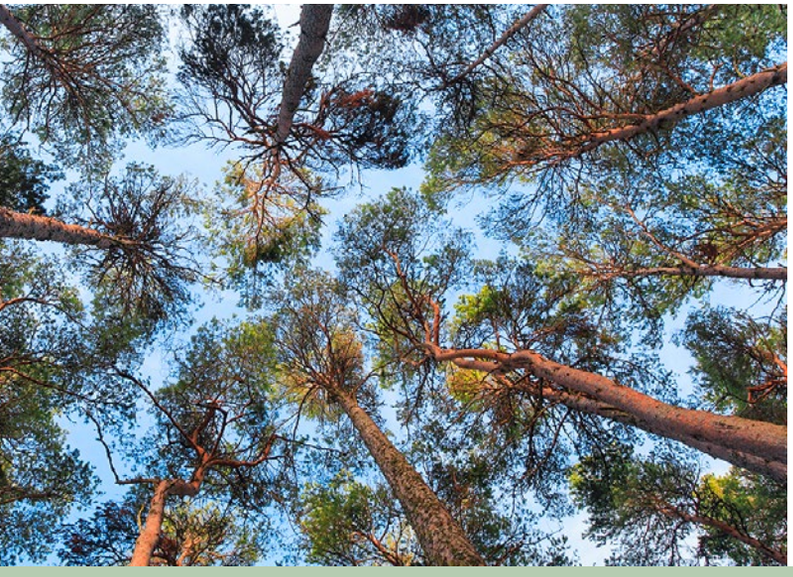
«GOTT IST ZWAR UNSICHTBAR, DOCH AN SEINEN WERKEN, DER SCHÖPFUNG, HABEN DIE MENSCHEN SEIT JEHER SEINE EWIGE MACHT UND GÖTTLICHE MAJESTÄT SEHEN UND ERFAHREN KÖNNEN.» RÖM. 1,20 A

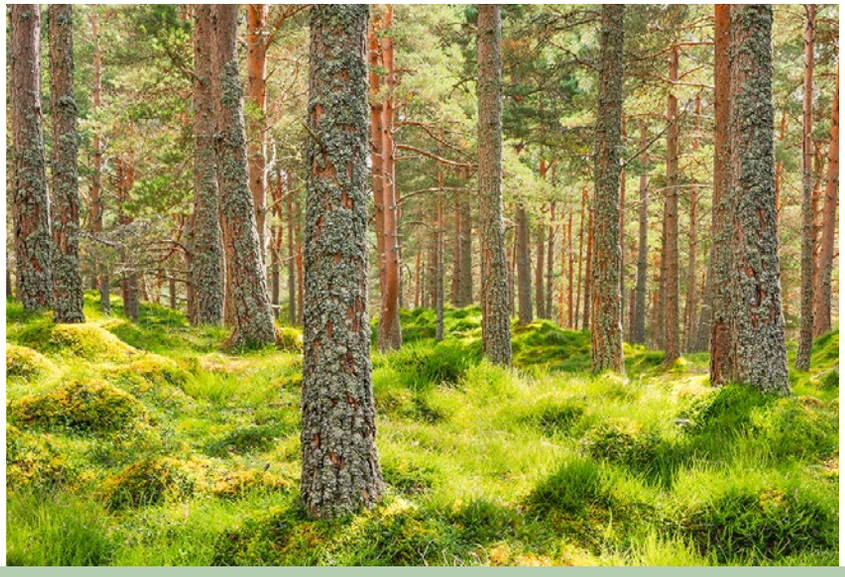




URALTE BÄUME IN TEILS MARKANTEN FO
DIESEM LEBENSRAUM EIN EINZIGARTIGES
HOHEN NIEDERSCHLÄGE IST DIE VEGET

Der scheue Baummarder ist ein selten anzutreffender Waldbewohner, welcher sich auch farblich perfekt in seinen Lebensraum einfügt.





RMGESTALTEN GEBEN
GESICHT. AUFGRUND DER
ATION BESONDERS ÜPPIG.

Patrick Frischknecht, Jahrgang 1973, verheiratet, zwei Kinder, Werbetechniker, Naturfotograf. Publiziert in internationalen Bild-Agenturen. www.naturephotography.ch

Entlang der hügeligen Bergketten bestimmt der Wald bis hin zur Waldgrenze das Landschaftsbild des Cairngorms National Parks. Aufgrund der hohen Niederschläge ist die Vegetation besonders üppig.

«DENN ALLES KOMMT VON IHM, ALLES LEBT DURCH IHN, ALLES VOLLENDET SICH IN IHM. IHM GEBÜHREN LOB UND EHRE IN ALLE EWIGKEIT! AMEN.»

RÖM. 11,36

DIE *Zeit* HEILT ALLE WUNDEN

– ein Trugschluss!

Motiviert, den Menschen von der Liebe Jesu zu erzählen, reiste David Rivera von Kontinent zu Kontinent – mit «im Gepäck» als hartnäckiger, unwillkommener Begleiter seine gequälte Seele. Er hat erfahren: Die «Zeit» heilt gebrochene Knochen, nicht aber gebrochene Herzen.

David, du bist in Kolumbien aufgewachsen, deine Eltern mussten fünf Kinder durchbringen. Doch nicht die Armut, sondern tiefe Verletzungen waren es, die dir bis weit ins Erwachsenenalter schwer zu schaffen machten ...

David Rivera: Ich war gerade mal acht Jahre alt, als mich mein Vater ohne Erklärung zu einer Tante fuhr, wo ich drei Jahre blieb. Dass mich meine Eltern weggaben, schrieb ich meiner Kinderlähmung zu. Offenbar wollten sie keinen schwächlichen Sohn. Meine vier anderen Geschwister durften bei Mama und Papa bleiben.

«Er drohte, mich umzubringen, würde ich jemandem davon erzählen. So schwieg ich und verschloss meinen Schmerz in meinem Innern.»

Während dieser Zeit missbrauchte mich einer meiner Cousins immer wieder. Er drohte, mich umzubringen, würde ich jemandem davon erzählen. So schwieg ich und verschloss meinen Schmerz in meinem Innern.

Gut erinnere ich mich an den Tag – ich war ein Jahr fort von zuhause –, als mein Vater mich besuchte. «Jetzt nimmt er mich mit», dachte ich. Doch er fuhr ohne mich heim. Weder hatte ich mich ihm anvertraut, noch hatte er mir gesagt, weshalb er mich hierliess. Inzwischen weiss ich, dass mich meine Eltern nicht ablehnten, sondern dachten, ich hätte es da besser, denn wir waren sehr arm.

Du sprachst von Kinderlähmung ...

Ja, mit drei Jahren diagnostizierten die Ärzte Kinderlähmung bei mir. Ich konnte nicht mehr laufen. Sie erklärten, die Krankheit habe bei den Füssen angefangen und würde sich weiter ausbreiten, sodass ich bald im Rollstuhl sässe. Meine Eltern flehten immer wieder verzweifelt zu Gott, er möge mich heilen.

Noch sehr präsent sind mir die Schmerzen, die ich in der Physiotherapie aushalten musste. Die Therapeuten versuchten mich mit kleinen Belohnungen zu trösten, doch die Stromschläge waren schrecklich.

Drei Jahre später konnte ich wieder gehen, die Krankheit war unterhalb des Knies zum Stillstand gekommen – eine Gebetserhörung und ein Wunder, auch dass Ärzte meine Behandlung kostenlos durchführten, weil wir kein Geld besassen.

Heute noch kann man sehen, dass die Muskeln des linken Beins infolge der Kinderlähmung nicht so entwickelt sind und der linke Fuss viel kleiner ist als der rechte. Aber Gott sei Dank kann ich ohne grössere Probleme gehen. Fussball spielen, mit anderen Kindern herumrennen lag nicht drin. Ich war ein Aussenseiter. «Du bist nicht normal», riefen sie mir jeweils zu.

Die Schuld gab ich meinen Eltern: für die Schmerzen, denen ich jahrelang ausgesetzt war, dass ich nicht «normal» war, sie mich – nach meinem Empfinden – ablehnten, mich weggegeben hatten und ich bei der Tante diesem Peiniger ausgesetzt war. Wie jedes Kind hätte ich mir Geborgenheit, Verständnis und Schutz gewünscht. Stattdessen fühlte ich mich einsam, von allen verlassen und verraten.

Dein Vater holte dich nach drei Jahren wieder nach Hause ...

Genau, ohne Erklärung hatte er mich abgegeben und wieder zurückgenommen. Einfach so. Ich war voller Wut und wollte nicht bei den Eltern sein, rebellierte, wo ich konnte. Schlimm war, dass auch hier sich ein Mann an mir verging. Ich konnte mich nicht wehren.

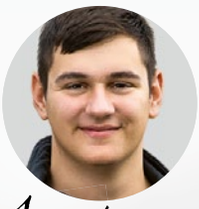
ZUR PERSON

- David Rivera, Jahrgang 1967, geboren in Kolumbien, verheiratet mit Renate, vier Kinder (Hanna 2000, verstorben 2018; Josué 2002, Rafaela 2005, Timothy 2009)
- Beruf: Pastor, Aufgaben im interkulturellen Gemeindebau, Kinder- und Teensarbeit
- Wohnort: Grabs, Schweiz
- Hobbys: Familie, Lesen, Menschen

David

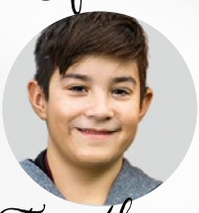
Renate

Hanna



Josué

Rafaela



Timothy

Inzwischen besuchte ich die Sekundarschule. Wie jeder Teenager wollte ich dazugehören. Doch mein Vater war Pfarrer in einem total katholischen Umfeld. Nachts flogen Steine auf unser Hausdach. Wieder erlebte ich Ablehnung und klagte meinen Vater an: «Papa, warum bist du Pfarrer?!» Ich lebte in einem riesigen Spannungsfeld.

Zwar glaubte ich an Jesus und versuchte meinen Glauben zu leben, doch es war schwer. Ein anderer Mitschüler (wir waren die einzigen Jesus-Nachfolger) hatte wenigstens den Mut, Jesus zu bekennen. Wie hätte ich mir gewünscht, auch so zu sein! In den folgenden Jahren entfernte ich mich von Jesus und suchte in der Welt nach Anerkennung.

Deine Zerrissenheit, dein Hunger nach Gott wurden jedoch immer grösser ...

Ja, es war an einer Konferenz in Bogotá, als Jesus Christus mich anrührte. Seine Liebe zu mir, die er am Kreuz bewiesen hat, brannte tief in meinem Herzen. Ich wusste, mein Leben hatte nur Sinn, wenn ich an seiner Hand ging und ihm diente. Inzwischen 24 Jahre alt, entschloss ich mich, fortan nicht mehr für mich zu leben, sondern Jesus nachfolgen – komme, was wolle.

So kehrte ich zurück und gab meinen Kollegen und ungläubigen Verwandten Zeugnis von Jesus und dass ich ihm in der Mission dienen wolle. Ich brach radikal mit meinem gottlosen Wandel. Für die Kollegen war ich uninteressant geworden. Mir war klar, dass ich an ihnen keinen Auftrag hatte und ich zuerst in meiner Beziehung zum Heiland wachsen, mein Leben sich als «echt» bewähren musste. Verwandte kamen ins Nachdenken, weil sie sahen, dass ich in Jesus Christus zufrieden war und ihn besser kennenlernen wollte.

Du hast von deinem Ruf in die Mission erzählt. Wie schwer war es, das Land zu verlassen, dein Sprachstudium abzubrechen und die Freundin aufzugeben, weil sie diesen Weg für sich nicht sah?

Gott ebnete und bestätigte meinen Weg durch viele «kleine» Wunder. Zum Beispiel wäre ich nicht ohne den Segen meiner Mutter gegangen. Anfangs sträubte sie sich dagegen. Ich bat Jesus, einzugreifen, damit ich in Frieden losziehen konnte. Eines Tages überraschte sie mich mit einem Koffer, den sie für mich gekauft hatte, und meinte: «Du darfst gehen.» Und einen Tag vor der Abreise fehlten noch immer 300 Dollar, damals sehr viel Geld, worauf jemand mir ein Kuvert überreichte mit exakt diesem Betrag drin.

Trotz der Freude, dem Ruf Gottes zu folgen, kämpften zwei Wünsche in meiner Brust gegeneinander: Einerseits sehnte ich mich danach, sterben zu dürfen, um Jesus zu sehen und meinen Seelenschmerz los zu sein. Andererseits drängte es mich, den Menschen die Frohe Botschaft zu bringen. Ihre Hoffnungslosigkeit ohne Jesus liess mich nicht kalt.

> «Rückblickend war es ein Segen, dass Gott mich rausgenommen hat, denn er musste an mir arbeiten.»

Rückblickend war es ein Segen, dass Gott mich rausgenommen hat, denn er musste an mir arbeiten. Er hat einen wunderbaren Plan mit unserem Leben und jede Kleinigkeit im Blick.

Du warst rund um den Erdball unterwegs. Nach aussen ganz Latino, stets ein Lachen auf dem Gesicht – aber in deinem Herzen sah es anders aus ...

1995 flog ich zurück nach Kolumbien. Ein Cousin, der mir so viel Leid zugefügt hatte, war an Krebs gestorben. «Du hast mir weh getan, und jetzt bist du dran gestorben, tot!», dachte ich und erschrak zugleich über die Wut in mir.

Ja. Da war der Schmerz in mir und die Bitterkeit andern gegenüber, die ich festhielt. Auch mein körperliches Gebrechen, das ich nicht akzeptieren wollte.

Ein Freund erkannte meine Zerrissenheit und sagte: «Du bist ein Clown, überspielst deine Not. Du brauchst Hilfe!» Er drohte mir sogar mit Konsequenzen für meinen Dienst, würde ich das nicht angehen. «In Jesus kannst du echte Heilung, Freiheit erleben ...» Ich wusste, er hat recht. So vertraute ich mich jemandem an und suchte Hilfe.

Was hat dir geholfen?

Jesus hat mir die Augen geöffnet. Ein Seelsorger gab mir einen grossen Stein. Ich sollte ihn halten. Nach einer

Weile sagte ich: «Der ist zu schwer, ich kann nicht mehr!» «Schau», antwortete er, «Jesus möchte dir deine Last abnehmen. Gib sie ihm!» Ich wusste genau, was «mein Stein» war! Mir war schmerzlich bewusst, dass ich all das mir zugefügte Leid nicht vergeben und die Bitterkeit in meinem Herzen aus eigener Kraft nicht loslassen konnte.

Zudem erkannte ich: Ich bin nicht nur Opfer, sondern auch Täter. Jeder Verletzte verletzt auch seine Nächsten. Wie hatte ich gegen meine Eltern rebelliert, sie angeklagt und ihnen damit weh getan!

Was heisst für dich «jemandem vergeben»?

Meine Motivation zu vergeben, gründet auf dem, was Jesus Grosses an mir getan hat. Seine Liebe hat mich überführt! Er, der unendlich viel mehr erlitten hat als ich, der Mann der Schmerzen, hing am Kreuz für mich – damit ich frei werden konnte von aller Schuld.

Wir müssen uns entscheiden, zu vergeben. Aus eigener Kraft schaffen wir das nicht, aber mit Gottes Hilfe. So werden wir die Last los und werden ein Segen für andere. Im Kolosserbrief heisst es: *«Geschwister, ihr seid von Gott erwählt, geliebt, darum kleidet euch nun in tiefes Mitgefühl, in Freundlichkeit, Rücksichtnahme und vergebt einander, wie der Herr auch euch vergeben hat. Zu diesem allen aber zieht die Liebe an, das Band, das euch zusammenhält.»* Die Liebe ist der Schlüssel. Am Kreuz kann ich Gottes Liebe sehen.

Vergebung ist eine Wahrheit, die man mit Leben füllen muss ...

Ja, doch dies ging nicht von heute auf morgen, sondern war ein langer Prozess. Zuerst musste ich mit meinen Eltern alles in Ordnung bringen. 2007 redete ich mit ihnen über meine Vergangenheit, vom meisten hatten sie keine Ahnung. Ich sagte: «All das Schreckliche hat mich kaputt gemacht und ist nicht mehr zu ändern. Aber heute ist es gut, ich möchte euch vergeben!» Von ganzem Herzen konnte ich sagen: «Ich hab euch lieb!»

Wir baten uns gegenseitig um Vergebung. Welche Erleichterung! Meine harte Haltung ihnen gegenüber änderte sich. Ich begann, mich für sie zu interessieren, für ihr Leben, ihre Nöte. Bis heute können sie mir ihre Liebe nicht wirklich zeigen, aber ich darf sie ihnen zeigen. Vor allem meine Mama öffnet sich mir gegenüber mehr und mehr.

Eines Tages kontaktierte mich der, der mich während meiner Sekundarschulzeit missbraucht hatte: «Hey Amigo, wie geht es dir?» Alles kam wieder hoch ... Ich bat Jesus um Hilfe und schrieb zurück: «Du hast mich missbraucht und mein Leben ruiniert!» Doch er meinte nur: «Ich erinnere mich an nichts dergleichen!» Ich schrieb zurück: «Ich vergebe dir trotzdem, Jesus hat mir ein neues Leben geschenkt.» Zwei Tage später gab er seine Übergriffe auf mich zu und bat mich um Vergebung. Vergebung bedeutet, das natürliche Recht auf Rache loszulassen. Liebe triumphiert über Hass.

Es kam eine wunderbare Freiheit in dein Leben ...

Tatsächlich! Als ich meinen Hass abgelegt hatte, durfte ich ein Segen werden. Jesus wurde angeklagt, obwohl er nichts Falsches getan hatte, und er wurde zum Segen für uns ...

Ich liebe die Geschichte von Josef in der Bibel. Etwas zieht sich wie ein roter Faden durch sein Leben: Sein Kleid, seine Würde, wurde ihm von seinen Brüdern entrissen. In Ägypten bekam er ein neues Kleid, eine hohe Stellung beim Potifar, doch dessen Frau entreisst ihm das Kleid und verleumdet ihn. Unschuldig landet er im Gefängnis. Dann wird er vom Pharao gerufen, um dessen Traum zu deuten, und bekommt ein neues Kleid und eine hohe Stellung. Als seine Brüder während der Hungersnot zu ihm kommen, schenkt Josef ihnen Kleider. Er bedeckt ihre Schuld.

Jesus tat dasselbe für uns ...

Genau. Vor der Kreuzigung nahm man ihm die Kleider weg. In Offenbarung 3,18 steht: *«Ihr bekommt ein neues, weisses Kleid, ohne Sünde, euch ist vergeben, ihr seid rein – in Jesus würdig gemacht, Gottes Kinder zu heissen ...»* Jesus bedeckt unsere Schuld.

> «Entweder entreisse ich jemandem die Würde oder ich gebe sie ihm. Uns betrifft immer beides ...»

Entweder entreisse ich jemandem die Würde oder ich gebe sie ihm. Uns betrifft immer beides: Jesus kam, um uns zu vergeben und uns neu einzukleiden.

Gab es Momente, wo du Gott angeklagt hast, weil er gewisse Dinge in deinem Leben nicht verhindert hat?

Ja. Momente, in denen ich Gott am meisten gebraucht hätte und mich von ihm verlassen fühlte. «Wo bist du?», schrie es in meinem Herzen. Eine grosse Glaubenskrise

erlebte ich, als meine Tochter vor einem Jahr starb. Bis heute kann ich nicht alles verstehen, was passiert ist.

Was ist geschehen?

Seit 2002 lebe ich mit meiner Familie, meiner Frau Renate und den vier Kindern, in der Ostschweiz. Hanna, unsere Älteste, war 18 und absolvierte mit grosser Freude eine landwirtschaftliche Lehre.

Es war der 10.09.2018, als sie mit dem Motorkarren eine Ladung Kies beförderte. Neben ihr sass eine vierzehnjährige Praktikantin. Auf einem Bergweg musste sie rückwärts manövrieren. Der Boden war nach einer langen Trockenperiode brüchig geworden, deshalb kippte das Gefährt und überschlug sich mehrmals. Dabei erlitt Hanna tödliche Verletzungen. Man rief mich bei der Arbeit an: «Hanna hatte einen Unfall!» Es ging so schnell, ich hörte nicht genau, was sie sagten. Zusammen mit Renate fuhr ich zum Bauernhof. Alle weinten. «Hanna hatte einen Unfall, sie hat nicht überlebt ...»

Ich wollte es nicht glauben: Meine Hanna, die immer so voller Energie sprühte, tot? Während der Fahrt zur Unglücksstelle schrie ich zu Gott: «Bitte bring sie zurück, das kann nicht sein.»

Als wir ankamen, war der Hubschrauber bereits da, um das andere Mädchen ins Krankenhaus zu bringen. Zum Glück überlebte sie den Unfall nur mit leichten Verletzungen. Zuerst dachte ich, es sei Hanna. Aber ein Polizist, den ich kannte, hielt uns an und sagte: «Nein, das ist nicht Hanna! Es tut mir sehr leid, aber sie hat nicht überlebt.» Für mich war dieser Polizist wie ein Engel, der uns zu dem Ort brachte, an dem Hanna war.

Hanna lag da, zugedeckt. Es war wichtig für uns, sie nochmals zu sehen. Sie sah aus, als schliefe sie. Dann nahm ich mein geliebtes Kind in die Arme. Es gibt keine Worte, die unseren Schmerz beschreiben könnten. Dass eine Anwältin darauf drängte, Hanna sofort nach St. Gallen zur Untersuchung zu bringen, war sehr schmerzhaft. Damit raubte sie uns die Möglichkeit, uns als ganze Familie von Hanna zu verabschieden. Dies wäre hilfreich gewesen.

> «Dann nahm ich mein geliebtes Kind in die Arme. Es gibt keine Worte, die unseren Schmerz beschreiben könnten.»

Hatte Hanna eine lebendige Beziehung zu Gott?

Mit vier Jahren verkündete sie: «Papa, ich möchte Jesus gehören!» Sie war begeistert von ihm. Motiviert nahm sie an Bibelkursen teil, und mit acht wollte sie sich taufen lassen. Sie engagierte sich in der christlichen Gemeinde, spielte Klavier und Saxophon. Man hat gespürt, dass sie Jesus lieb hat.

Als sie erst keine Lehrstelle fand, machte sie eine schwierige Zeit durch. Aber sie vertraute Gott und schrieb: «Jesus ist unsere Hoffnung, weil er mich und dich liebt.» Als sie dann ihre Lehrstelle bekommen hatte, war sie sehr glücklich. Die Arbeit gefiel ihr, sie liebte die Bauersfamilie, die Kinder und Tiere. Verstehen, weshalb Gott Hanna schon jetzt zu sich genommen hat, können wir nicht.

Die Lücke in eurer Familie wird immer bleiben ...

Ich erlebe noch heute Momente, in denen ich denke, sie ist da ... Die Bilder vom Unfall sind verblasst, in Erinnerung bleibt unsere lebhafte Hanna, immer voller Ideen, impulsiv – eine Latina eben. Es ist stiller im Haus, seit sie nicht mehr da ist.

Ein Jahr ist nun vorbei. Doch man ist so beschäftigt, findet keine Zeit zu trauern, die Gefühle übermannen einem immer wieder ... die Lücke ist riesig, besonders auch für meine Frau und die Kinder. Mir ist wichtig, dass meine Familie weiss, dass sie mir wichtig sind. Hanna wird immer ein Teil von uns sein. Wir denken jeden Tag

an sie und sie fehlt uns. Jeder trauert anders und befindet sich an einer anderen Stelle des Trauerprozesses, der lange dauert! Trauer ist ein Gast, der immer bleibt. Jedoch verändert sie sich. Hier möchte ich Arne Kopfermann zitieren (er zitiert seine Worte mit denen von Dietrich Bonhoeffer), der seine Tochter Sara bei einem Unfall verlor. Was er in seinen Worten beschreibt, ist in unserer Situation mit dem Verlust von Hanna sehr real: «Ein grosser Verlust in unserem Leben ist nicht einfach zu überwinden und hinter uns zu lassen. Wir müssen ihn durchleben und durchleiden. Er ist wie eine Amputation, ein Teil, eine grosse Lücke wird immer bleiben. Gott ersetzt diesen Teil nicht, aber er hilft uns, damit leben zu lernen.»

Wie bist du Gott wieder nahegekommen?

Was mich hält, ist das Wissen: Es gibt Hoffnung! Wir werden eines Tages bei Jesus sein. Er wird alle meine Krankheiten heilen (Psalm 103,3). Im Original steht, die «Krankheit von der Seele». Er kann auch den Körper heilen, doch es bedeutet in erster Linie, dass er meinen Seelenschmerz heilen möchte. Nie bin ich ihm so nahe wie im Schmerz.

Ich fange an, neue Dinge zu verstehen, sehe das Leben anders als vor dem Unfall. Fragen bleiben trotzdem ... Aber ich darf Gott meine Liebe zeigen, ihm vertrauen, auch wenn ich nicht sehe. Er ist gut und hat Gedanken des Friedens über uns. Am Anfang konnte ich nicht sagen, dass Gott bei mir ist, aber jetzt weiss ich: Er ist da, trotz Schmerzen!

Woran siehst du das?

An verschiedenen kleinen Wundern, die nur Gott schenken kann. Zwei Tage nach Hannas Tod konnte ich nicht schlafen und sass in der Küche. Da «hörte» ich Hannas Stimme: «Papa, ich weiss, dass du traurig bist, aber das Wichtigste ist jetzt, dass du weitermachst. Und vor allem, dass du den jungen Leuten erzählst: Es gibt keine andere Hoffnung als Jesus, kein ewiges Leben ohne ihn.»

Oder daran, wie Menschen sich öffneten. In einer Predigt sprach ich über meine Ängste: «Ich stehe als ein Mensch vor euch, der von Gottes Liebe und Güte predigt, und zugleich wird es mir ganz eng in der Brust, Gott könnte mir morgen vielleicht wieder ein Kind nehmen!»

Dadurch, dass ich über meine Nöte, meinen Schmerz redete, vertrauten sich mir auch andere an. Es gibt so viele Menschen mit inneren Schmerzen, über die sie nicht reden, weil sie fürchten, abgelehnt zu werden! Wir durften zusammenwachsen, beten füreinander, tragen gemeinsam Lasten. Es macht Mut zu erleben, dass Jesus mächtig ist in unserer Schwachheit, wenn er zu unserer Stärke wird.

Auch habe ich in der Bibel Dinge entdeckt, die ich früher nicht sah. Gott redet durch sein Wort, wir dürfen ihm alles sagen. Er ist am Wirken. Und dann Gottes Zusage: «Du darfst Heilung erfahren bei mir! Ich weiss, es tut weh, aber mir darfst du alles sagen. Ich kenne dich. Ich bin bei dir.»

«Am Anfang konnte ich nicht sagen, dass Gott bei mir ist, aber jetzt weiss ich: Er ist da, trotz Schmerzen!»

«SCHICKSALSSCHLÄGE», DIE ZUM NACHDENKEN ANREGEN

Der Unfall kostete Hanna das Leben. Innerhalb weniger Sekunden liefen die Lebenswege der Familie in eine völlig andere Richtung. Schicksalsschläge können jeden treffen. Wer ist unser Halt, wenn uns der Boden unter den Füssen weggezogen wird? Wem danken wir für jeden geschenkten Tag unseres Lebens? Was bleibt, wenn wir den letzten Atemzug hier auf Erden gemacht haben? *«Durch das Feuer der Prüfung zeigt sich, dass der Glaube wertvoller ist als Gold, das vergeht»* (1. Petrus 1,7).

Du hast als Teenager kaum Unterstützung gehabt ... Ist dir deshalb die Jugendarbeit so wichtig? Wie machst du jungen Menschen Jesus lieb und Mut, dass sie zu einer persönlichen Beziehung zu ihm finden?

Es fängt damit an, dass ich selbst eine lebendige, authentische Beziehung zu Jesus lebe, weil ich ihn liebe. Ich bin ehrlich zu ihnen, auch was mein Glaubensleben betrifft, sage ihnen, wie es mir geht: «Redet mit Gott über eure Gefühle, bringt ihm eure Not, eure Fragen, er hält sie aus.»

Viele Jugendliche stammen aus christlichen Elternhäusern und kennen alle Geschichten der Bibel von klein auf. Doch sie müssen zum eigenen Glauben finden. Es genügt nicht, nur zu wissen, was Gott sagt. Es gilt, dieses Wissen auf das Leben anzuwenden und zu überprüfen, ob es stimmt. Immer wieder sage ich ihnen: «Das steht so in der Bibel. Glaubst du das?»

Das Hauptproblem ist unsere Identität. Wer bin ich? Diese Frage muss geklärt sein, sonst hat das Leben keinen Boden. Wir finden unsere Identität nur in Jesus Christus.

In der Zeit der Adoleszenz ist der Wunsch, «dazuzugehören», riesig. Einmal zog ich meine Schuhe aus, zeigte ihnen meine Füsse und sagte: «Nicht meine ungleichen Füsse machen mich aus. Nein, David ist ein Kind Gottes, des höchsten Königs, von ihm geliebt und in seinen Dienst gestellt. Nichts, nicht einmal der Tod, hebt diese Identität auf.»

«Durch Leiden lehrt uns Gott ganz neue, grosse Dinge.»

Auch ist es mir wichtig, den Teenagern zu vermitteln und vorzuleben, wie wichtig Gemeinschaft mit anderen Christen ist. In dieser Gemeinschaft sind wir stärker, dürfen zusammenwachsen und Gott immer besser kennenlernen.

Zweifeln eure Kinder an Gott, weil Jesus den Unfall von Hanna nicht verhindert hat?

Bisher können wir zwei Dinge beobachten: Zum einen haben unsere Kinder Gott nicht für alles verantwortlich gemacht, was passiert ist. Aber wir sehen, dass Schmerz in jedem von ihnen vorhanden ist, sich aber auf unterschiedliche Weise manifestiert. Auf der anderen Seite sehen wir zum Beispiel, dass unser Sohn Josué treu in seinen Hauskreis geht und in der Jungschar als Leiter mithilft. Unsere Tochter Rafaela, die kein Interesse an der Jugendgruppe hatte, besuchte diese eine Woche nach Hannas Tod und lud ihre Kollegen ein.

Timothy ist jetzt elf, er ist Hanna sehr ähnlich. Was Hanna sagte, das zählte.

Was ich an meinen Kindern beobachte, zeigt mir, dass Gott treu geblieben ist, obwohl wir nicht alles verstehen. Er arbeitet mit jedem von uns ganz individuell.

Wie geht es dir unterdessen?

Ich dachte bis anhin, meine Kinder seien bei mir sicher. Aber jetzt verstehe ich: Nur bei Jesus sind sie sicher. Im Moment habe ich mehr Kraft als vor einem Jahr. Ich bin neugierig, was der Herr aus der Situation macht, die wir erlebt haben. Über mein Inneres zu reden, hilft mir sehr im Trauerprozess. Mit meinem Erleben in früher Kindheit und dem plötzlichen Tod meiner Tochter fiel ich in ein tiefes Loch. Es fühlte sich an, als sei meine Seele gestorben. Gott sei Dank, bin ich in einer Traumatherapie, wo ich viele Dinge lernen darf, vor allem, meinen Schmerz nicht zu verbergen, was ich früher aufgrund von Morddrohungen meines Täters und der Religiosität, die ich als Kind gelernt hatte, immer getan habe.

Worauf freust du dich?

Jesus zu sehen! *(lacht!)* Es ist, wie wenn du ein Konto im Himmel hast. Unsere Sicherheit ist nicht in dieser Welt und ich freue mich auf die Ewigkeit bei Jesus Christus.

Durch Leiden lehrt uns Gott ganz neue, grosse Dinge. Wir müssen aber hindurchgehen. Ich weiss, es werden Tage kommen, an denen wir wieder mehr Freude spüren. Im Moment bin ich in der Phase, wo Freude und Trauer nebeneinander laufen. Mal fliessen die Tränen, weinen tut gut. Ich bin ein extrovertierter, fröhlicher Mensch, und immer öfters erlebe ich Momente, in denen ich wieder über etwas lachen kann.

Ganz kurz: Was bedeutet dir Jesus?

Für mich geht es nicht ohne Jesus Christus! Ich weiss, dass meine Seele sicher ist in ihm – egal, was passiert! Und Hanna ist sicher in seiner Gegenwart. Jesus bedeutet mir alles, er ist meine einzige Hoffnung, die ich habe.

Ich habe erfahren, dass die Zeit keine Wunden heilt, man gewöhnt sich nur an den Schmerz. Die Liebe heilt Wunden, Gott ist die Liebe. Ihm möchte ich mit meinem Leben danken!

«Ich habe erfahren, dass die Zeit keine Wunden heilt, man gewöhnt sich nur an den Schmerz. Die Liebe heilt Wunden, Gott ist die Liebe.»

Herzlichen Dank für das Gespräch. Wir wünschen dir und deiner Familie täglich aufs Neue die Erfahrung, dass Gott euch in eurem Schmerz mit seiner Liebe und seinem Frieden umgibt. Gott segne euch!

Interview: Daniela Wagner

ethos

«Wir müssen bereit werden, uns von Gott unterbrechen zu lassen.»

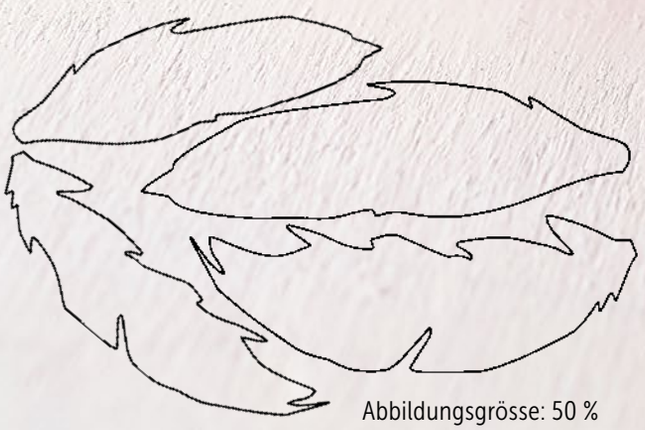
DIETRICH BONHOEFFER

HERAUSFORDERNDE UND PRAKTISCHE ARTIKEL IN ETHOS.

Bestellkarten für das christliche Monats-Magazin ethos finden Sie auf der letzten Umschlagseite.
Telefonisch oder per E-Mail direkt bestellen unter: 0041 (0)71 727 21 20 / info@schwengeler.ch
Verlangen Sie ein kostenloses Probeheft der aktuellen Ausgabe – völlig unverbindlich!

HINWEIS

Die Schale macht sich besonders schön zu Ostern auf dem Tisch – gefüllt mit schlichten Hühner- oder Enteneiern. Aber auch kleine Wachteleier passen sehr gut zur leichten Aquarelloptik der Papierfedern.



Abbildungsgrösse: 50 %

FEDERLEICHTE Schale

Auch schön in herbstlichen Farben.

MATERIAL

- ✓ Tonkarton in Rosa, A4
- ✓ 3 Designpapiere in Aquarelloptik, 30,5 cm x 30,5 cm

1 Schneiden Sie den rosafarbenen Tonkarton der Länge nach in acht Streifen, je 1,5 cm breit, und legen Sie sechs der Streifen sternförmig übereinander. Fixieren Sie sie mittig mit einem Klecks Heisskleber, damit nichts verrutscht. Die anderen beiden Streifen nutzen Sie nun als Rand der Schale. Beginnen Sie mit zwei gegenüberliegenden Streifen, wölben Sie sie hoch und kleben Sie sie an die Enden eines Randstreifens. Einen Randstreifen rechts herum kleben, den anderen links. Dann alle weiteren Papierstreifen nacheinander hochwölben und an den Randstreifen befestigen. Die Abbildung zeigt, wie das fertige Grundgerüst aussehen soll.

2 Übertragen Sie die Vorlagen der Federn auf die Rückseite des Designpapiers und schneiden Sie sie mit dem Cutter auf der Schneideunterlage aus. Sie benötigen ca. 40 Federn für die Schale.

3 Beginnen Sie nun, die Federn überlappend der Länge nach am oberen Rand der Schale mit Heisskleber aufzukleben, und arbeiten Sie sich so Reihe für Reihe weiter nach unten.

4 Füllen Sie die Schale mit Papierwolle, Seidenpapier oder anderem dekorativem Füllmaterial.

AUS:

Annika Flebbe, **Papierzauber**
Stilvolle Papierdeko in Bonbonfarben
frechverlag, 80 Seiten
ISBN 978-3-7724-5301-4

MEINE SCHAFE HÖREN
MEINE STIMME, UND
ICH KENNE SIE,
UND SIE FOLGEN MIR.
JOHANNES 10,27

cicero studio
GRAFIKDESIGN

Mit Biss.

Zähne zeigen.

Nicht länger Verstecken spielen – Entschlossenheit demonstrieren.
Wir helfen Ihnen dabei, sich in Szene zu setzen!

Ob im Rahmen der Logokonzeption, des Layouts Ihrer Geschäftsdrucksachen,
Ihrer Firmenbroschüre oder Ihres Prospektes: Wir, Ihr Partner für einen unvergesslichen Auftritt.

www.cicero-studio.ch – die Macher von ethos.

DAS BLUT AN DEN TÜRPFOSTEN

Kurz vor ihrem geschichtsträchtigen Auszug aus Ägypten wurden die in Sklaverei gefangenen Israeliten aufgefordert, eine seltsame, aber lebensrettende Aktion durchzuführen, die ihre Befreiung sicher machen würde. Sie mussten das Blut des Lammes, das sie zur Feier des ersten Passahfestes ihrer Geschichte schlachteten, an ihre Türpfosten streichen (2. Mose 12,13). Der Engel des Todes, der ein verheerendes Gericht Gottes über den niederträchtigen König Ägyptens und seine ruchlosen Lakaien vollstrecken sollte, würde das Blut an den Türen sehen und alle, die in diesen Häusern um den Festtisch sassen, schonen. Der Anblick von Blut an der Tür würde reichen, um den Tod abzuwenden.

Es ist manchmal interessant, was *nicht* in der Bibel steht. Der Engel hat nicht zuerst geprüft, ob die Bewohner des Hauses geistlich, gebildet, schlau, begabt, brav, aufgeklärt oder tugendhaft genug waren, um gerettet zu werden. Der kurze Blick auf das Blut reichte.

Welch einprägsames Bild für die Befreiung, die das wahre Passahlamm, Jesus Christus, Tausende von Jahren später am Kreuz von Golgatha vollbrachte! Makaber für die Seele, die beweisen will, dass sie sich selber retten kann. Oder meint, Rettung erst gar nicht nötig zu haben. Ein Befreiungsschlag für die Seele, die weiss, dass sie hoffnungslos verloren ist und sich nur noch auf die Gnade Gottes werfen kann.

Eines steht fest: Diese Botschaft eckt an. Damals wie heute. Einen «Stein des Anstosses» nannte Petrus die Predigt des Kreuzes (1. Petrus 2,8). Die gefallene Seele hat zu allem Lust, nur nicht dazu, auf Gnade angewiesen zu sein. Nichts erweckt mehr Abscheu in dieser Seele als der Gedanke, dass an einer grausamen Hinrichtungsstätte das Blut des Sohnes Gottes fliessen musste, um ihre Schuld zuzudecken. Viel stärker ist der chronische Drang, sich selber zu verwirklichen und in Szene zu setzen, gross rauszukommen, Beifall zu ernten, auf die Schulter geklopft und gestreichelt zu werden und immer wieder zu hören, wie toll sie ist und dass sogar Gott sie genial findet.

> «Aus einem betretenen ‹Ich müsste/sollte nach Gottes Geboten leben› wird ein fröhliches ‹Ich will, ich kann nicht anders!›»

Es gibt nichts Neues an den aktuellen Versuchen in theologischen Kreisen, die Frage der menschlichen Schuld vom Kreuzesgeschehen abzukoppeln und das Erlösungswerk Jesu auf das unglückliche Schicksal eines Mannes zu reduzieren, der sich mit seinem vorbildlichen Lebensstil Feinde machte. Die inbrünstigen Mühen, diese unappetitliche Vorstellung aus dem Bewusstsein der Kirche zu verbannen, sind heute genauso kreativ wie zu jeder Zeit der Menschheitsgeschichte.

Der Weg ist in der Tat schmal, der zur Erlösung führt. Kein Wunder. Ein von Sünde gezeichnetes Leben kann nicht verbessert, therapiert, übertüncht werden. Es muss gekreuzigt werden. Aber dann – und diesen Teil dürfen wir ja nicht vergessen! – erlebt es jene herrliche Auferstehung, die ein dankbares Herz in begeisterten Lobpreis ausbrechen lässt, dankbare Hände zum Dienen bewegt, eine dankbare Seele dazu befähigt, sich täglich von der Liebe Gottes füllen und verändern zu lassen, ihr «Kreuz auf sich zu nehmen» und dem Meister treu nachzufolgen. Aus einem betretenen «Ich müsste/sollte nach Gottes Geboten leben» wird ein fröhliches «Ich will, ich kann nicht anders!» Das ist die Gewissheit, in der wir leben dürfen: Unsere «Türpfosten» sind mit dem Blut des Lammes bestrichen, jede zerstörerische Macht muss an unseren Häusern vorbeiziehen. Nicht weil wir irgendetwas dafür getan haben, sondern weil Christus alles dafür getan hat. Es ist vollbracht!

Über so einer Seele hat Sünde keine bleibende Macht. Das ist der Sieg, mit dem wir in Christus die Welt überwinden! ❖

Nicola Vollkommer, Jg. 1959, verheiratet, vier Kinder, Lehrerin und Autorin, Hobbys: Klavierspielen und Singen, lebt in Reutlingen.

SEKTENINFO BERLIN: DIE MEINUNGSMACHER

(AG WELT e. V.) Die SektenInfo Berlin (SIB), gegründet 2008, ist eine Einrichtung des Berliner Senats und wird über Steuermittel finanziert. Sie beobachtet das gesamte religiöse und weltanschauliche Leben in Berlin und darüber hinaus. Für eine Einrichtung, wie die SIB, gibt es selbstverständlich gute Gründe. Es ist notwendig, Gruppen wie Scientology zu beobachten und die Bevölkerung über deren Ziele aufzuklären.

Problematisch wird es dann, wenn eine solche Einrichtung sektiererische Bewegungen und christliche Gruppen undifferenziert über einen Kamm schert und dann auch noch zu Falschaussagen kommt.

So hat beispielsweise der zum Ersten Deutschen Fernsehen (ARD) gehörende Sender Rundfunk Berlin-Brandenburg (RBB24) auf seiner Internetseite am 22. Februar dieses Jahres einen Beitrag mit Informationen der SIB übernommen. In diesem Beitrag werden die unterschiedlichsten Gruppen und Strömungen nicht nur genannt und bewertet, sondern es wird auch vor ihnen gewarnt. Auch alle evangelikalen Gemeinden werden mit sog. Wunderheilern und Neuoffenbarungsreligionen in einen Topf geworfen.

In dem Text heisst es u. a.: «Wenn solche Gruppen aber freiheitlich-demokratische Werte ablehnen, ist die Grenze überschritten.» Schaut man auf die Internetseite der SIB, ist schnell herauszufinden, was mit «Grenze überschritten» gemeint ist. Kritisch gesehen werden Gruppen dann, wenn dort

- an die biblische Schöpfung geglaubt und die Evolutionslehre abgelehnt wird,
- die «Ehe für alle» abgelehnt wird,
- daran geglaubt wird, dass die komplette Bibel Gottes inspiriertes Wort ist,
- praktizierte Homosexualität als Sünde bezeichnet wird,
- behauptet wird, dass Jesus Christus der absolut einzige Weg zu Gott ist,
- der Islam kritisch bewertet wird.

Demnach werden Christen und christliche Gruppen, die sich zu oben genannten Positionen bekennen, von der SIB als gefährlich eingestuft, weil diese ihrer Ansicht nach «freiheitlich-demokratische Werte ablehnten». Mit einer solchen Bewertung steht die SIB nicht allein. Die meisten kirchlichen Stellen für Sekten- und Weltanschauungsfragen urteilen ähnlich.

Einrichtungen wie die SIB sind gewaltige «Meinungsmacher» für Politik, Medien und damit für die gesamte Öffentlichkeit. Bibeltreue Christen sollten sich – trotz Fehleinschätzungen der SIB – nicht beirren lassen und mutig den Weg mit dem HERRN aller Herren weitergehen und nicht verzagen. ER hat uns seine Hilfe und Fürsorge zugesichert: «*Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende*» (Matth. 28,20 b). *Ernst-Martin Borst*

HORMONTHERAPIE: EX-TRANSGENDER-PATIENT WARNT

(livenet) Kinder und Jugendliche sollten nicht in die Lage versetzt werden, zu entscheiden, ob sie Medikamente für den Geschlechtsumwandlungsprozess einnehmen können. Dies sagt die ehemalige Transgender-Patientin Keira Bell (23). Sie unterstützt rechtliche Schritte gegen das britische «Tavistock Centre», einem Zentrum, das Transgender-Medikamente für Minderjährige anbietet. Sie will verhindern, dass Kinder und Jugendliche – wie bei ihr selbst geschehen – Hormonblocker und Transsexualhormone erhalten.

Bell erhielt von der «Tavistock»-Klinik Pubertätsblocker und Testosteron-Injektionen. Später unterzog sie sich im Alter von 20 Jahren einer doppelten Mastektomie (Entfernung von Brustgewebe und teilweise oder vollständige Entfernung der Brustdrüse). Sie bedauert diesen Prozess.

Inzwischen lebt Keira Bell wieder als Frau. Sie sagt, dass Kinder und Jugendliche, die mit einer «Geschlechtsdysphorie» kämpfen, noch nicht abschätzen können, was die Einnahme von starken und experimentellen Hormonpräparaten bedeutet.

Keira Bell ist nicht die einzige Klägerin. Sie bringt das Anliegen gemeinsam mit der Mutter eines 15-jährigen autistischen Mädchens vor, das auf der Warteliste für eine Hormonbehandlung steht. Ebenfalls unterstützt wird sie von Susan Evans, die früher in der «Tavistock»-Klinik als psychiatrische Krankenschwester arbeitete.

BOYKOTTIERT: ISRAELKONFERENZ AIPAC

(Israelnetz) An der diesjährigen Konferenz der pro-israelischen Organisation «Amerikanisch-israelischer Ausschuss für öffentliche Angelegenheiten» (AIPAC), für hochrangige US-Politiker normalerweise eine Pflichtveranstaltung, fehlte der aussichtsreiche Anwärter für die Präsidentschaftskandidatur der Demokraten, Bernie Sanders. Er boykottierte die Veranstaltung, die vom 1. bis 3. März dauerte. Die in seinen Augen unfaire israelische Behandlung der Palästinenser mache seine Teilnahme unmöglich. Zudem nannte Sanders den israelischen Premierminister Benjamin Netanjahu einen Rassisten und bezeichnete AIPAC als eine Plattform der «Bigotterie».

Der israelische UN-Botschafter Danny Danon sagte dazu: «Wir wollen Sanders nicht bei AIPAC. Wir wollen ihn nicht in Israel. Jeder, der unseren Premierminister ‹Rassist› nennt, ist entweder ein Lügner, ein ignoranter Dummkopf oder beides.» Netanjahu wandte sich per Video-Botschaft an die Konferenz-Teilnehmer und nannte die Anschuldigungen «verleumderisch» und «unerhört».

Hinweis: Die in der Regel von der ethos-Redaktion unkommentierten Meldungen dieser Rubrik beleuchten den Zeitgeist und spiegeln nicht unsere Meinung wider.

PFEFFER-LAMM-SPIESSE

AUF GEWÜRZREIS

Für 4–5 Personen

Fleisch:
500–600 g Lammrückenfilets
2 Knoblauchzehen
2 Esslöffel drei- oder vierfarbige Pfeffermischung (schwarzer, weisser, grüner und roter Pfeffer)
2 Esslöffel Tomatenketchup
1 Teelöffel Worcestershiresauce
dünn abgeriebene Schale von 1 Zitrone
2 Esslöffel Öl

Gewürzreis:
200 g Langkorn- oder Parboiled-Reis
Salz
1 kleines Stück frischer Ingwer
1 rote Peperoni
1 Mango
2 Schalotten
40 g Butter
50 g Sultaninen
1 Teelöffel Currypulver
½ Teelöffel Zimtpulver
1 Esslöffel Zitronensaft

Zum Fertigstellen:
Salz
2 Esslöffel Bratbutter

AUS:

Annemarie Wildeisen
Mein Küchenjahr – 365 Rezepte
AT Verlag, 450 Seiten,
ISBN 978-3-03800-766-1

1. Die Lammrückenfilets in etwa 1 cm dicke Tranchen schneiden. Auf eine Platte geben.
2. Den Knoblauch schälen und in eine kleine Schüssel pressen. Die Pfefferkörner in einem Mörser mittelfein zerstossen. Zum Knoblauch geben. Ketchup, Worcestershiresauce, Zitronenschale und Öl beifügen und alles gut mischen. Die Lammscheiben damit beidseitig bestreichen. Zugedeckt mindestens 30 Minuten marinieren lassen.
3. Die Lammscheiben waagrecht, das heisst so, dass sie flach liegen, auf vier Spiesse stecken.
4. Den Reis in reichlich kochendem Salzwasser bissfest garen; je nach Sorte dauert dies 12–15 Minuten. Abschütten, kurz kalt abschrecken und gut abtropfen lassen.
5. Während der Reis kocht, den Ingwer schälen und fein hacken. Die Peperoni halbieren, entkernen und in kleine Würfelchen schneiden. Die Mango schälen, das Fruchtfleisch vom Stein schneiden und ebenfalls klein würfeln. Die Schalotten schälen und fein hacken.
6. In einer beschichteten Bratpfanne oder in einem Wok die Butter erhitzen. Schalotten, Ingwer, Sultaninen und Peperoni darin andünsten. Den Reis beifügen und mit Curry, Zimt, Zitronensaft und Salz pikant würzen. Die Mangowürfelchen untermischen und nur noch gut heiss werden lassen.
7. Zum Fertigstellen die Lammspiesse leicht salzen und in einer Bratpfanne in der heissen Bratbutter auf jeder Seite etwa zwei Minuten braten. Auf dem Reis anrichten.

«OHNE JESUS HÄTTE ICH DAS NICHT GESCHAFFT»

Anita Dittman – eine Holocaust-Überlebende erzählt.

Ich bin die Tochter eines Deutschen und einer Jüdin. Als Hitler an die Macht kam und man die Menschen plötzlich in Arier und Juden einteilte, fragte ich meine Mutter, was denn mit mir sei. Sie sagte: «Du zählst zu den Unerwünschten.» Und das bekam ich immer stärker zu spüren.

In der Grundschule wurde ich von den Mitschülern mit Pferdeäpfeln beworfen, man schimpfte mich «Juden-Göre», obwohl ich wie alle anderen «Heil Hitler» brüllen und nationalistische Lieder singen musste. Aus Angst verliess uns mein Vater. Kurz darauf stand die Gestapo vor der Tür und brachte meine Mutter, meine Schwester und mich nach Breslau in ein jüdisches Ghetto.

In Breslau lernte ich eine deutsche Familie kennen, die sich nicht an die antisemitischen Vorschriften hielten. Sie behandelten uns sehr freundlich und respektvoll. Und irgendwann fragten sie mich, ob ich mit in die Kirche kommen möchte. Ich war noch nie in einem Gottesdienst gewesen und ging gespannt hin.

Die Kirche beeindruckte mich sehr. Sie hatte wunderschöne grosse Glasfenster, auf denen die Geburt, das Leben, Sterben und die Auferstehung Jesu bebildert war. Ich konnte meine Augen nicht abwenden. Ich war überwältigt. Etwas veränderte sich in mir. Christus kam in mein Leben, in mein Herz und in meine Seele. Ich spürte einen Frieden in mir, den ich vorher nicht gekannt hatte, und fühlte mich zum ersten Mal seit Langem so geborgen und sicher. Es war völlig egal, wie schlimm die Lage da draussen war. Ich wusste, Jesus ist da und er hält mich. An diesem Tag entschied ich ganz still für mich, für immer mit Jesus durch mein Leben zu gehen.

> «Auschwitz ist nicht vom Himmel gefallen.»

Einmal kam der Pfarrer zu uns nach Hause, schenkte jedem von uns eine Bibel und sagte: «Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie zu uns in die Kirche kämen.» Das hätte ihn das Leben kosten können, aber er sagte: «Niemand kann mich daran hindern, Gottes Volk zu helfen!» Von da an gingen wir gemeinsam in die Kirche und auch meine Mutter wurde Christ. Die Gemeinde war ein grosser Halt in diesen Zeiten der Angst.

Die Lage spitzte sich zu und der Pfarrer bemühte sich um Ausreisedokumente für uns. Meine Schwester Hella verliess das Land, meine Mutter und ich sollten wenige Tage später nachkommen. Doch dann zog Deutschland in Polen ein und niemand durfte mehr ausreisen.

Es folgten Jahre voller Angst vor der Gestapo. Immer wieder holten sie Leute ab und brachten sie weg. Und dann waren auch wir dran. Am 7. Januar 1944 kam meine Mutter ins KZ Theresienstadt und sieben Monate später wurde ich in ein menschenunwürdiges Arbeitslager gebracht, ich war nun 19 Jahre alt. Bei der Arbeit verletzte ich mich und die Wunde entzündete sich, aber ich durfte mir nichts anmerken lassen. Wer nicht mehr arbeiten konnte, wurde erschossen oder totgeprügelt. Jeden Tag flehte ich zu Jesus, dass er mich stark macht.

Im Lager lernte ich andere Christen kennen, die Jesus liebten. Immer wieder flüsterten wir uns heimlich Bibelverse zu und ermutigten uns damit. Besonders Römer, Kapitel 8, Vers 28: «*Das eine aber wissen wir: Wer Gott liebt, dem dient alles, aber auch alles zu seinem Heil.*» Inmitten dieser schrecklichen Zeit Jesus so nahe zu sein,

war ein Trost und gab uns Mut. Wir beteten aber auch, dass wir irgendwie entkommen könnten. Und Gott erhörte unser Gebet.

Im Januar 1945 mussten sich Hitlers Streitkräfte zurückziehen, zusammen mit vier anderen Frauen sollte ich in ein anderes Lager. Unser Fahrer war ein Pole. Für ein paar Zigaretten und etwas Kleingeld liess er uns am nächsten Bahnhof raus.

Doch der einzige Zug am Bahnhof war voller deutscher Soldaten. Ich flehte zu Gott, nahm all meinen Mut zusammen und sprach einen von ihnen an. Ich sagte, wir kämen aus dem Ort, würden vor den Russen fliehen und ich fragte, ob sie noch Platz für uns hätten. Die ganze Fahrt hindurch bemerkten sie nicht, wer wir waren. Als wir in Sachsen ausstiegen, konnten wir unser Glück nicht fassen. Vier Tage später war der Krieg vorbei.

Wie durch ein Wunder hat auch meine Mutter überlebt. Als wir uns wiedersahen, waren wir so fassungslos, dass wir nichts sagen konnten. Dann fielen wir uns in die Arme, weinten und priesen Gott.

Das ist nun sehr lange her. Aber die Liebe und Treue, mit der mich Gott durch diese Zeiten getragen hat, kann ich nicht vergessen. Wir sind durch sehr schweres Leid gegangen, aber mein Jesus weiss, was leiden heisst. Und das hat mir den Mut geschenkt, niemals aufzugeben.

Anita Dittman ist nach dem Krieg in die USA ausgewandert, wo sie bis heute lebt. ❖

Quelle: Jesus.ch/cbn.com/hitlershell.com

BUCHEMPFEHLUNG

Anita Dittman mit Jan Markell
Geborgen im Schatten deiner Flügel
Die wahre Geschichte eines jüdischen Mädchens, das auf der Suche nach seiner Mutter durch Hitlers Hölle ging
Gerth Medien, 256 Seiten,
ISBN 978-3-95734-497-7

NIE WIEDER?

Die letzten Augenzeugen des Grauens.

YVONNE SCHWENGELER

Staats- und Regierungsoberhäupter, Kirchenführer, das niederländische Königspaar – von überall her aus Europa sind sie am 27. Januar nach Auschwitz gekommen, an die Stätte des Grauens, um 75 Jahre nach der Befreiung des Todeslagers durch die Rote Armee derer zu gedenken, die hier von den Nazischergen erschossen, vergast und verbrannt wurden, insgesamt 1,1 von 6 Millionen Menschen.

In den ersten Reihen des riesigen Zeltes sitzen die letzten Holocaust-Überlebenden von Auschwitz-Birkenau, 200 zerbrechlich wirkende, vom Leben gezeichnete Menschen, die meisten über neunzig Jahre alt. Da sitzen sie, einige im Rollstuhl, viele mit dem weiss-blau gestreiften Halstuch oder der Mütze, Symbol dieses schrecklichen Ortes.

Nicht die Staatsoberhäupter, sondern diese letzten Zeitzeugen erhalten an diesem Gedenkanlass das Wort. Einige von ihnen treten nacheinander ans Mikrofon, sie ergreifen langsam, zitternd das Wort. Die 94-jährige Israelin Bat-Sheva Dagan, deren Eltern und Schwester im KZ Treblinka ermordet wurden. Sie überlebte als Einzige ihrer Familie. 20 Monate war sie in Auschwitz. Die alte Frau erzählt, ohne Manuskript, vom Alltag im Lager, von der grausamen Aufseherin, der Angst vor Dr. Mengele, dem Todesengel und Massenmörder von Auschwitz.

Der 93-jährige Marian Turski, einer der wenigen jüdischen Polen, die Auschwitz überlebt haben, wendet sich mit einem eindringlichen Appell an die Gäste der Gedenkveranstaltung. «Entschuldigen Sie, wenn es Gefühle gibt», sagt er einleitend, «ich werde wohl keinen weiteren Jahrestag erleben.»

Turski überlebte sogar den Todesmarsch, auf den die Nationalsozialisten 60 000 Gefangene am Ende noch zwangen. «32 Kilo schwer bin ich nur noch gewesen, und halb tot, aber ich bin einer von denen, die immer noch am Leben sind», ruft der schmächtige kleine Mann ins Publikum. Und: «Auschwitz ist nicht vom Himmel gefallen.» Zuerst kam die Ausgrenzung in der Gesellschaft, diktiert von «oben», und die Leute schwiegen. «Kauft nicht bei Juden» und andere Slogans hätten Widerstand hervorrufen müssen. Aber man gewöhnte sich an das über Jahre praktizierte Unrecht. Nur deshalb wurde der Holocaust überhaupt möglich.

Dies thematisiert auch Ronald Lauder, Präsident des Jüdischen Weltkongresses. Man merkt ihm die Empörung an. Alle hätten weggeschaut, quasi jedes europäische Land habe seine Juden in die Vernichtung geschickt, indem sie ihnen die Einreise verweigerten. Niemand habe geholfen. Und heute? Es gebe wieder eine offene Ausbreitung antijüdischen Hasses in aller Welt. Antisemitismus breite sich aus und die Weltgemeinschaft lasse Israel bei den Vereinten Nationen auf der Anklagebank sitzen.

«Kann die Erfüllung der biblischen Weissagung nicht einfach Zufall sein? Die Wahrscheinlichkeitsrechnung verweist eine solche Annahme ins Reich der Fabeln.»

Lauder ruft die Nationen dazu auf, strengere Gesetze zu verabschieden, um Antisemitismus effektiver bekämpfen zu können. Viele Regierungen würden nur reden, statt zu handeln, sagt er in einem Interview.

Nehmen wir uns diese Worte zu Herzen! Es genügt nicht, am Holocaust-Gedenktag die Erinnerung an die Gräuel wachzuhalten. Turski hat es in die Menge gerufen: «Seid nicht gleichgültig, wenn man das Recht zurechtbiegt!»

Heute sind Juden und Jüdinnen erneut in Gefahr, und zwar zunehmend. Wenn eine vollbesetzte Synagoge mit Schnellfeuerwaffen angegriffen wird, wenn Judenwitze wieder normal sind, wenn Kinder jüdischer Eltern an Schulen gemobbt und tätlich angegriffen werden, dann gilt es zu handeln, und zwar rigoros! Kann es denn sein, dass auf antiisraelischen Demonstrationen Parolen wie «Juden ins Gas» gebrüllt werden, ohne dass dies strafrechtliche Folgen nach sich zieht?

Die Luft wird wieder dünner für die Juden in Europa. Der Antisemitismus wächst, gerade im Netz. In den vergangenen zehn Jahren verdreifachten sich die antisemitischen Online-Kommentare. Heute sind die Worte anders, das Böse aber ist das gleiche. Wir dürfen nicht mehr wegschauen! Gedenkreden allein genügen nicht, schämen allein nützt nichts. Nicht nur Politiker, auch wir, die Zivilgesellschaft, sind gefragt. Wehret den Anfängen!

Nach dem Zweiten Weltkrieg war ein Grossteil der Juden davon überzeugt, dass es in Europa keine Zukunft für sie geben könne. Viele wanderten nach Palästina aus, um Teil des neuen jüdischen Staates zu werden, in dem sie willkommen waren. Andere emigrierten nach Amerika. Nur ein kleiner Teil blieb in Europa in der Hoffnung, hier wieder eine Perspektive zu finden. Doch diese Hoffnung schwindet.

Schauen wir nach Frankreich. Dort geht die Angst unter den Juden um, denn die antisemitischen Anfeindungen und Verbrechen nehmen stetig zu. Trotz Bekundungen der Solidarität mit den Juden wird zu wenig für ihren Schutz unternommen. Als Folge davon emigrieren jährlich zehntausend und mehr nach Israel. Diese Entwicklung wird sich weiter fortsetzen, nicht nur in Frankreich.

In den Jahren 1882 bis heute sind über drei Millionen Juden aus ungefähr 130 Ländern aus allen fünf Kontinenten in das Land ihrer Väter heimgekehrt – ein einzigartiges, noch nie da gewesenes Phänomen in der Geschichte. Das Besondere: Vor unseren Augen

«Seid nicht gleichgültig, wenn man das Recht zurechtbiegt!»

COMEDIAN BAT UM VERGEBUNG

Am Ende der TV-Sendung stand der Komiker Atze Schröder auf, ging zu der älteren Frau, ergriff ihre Hände und sagte: «Es tut mir leid!»

(livenet) Dieser besondere Moment ereignete sich am Ende einer Ausgabe der Talkshow «Markus Lanz» im Februar. Das tiefe Bedauern drückte der Komiker Atze Schröder aus, der mit gebrochener Stimme vom Fehlverhalten seines Vaters im Krieg und der Nazizeit erzählte, für das er sich entschuldigte.

erfüllt sich, was Gott durch seine Propheten vor Jahrtausenden in vielen alttestamentlichen Stellen verheissen hat: «*Und ich werde euch aus den Nationen herausholen und euch sammeln aus allen Ländern und euch in euer Land bringen*» (Hes. 36,24).

Darum sage: So spricht Gott, der Herr: «*Ich will euch zusammenbringen aus den Völkern und will euch sammeln aus den Ländern, in welche ihr zerstreut worden seid, und werde euch das Land Israel geben*» (Hes. 11,17).

In jüngster Zeit mehren sich die Masseneinwanderungen nach Israel. Roger Liebi hat die Zahlen der 2,7 Millionen Rückkehrer seit 1948 aus allen Kontinenten in seinem Buch* zusammengetragen:

- 1948–1957: Masseneinwanderungen aus den arabischen Ländern rund um Israel: ca. 650 000 Juden.
- 1948–1970: Rückkehrer aus Europa: 557 314 Juden. Die meisten von ihnen waren Opfer der Nazi-Verfolgungen, die Häuser und Angehörige verloren hatten.
- 1984–1985: Operation Moses: 8000–11 000 äthiopische Juden kommen nach Israel.
- 1985: Operation Saba: 1000 äthiopische Juden ausgeflogen.
- 1989: Masseneinwanderung aus der Sowjetunion/GUS: mehr als eine Million.
- 1991: Operation Salomon: 14 000 äthiopische Juden kehren heim.

Jahr für Jahr bis heute: Tausende Juden kehren aus aller Welt zurück in ihre Heimat Israel.

Kann die Erfüllung der biblischen Weissagung nicht einfach Zufall sein? Die Wahrscheinlichkeitsrechnung verweist eine solche Annahme ins Reich der Fabeln. Die Rückkehr der Juden ins Land ihrer Väter ist ein Ereignis ohne Parallele in der Weltgeschichte. Erfüllte Prophetie ist ein schlagendes Argument gegen den Atheismus. Sie zeigt: Die Bibel ist absolut zuverlässig. Gott ist noch auf dem Plan! Er regiert die Weltgeschichte und kommt mit dieser Welt zum Ziel. Und das Erstaunliche: Er kümmert sich nicht nur um die grossen Dinge, sondern um jeden einzelnen Menschen auf diesem Planeten. Warum? Weil er jedes seiner Geschöpfe liebt. So sehr, dass er selbst Mensch wurde, um für unsere Verfehlungen zu sterben, damit wir wieder Gemeinschaft mit ihm haben können und nicht verloren gehen. Unfassbar! Noch unfassbarer, dass Gott angesichts der Bosheit der Menschen, die in ihrer teuflischsten Ausprägung in Auschwitz sichtbar wurde, immer noch um uns verdorbene Geschöpfe wirbt. Ist er es nicht wert, dass wir auf diese Liebe antworten, indem wir IHM unser Leben geben? Vorbehaltlos, bedingungslos?

«Nach seiner Entschuldigung sagte Atze Schröder eindringlich: ‹Wir dürfen das nie vergessen.›»

«Nie wieder», hörte man immer wieder anlässlich des 75. Gedenktags in Auschwitz. Nie wieder? Es waren nicht einzelne, sondern viele angesehene Bürger, die damals am Völkermord beteiligt waren, aktiv oder auch passiv, indem sie schwiegen. Und das Schweigen geht vielerorts auch heute weiter – Nie wieder? ❖

**Liebi Roger: Leben wir wirklich in der Endzeit? Mehr als 175 erfüllte Prophezeiungen*

Yvonne Schwengeler, Jg. 1946, verwitwet, vier erwachsene Kinder, langjährige ethos-Chefredaktorin.

Schröder erzählte, dass sein Vater mit ihm sehr offen über die Nazizeit gesprochen habe. Er habe im Krieg «die schlimmsten Sachen gemacht». Weiter sagte er: «Wenn er hier jetzt sitzen würde, würde er sich entschuldigen.»

Die Entschuldigung vor laufender Kamera galt Eva Szepesi, in Budapest aufgewachsen, Holocaust-Überlebende, die ebenfalls Gast der Talkshow war. Sie erzählte im ersten Teil der Sendung, wie sie als 12-Jährige verschleppt wurde und nach Auschwitz kam. Am 27. Januar 1944 wurde sie von russischen Soldaten befreit. Neben ihrer Mutter verlor Eva Szepesi ihren Bruder und ihre Grosseltern, die in den Gaskammern von Auschwitz umgebracht wurden.

Atze Schröder erzählt, er habe sich nach dem Tod seines Vaters mit seiner Familiengeschichte auseinandergesetzt: So hatten sich seine Oma und mehrere Brüder seines Vaters das Leben genommen. «Es war sehr viel Tragödie in unserer Familie, was ich nicht wusste, was unter den Teppich gekehrt wurde.»

Nach seiner Entschuldigung sagte Atze Schröder eindringlich: «Wir dürfen das nie vergessen.» Und er sagt es dann noch ein zweites Mal: «Wir dürfen das nie vergessen.»

WER *oder* W

Liebe Clara,

ich weiss, dass Du ganz verrückt bist nach Knete, und Du magst es gerne, sie zwischen den Fingern zu zerquetschen. Und dann die bunten Farben und der angenehme Geruch! Sogar ich finde, dass Knete gut riecht. Aber da hört es bei mir auch schon auf.

Wenn Du die Knete aus dem Regal holst, ist der Tag für mich gelaufen. Deine Mama und ich sind dann nur noch damit beschäftigt, das Zeug vom Tisch und von den Stühlen abzukratzen. Und dann beobachten wir voller Schrecken, wie Du die Knete im ganzen Haus verteilst. Dir macht das natürlich einen Riesenspass, aber für uns ist es ein Riesenproblem. Ich finde es auch schlimm, wie die Reste aussehen, die wieder in den Behälter wandern.

Vielleicht meinst Du, ich sei zu streng oder sogar ein bisschen verrückt. Aber wenn eine gelbe Masse vorher so schön geleuchtet hat wie eine Osterglocke und jetzt schmutzig braun aussieht wie eine Schlammpfütze, dann ärgert mich das einfach. Oder wenn eine Knete vorher so blau war wie der Sommerhimmel und jetzt eine Spirale aus allen möglichen Farben ist, wie ein zu einer Kugel zusammengerollter Regenbogen – also wirklich! Du findest das vielleicht toll, aber es hilft Deinem Bruder nicht dabei, Farben erkennenzulernen!

Clara, in dem Brief, den ich Dir schreibe, geht es um etwas viel Ernsteres als um Knete. Wir reden hier über Jungen, die als Mädchen aufwachsen wollen, und Mädchen, die lieber ein Junge sein möchten. Trotzdem ist das Spielen mit der Knete ein gutes Beispiel dafür, was diese Jungen und Mädchen mit ihrem Körper anstellen wollen. Das Fremdwort, das die Leute verwenden, wenn sie darüber sprechen, heisst Transgenderismus. Das ist ein sehr langes Wort. Deshalb mach Dir keine Gedanken, wenn Du es jetzt noch nicht verwenden oder richtig aussprechen kannst. Du brauchst Dir bloss zu merken, dass wir über Jungen und Mädchen reden, die tieftraurig sind, weil sie als Jungen oder Mädchen auf die Welt gekommen sind.

DAVID MARTIN

WAS bin ich?

Transgenderismus – Gespräch eines Vaters mit seiner fünfjährigen Tochter über Jungen, die als Mädchen aufwachsen wollen, und Mädchen, die lieber ein Junge sein möchten.

Bei vielen Jungen und Mädchen ist das jedoch nicht der Fall. Viele, wenn nicht sogar die meisten von ihnen, sind sehr froh, als Junge oder Mädchen geboren zu sein. Aber manche Jungen sagen, sie würden sich wie ein Mädchen fühlen, das im Körper eines Jungen gefangen ist, und manchen Mädchen geht es ähnlich. Sie sagen, sie fühlen sich wie Jungen, die im Körper eines Mädchens gefangen sind. Du kannst Dir sicher vorstellen, dass das für diese Jungen oder Mädchen sehr verwirrend ist und sie deshalb dieses Problem lösen wollen.

Wichtig ist für Dich zu wissen, dass dieses Problem viel weiter zurückreicht, und zwar bis zu unserer Geburt. In Wirklichkeit gehen wir sogar noch weiter zurück, bis zum Beginn der biblischen Geschichte, als Gott zwei Menschen schuf. Ganz am Anfang schuf Gott einen Mann namens Adam und eine Frau namens Eva. Die Geschichte der beiden wiederholt sich bei uns. Gott macht jeden Menschen. Er hat Dich, Deine Brüder und Deine Schwester gemacht. Er hat Mama und mich gemacht. Jeden Menschen, dem Du in Deinem Leben begegnen wirst, hat Gott gemacht. Das bedeutet, dass er uns liebt und sich um uns alle kümmert.

Es wird aber noch besser: Wenn Du in der Bibel liest, wirst Du feststellen, dass Gott niemals denselben Menschen zweimal macht. Auch Du bist einmalig und etwas Besonderes, und deshalb liebt Dich Gott ganz besonders. Er liebt jeden einzelnen Menschen, dem Du begegnest. Und so ganz nebenbei bemerkt, ist das auch ein Grund für Dich, Clara, warum Du andere Leute freundlich und mit Respekt behandeln solltest.

Obwohl Gott jeden Menschen macht und jeder etwas Besonderes ist, gilt sein ursprünglicher Plan für fast alle. Er macht aus uns entweder einen Jungen oder ein Mädchen[1], und damit will ich sagen, dass er uns entweder den Körper eines Jungen oder eines Mädchens gibt. Weil er sie beide macht, sind sie beide für ihn etwas Besonderes und Kostbares. Er hat sogar schon ganz am Anfang etwas Wichtiges gesagt: Wenn die Welt nur von Jungen bewohnt wäre, würde etwas Wichtiges fehlen, und wenn sie nur von Mädchen bewohnt wäre, wäre das genauso.

Was genau passiert also, wenn ein Junge meint, dass er in Wirklichkeit eher ein Mädchen ist, oder wenn ein Mädchen meint, es wäre lieber ein Junge?

Erinnerst Du Dich noch an die Knete? Ein Junge, der froh darüber ist, ein Junge zu sein, ist wie eine schöne Kugel aus, na, sagen wir, blauer Knete, weil Blau die Farbe ist, die die meisten Leute mit Jungen in Verbindung bringen ... Sie sind durch und durch blau, wenn wir bei dem Bild mit der Farbe bleiben wollen, und vollkommen zufrieden mit sich selbst. Genauso geht es einem Mädchen, das froh darüber ist, ein

Ein Wort zu meinem

Die Frage nach der Identität, der eigenen Persönlichkeit, zieht sich wie ein roter Faden durch alle unsere Gespräche über das Thema Transgenderismus oder sexuelle Vielfalt. Viel wichtiger ist jedoch die einfache Tatsache, dass wir nicht nur über eine Idee oder einen «-ismus» reden, sondern über das Leben von echten Menschen. Das ist auch einer der Hauptgründe, warum ich in meinem Brief an Clara (und den weiteren Briefen im Buch) versuche zu erklären, was die Bibel zum Thema Geschlechtsidentität zu sagen hat. Ich äussere mich aber auch zu der grossen Verwirrung und dem Schmerz, die Menschen erleiden müssen, die im Zwiespalt mit ihrem Geschlecht sind. Das Wesen der gött-

Mädchen zu sein. Wenn die Art, wie es gemacht ist, und die Art, wie es sich fühlt, gleich sind, dann ist das wie bei einer schönen Kugel aus, sagen wir, rosa Knete. Aber was passiert mit jemandem, der als Junge geboren wird, sich aber selbst als Mädchen sieht? Na ja, die Kugel aus Knete ist dann teilweise blau und teilweise rosa. Solche Kinder wünschen sich, ganz anders auszusehen, und zwar möchten sie das genaue Gegenteil von dem, wie sie gemacht sind.

Clara, in Wahrheit haben viele Jungen auch rosa Teile in sich. Sie mögen Sachen, von denen manche Leute meinen, dass sie nur für Mädchen geeignet sind. Und umgekehrt haben viele Mädchen auch blaue Teile in sich. Deshalb haben sie Spass an Sachen, von denen manche Leute meinen, dass sie nur Jungen Spass machen. Du kannst das auch an Deiner Mama und an mir beobachten. Deine Mama geht gerne zur Jagd, und sie trägt am liebsten Gummistiefel. Ich dagegen trinke gerne eine Tasse Kaffee und sitze am liebsten vor der Staffelei und zeichne. Aber bloss, weil ein Junge «Mädelskram» und ein Mädchen «Jungskram» mag, heisst das noch lange nicht, dass aus einem Jungen ein Mädchen oder aus einem Mädchen ein Junge wird. Wenn Du grösser wirst, werden Dir alle möglichen Sachen in Deinem Leben Freude und Spass machen, und weil Du als Mädchen gemacht worden bist, darfst Du sie auch als Mädchen geniessen. Das wünschen wir uns für Dich.

Aber manche Jungen und Mädchen sind traurig, weil sie sich als Junge im Körper eines Mädchens oder als Mädchen im Körper eines Jungen gefangen fühlen. Sie wollen nicht so bleiben, wie sie gemacht worden sind. Das ist so, als ob man diese gemischte Kugel aus blauer und rosa Knete auseinandernehmen wollte, um sie mit einem anderen Stück Knete in derselben Farbe zusammenzukleben. Wie Du nur allzu gut weisst, ist das gar nicht so leicht.

Es ist nicht nur schwierig (und besonders schwierig für ihre Eltern), sondern ganz tief in ihrem Inneren sagen solche Kinder zu Gott, dass er einen Fehler gemacht hat, indem er den kleinen Jungen zu einem Jungen oder das kleine Mädchen zu einem Mädchen gemacht hat. Obwohl diese Jungen und Mädchen vielleicht glücklicher sind, wenn sie so aussehen dürfen, wie sie sich fühlen, macht es Gott letztlich traurig. Er hat ihnen mit ihrem Körper ein wunderbares Geschenk gemacht, aber weil sie sich damit nicht wohlfühlen, wollen sie ihr Geschenk umtauschen.

«Manche Jungen und Mädchen sind traurig, weil sie sich als Junge im Körper eines Mädchens oder als Mädchen im Körper eines Jungen gefangen fühlen.»

Anliegen für die Eltern

lichen Schöpfung beinhaltet zwei einfache Grundgedanken, die in der heutigen Welt keine Bedeutung mehr haben. Der erste Grundgedanke lautet: In Gottes Augen sind wir alle gleich. Er liebt kein Geschlecht mehr als das andere. Dennoch gilt zweitens: Gott hat Männer und Frauen unterschiedlich geschaffen, damit sie beide im grossen Plan Gottes ihre eigenen, besonderen Rollen erfüllen. Natürlich sind Männer und Frauen dabei auch abhängig voneinander. Heute ist es wichtiger denn je, unsere Kinder mit diesem Bild der Wirklichkeit vertraut zu machen. Für uns alle ist es entscheidend, dass wir die ursprüngliche Absicht unseres liebenden Gottes erkennen: Unser Zusammenleben mit anderen Menschen soll geprägt sein von Verständnis einerseits und Kompromisslosigkeit in bestimmten Dingen andererseits.

Obwohl wir erkennen, wie gut der Plan Gottes ist, wenn er Menschen entweder als Mann oder Frau erschafft, gibt es auch Einzelne, die als zwischengeschlechtliche Wesen geboren werden. Diese biologischen Gegebenheiten müssen wir anerkennen. Es geht darum, allen Menschen mit Mitgefühl zu begegnen. In Fällen, in denen eine biologische Gegebenheit eine Entscheidung erfordert, sollte dem oder der Betreffenden mit professioneller und seelsorgerlicher Hilfe die Wahl erleichtert werden. Wenn eine Entscheidung aus biologischen Gründen nicht erforderlich ist, wird der Wunsch nach Veränderung des eigenen Geschlechts von ideologischen oder gesellschaftlichen Interessen gefördert. In diesem Brief (und dem ganzen Buch) will ich diese Interessen aufdecken, infrage stellen und bekämpfen, und zwar so einfühlsam wie möglich.

Einige Bibelstellen dazu: 1. Mose 1–2; 2. Mose 20,1–17; Hiob 38–40,5; Psalm 8; 19; 139; Matthäus 19,1–6; Lukas 1,26–80; Epheser 5,15–33

Leicht gekürzter Auszug aus: «Wer oder was bin ich? Ein Vater erklärt seinen Kindern Gender», David Martin, CV Verlag.

Liebe Clara, eins musst Du wissen: Sogar Erwachsene sind deswegen oft ganz durcheinander. Mir geht es manchmal auch so. Es macht mich sehr traurig, wenn ich ihre Geschichten lese, und Du wirst wirklich gut zuhören müssen, wenn Dir Jungen oder Mädchen begegnen, die mit solchen Problemen zu kämpfen haben.

Wenn Du ihnen so antwortest, wie ich es in diesem kurzen Brief geschrieben habe, kann es passieren, dass man Dir nicht zuhören will. Manche Leute wollen vielleicht sogar nichts mehr mit Dir zu tun haben. Dann musst Du stark sein, auch als Mädchen, weil es vielen Leuten nicht gefallen wird, was Du zu sagen hast. Aber denk immer daran: Begegne jedem mit Respekt und Liebe und hab niemals Angst, trotzdem die Wahrheit zu sagen.

Alles Liebe, Dein Papa

[1] *Es gibt auch Menschen, bei denen das biologische Geschlecht tatsächlich nicht eindeutig ist oder die Merkmale von Mann und Frau haben. Doch das kommt sehr selten vor.*

IMPULSE FÜR EIN GESPRÄCH

- Warten Sie nicht, bis Ihre Kinder die Erhabenheit und Schönheit, das Geheimnis und die Kraft der göttlichen Schöpfung erkennen. Sprechen Sie regelmässig mit ihnen über die Macht und die Herrlichkeit Gottes, die sichtbar wird in allem, was er geschaffen hat.

- Fördern Sie bei Ihren Kindern den Respekt vor ihrem eigenen Körper als Jungen und Mädchen, wenn sie beispielsweise gemeinsam baden. Erklären Sie ihnen in kindgerechter Sprache, worin die Unterschiede bestehen. Wichtig ist, dass Sie daraus keine grosse Sache machen, sondern ganz natürlich damit umgehen.

- Impuls für ein Gebet
  Lieber Gott, Du bist gross und mächtig. Du hast alles gemacht, und alles gehört Dir. Du hast mich und meine Familie gemacht, und ich bin Dir so dankbar für sie alle. Hilf uns, dass wir einander als Familie lieben, dass wir Dich lieben und Dein Wort, die Bibel. Amen.

BESSER ALS DER?

Lukas schlendert hinter seinem Freund Tim in den Gemeinderaum. Anna und Thomas, die Leiter des Kindernachmittags, begrüssen sie fröhlich. Kurz darauf nimmt Anna ihre Gitarre und singt mit den Kindern das erste Lied. Danach schaut sie in die Runde. «Wir fragen uns, was mit Felix los ist. Er fehlt nun schon das vierte Mal.»

Lukas winkt ab: «Ach der!»

Thomas runzelt die Stirn: «Was soll das heissen?»

«Na, das weiss doch jeder!», entgegnet Lukas. «Auf Felix ist kein Verlass. Der hat bestimmt keine Lust mehr.»

Tim zuckt mit den Schultern. «Also ich bin froh, wenn er nicht mehr kommt. Der stört doch nur. Ständig quatscht er dazwischen und nervt!»

Auf einmal reden alle durcheinander.

Sophie schimpft: «Der ärgert uns immer!»

Emily gibt ihr Recht: «Einmal hat er die Luft von unseren Fahrrädern abgelassen und die Luftpumpe versteckt.»

«Meinem Freund hat er gar mal was geklaut!», ruft Alex entrüstet. «Dem kann man nicht trauen.»

«Der passt gar nicht zu uns», findet Tim.

Lukas schlägt sich an die Brust. «He Leute, wenn ich so einer wäre wie der, könnte ich mich selbst nicht mehr leiden!»

«Genug!», unterbricht Thomas energisch. «Mir gefällt es gar nicht, wenn ihr so über Felix redet. Bei uns ist jeder willkommen und ...»

Plötzlich kracht draussen im Garten etwas, kurz darauf hört man einen Schrei. Sofort springen alle zum Fenster. Mitten in der stachligen Hecke liegt Felix und versucht, seinen Fuss aus einer zusammengebrochenen Holzkiste zu befreien.

«Der ist auf diese Kiste gestiegen und hat gelauscht!», stellt Tim fest.

«Oh, er blutet ja», flüstert Emily.

«Geschieht ihm recht», spottet Sophie. «Warum belauscht er uns auch!»

Inzwischen bahnt sich Thomas einen Weg durch die Hecke. Vorsichtig entfernt er die Kiste vom Fuss des Jungen und redet leise auf ihn ein.

«Da sieht man es wieder», stichelt Lukas, «Felix macht immer nur Ärger.»

Anna schüttelt den Kopf. «Unsinn!» Heftig schliesst sie das Fenster und schickt alle auf ihre Plätze. Dann holt sie den Verbandskasten und drückt ihn Lukas in die Hand. «Bring den zu Thomas.»

Während Lukas den Raum verlässt, spricht Anna mit den anderen über ihr Verhalten. Ihre Stimme klingt verärgert.

Inzwischen ist Felix aufgestanden. Sein linkes Bein blutet an mehreren Stellen.

Rasch öffnet Thomas den Verbandskasten und fängt an, Felix zu verarzten.

«Schon gut!», stösst Felix hastig hervor und reisst Thomas das Pflaster aus der Hand. «Ihr müsst euch nicht mit mir abgeben! Ich weiss, dass ich nicht so bin wie die andern.»

Thomas blickt ihn an. «Was redest du da? Du bist jederzeit bei uns willkommen.»

«Pah, von wegen!» Felix deutet mit dem Kopf zum Fenster. «Ich hab alles gehört ... weiss ja selbst, wie gemein ich oft war. Klar, dass mich keiner mag.»

Thomas öffnet den Mund, doch bevor er etwas sagen kann, fährt Felix fort: «Ich hab auch gehört, dass Anna nach mir gefragt hat. Weil ich lange nicht da war. Ich ... also ... ich war krank. Und ... und ich hab nachgedacht ... mir vorgenommen, mich zu bessern und so ... aber ... das hat wohl keinen Sinn.»

Während Thomas noch überlegt, was er antworten soll, stösst ihn Felix zurück und rennt davon.

Nachdenklich folgt Lukas dem Gruppenleiter in den Gemeinderaum. Thomas flüstert kurz mit Anna, dann schlägt er seine Bibel auf und beginnt zu erzählen. «In dem Land, in dem der Herr Jesus lebte, gab es verschiedene Gruppen und Berufe. Zu den verachtetsten Leuten gehörten die Zöllner. Erstens arbeiteten sie für die Römer, die damaligen Besatzer des Landes. Zweitens galten sie als unehrlich. Oft verlangten sie mehr Zoll, als rechtens war, und steckten sich das übrige Geld in die eigene Tasche.»

Tim meldet sich: «Du hast uns doch vor Kurzem schon die Geschichte von Zachäus erzählt.»

«Ja», nickt Thomas, «aber die heutige Geschichte handelt von einem anderen Zöllner. Jesus hat sie als Gleichnis erzählt. Eines Tages ging dieser Zöllner zum Tempel, um zu beten. Er wusste, dass er in seinem Leben viel Böses getan hatte. Seine Schuld drückte ihn wie eine schwere Last. ‹Ich bin viel zu schlecht für Gott. Ich habe Böses getan. Meine Schuld trennt mich von Gott›, dachte er. Er traute sich nicht einmal, den Kopf zu heben, sondern schlug sich an die Brust und stammelte: ‹Gott, sei mir Sünder gnädig!› Zur selben Zeit war ein Pharisäer im Tempel.»

«Wisst ihr noch, wer die Pharisäer waren?», unterbricht Thomas.

«Das waren Männer, die sich gut in der Bibel auskannten und die anderen belehrten», antwortet Emily.

Thomas nickt. «Genau. Einer dieser Pharisäer war also ebenfalls im Tempel. Er stellte sich ganz vorne hin und betete: ‹Gott, ich danke dir, dass ich nicht so bin wie die anderen Menschen, all diese Räuber, Betrüger ... oder auch wie dieser Zöllner.› Dann zählte er seine guten Taten auf, als wollte er Gott beweisen, wie sehr er seine Anerkennung verdient hatte.»

Tim schnippt mit dem Finger. «So ein Angeber! Jeder Mensch macht Fehler.»

Thomas deutet auf seine Bibel. «Am Ende dieses Gleichnisses sagte Jesus: ‹... der Zolleinnehmer ging aus dem Tempel in sein Haus hinunter als einer, den Gott für gerecht erklärt hatte – ganz im Unterschied zu dem Pharisäer.›»

Eine Weile ist es ganz still im Raum. Lukas denkt an seine eigenen Worte: «... wenn ich so einer wäre wie der, könnte ich mich selbst nicht mehr leiden!» Und auch Felix' Worte kommen ihm in den Sinn: «... weiss ja selbst, wie gemein ich oft war. Klar, dass mich keiner mag.» Er bekommt einen roten Kopf und wünscht sich, im Boden zu versinken.

Da sagt Emily leise: «Ich weiss, warum du uns diese Geschichte erzählt hast. Wir sind auch nicht besser als der Pharisäer.»

Lukas räuspert sich: «Das stimmt.» Dann berichtet er den anderen, was Felix gesagt hat.

«Wir brauchen einen Plan», schlägt Tim vor. «Wir sollten Felix sagen, dass wir nicht mehr sauer auf ihn sind.»

Emily hebt den Finger: «Und dass uns unsere Worte leidtun und wir ihn gern wieder dabeihätten.»

«Stimmt», sagt Sophie. «Manchmal hat Felix auch echt coole Ideen. Und jeder von uns benimmt sich auch manchmal gemein.»

Lukas springt auf: «Also los! Lasst uns Felix suchen!»

«Das ist eine gute Idee», meint Thomas. «Aber bevor wir aufbrechen, wollen wir zusammen beten.» ❖

Text: Anneli Klipphahn
Illustrationen: Donatella Veneziani

BEAUTY-CHECK

– nicht nur für Mädels.

Bei meiner Oma steht ein Foto von mir und meinen Geschwistern als Kleinkinder, über das wir fast jedes Mal herfallen, wenn wir bei ihr sind. Die Mega-Zahnlücke meines Bruders, die pinken Kniestrümpfe mit den lila Sandalen meiner Schwester, die Salatschüssel-Frisur meines anderen Bruders und seine regenbogenfarbene Radlerhose, die viel zu kleinen Sandalen an meinen Füssen usw. Und jedes Mal gelangen wir zum Schluss, dass wir einen schrecklichen Style hatten, und wir fragen uns, ob das einfach an der Zeit lag oder an unseren Eltern. Was auch immer die Ursache für den optischen Fehlgriff sein mag, eins steht fest: Style spielt in unserer Gesellschaft eine riesige, fast schon lebensbestimmende Rolle.

Jeden Monat besorgen wir uns neue Looks, ob durch Kleidung, Schminke, Schuhe oder eine neue Frisur, und sind damit unbewusst ständig der Frage ausgesetzt, wie wir mit unserem Aussehen umgehen und welchen Stellenwert wir ihm einräumen. Vor allem Instagram, Snapchat und Konsorten feuern den Style-Rummel erheblich an und fordern uns geradezu heraus, uns mit uns selbst und unserem Aussehen zu beschäftigen.

> «Das schönste Make-up, das du haben kannst, ist die Herrlichkeit Gottes in deinem Gesicht.»
>
> Meine Mama

Im christlichen Milieu gibt es zwei Extreme, zu denen man so grundsätzlich – überspitzt formuliert – hintendiert: Zum einen die Mode-Verweigerer («Man muss sich doch zur Welt hin abgrenzen!», «Mode ist weltlich und Sünde!»), zum anderen die Mode-Sklaven («Man muss doch die Leute auch optisch abholen!», «Das ist auch Teil des Zeugnisses!»).

Zugegeben, wie wahrscheinlich die meisten jungen Leute habe ich Zugehörigkeitstendenzen zur letzteren Gruppe. Ich liebe schön geschminkte Gesichter. Ich liebe stylische Outfits. Und immer wieder bin ich an dem Punkt in meinem Leben, mich selbst zu hinterfragen, ob die «Beauty-Balance» bei mir noch stimmt und sich in Einklang damit befindet, was mir in meiner täglichen Bibellese begegnet.

Gott verbietet es nicht, stylisch auszusehen. Aber sein Wort fordert uns an mehreren Stellen klar heraus, beim Thema Style unsere Motive stets zu überprüfen. So ermahnt er uns in Kolosser 3,1–5, nach dem zu trachten, *«was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist»*, also definitiv auch Schminke und Co. In 1. Petrus 3,3–5 wird noch spezifischer auf das äussere Erscheinungs-

bild, in diesem Fall das von Frauen, eingegangen: «*Euer Schmuck soll nicht der äusserliche sein, Haarflechten und Anlegen von Goldgeschmeide oder Kleidung, sondern der verborgene Mensch des Herzens in dem unvergänglichen Schmuck eines sanften und stillen Geistes, der vor Gott sehr kostbar ist.*» Mit anderen Worten: Gott fordert uns heraus, auf Herzensschmuck zu setzen statt auf äusseren Schmuck. Wenn Menschen uns kennenlernen, sollte der bleibende Eindruck nicht der sein: «Das war der mit dem krassen Outfit!» oder: «Das war doch der mit dem Astral-Body!». Sondern viel eher unser «Geist» – also unser Verhalten, unser Reden und unser Denken – sollte in Erinnerung bleiben.

Immer mal wieder mache ich eine Beauty-Inventur in meinem Leben:

- Verbringe ich täglich mehr Zeit damit, mich um mein Äusseres zu kümmern (schminken, trainieren gehen), als mit Bibellese und Gebet?
- Gebe ich exzessiv Geld für Kleidung, Make-up oder Fitnessstudio aus, oder sind es Summen, die ich trotzdem noch vor Gott verantworten kann?
- Ist es mein Ansporn, den Top-Body zu haben, oder will ich zur Ehre Gottes ein gesundes, selbstdiszipliniertes Leben führen?
- Bin ich ständig mit Optimierungsgedanken über mich selbst oder Gedanken wie: «Wenn ich das an mir ändern könnte ...» beschäftigt, oder bin ich grundlegend dankbar dafür, wie Gott mich geschaffen hat?
- An die Mädels: Traue ich mich noch ohne Schminke aus dem Haus, oder fühle ich mich nackt und hässlich ohne? Ab und zu einen kompletten Make-up-freien Tag zu machen, hilft, unser ungeschminkt-echtes Ich, wie Gott uns geschaffen hat, zu erkennen und zu akzeptieren. Wäre das nicht mal eine sinnvolle Challenge im Freundeskreis?

Ich muss immer wieder an die Worte denken, die meine Mutter zu mir sagte, als ich sie mit 13 fragte, ab wann und wie viel Make-up ich tragen dürfe. «Das schönste Make-up, das du haben kannst, ist die Herrlichkeit Gottes in deinem Gesicht.» Sie trägt bevorzugt dieses Make-up und wird selbst mit über 60 oft gute 20 Jahre jünger geschätzt. Auf welchen Schmuck setzt du? Herzensschmuck oder äusseren Schmuck? ❖

Jessica Uttenweiler

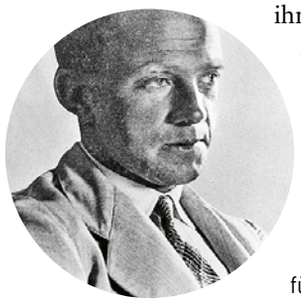
HÄTTE ER DAS GEAHNT!

Es war wohl in den 1960er-Jahren. Ein junger Mann stand an der Strasse und winkte, um mitgenommen zu werden. Endlich hielt ein Auto, und der Junge durfte hinten einsteigen. Neben ihm sass ein älterer Herr, der ihn freundlich nach seinen Zielen fragte. Der junge Mann erklärte, er wolle nach Göttingen, um Physik zu studieren. Sein Nachbar meinte, das träfe sich ja gut, weil er auch dorthin unterwegs sei. Daraufhin wollte der zukünftige Student die anderen Mitfahrer mit seinen Fernzielen und mit seinen Physikkenntnissen beeindrucken. Er prahlte in einem fort. Das ging, bis sie in Göttingen angekommen waren. Zum Schluss sagte der freundliche Herr neben ihm: «Na, dann sehen wir uns ja vielleicht einmal.» Und zum Abschied nickend sagte er noch: «Heisenberg.»

Zu Ehren des angehenden Studenten wollen wir hoffen, dass er tüchtig rot geworden ist; denn Professor Heisenberg war Nobelpreisträger für Physik. Ein altes Sprichwort sagt: «Wenn mancher Mann wüsste, was mancher Mann wär, gäb mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehr.»

Für wen gilt das deutlicher als für Jesus Christus, den Sohn des grossen Gottes? Er kam aus der himmlischen Herrlichkeit und hatte Menschengestalt angenommen, um uns gleich zu werden, damit er uns retten konnte. Nur gesündigt hat er niemals. Doch wir haben ihn «für nichts» gehalten, wie einer der Propheten schreibt. Noch in der Nacht, als er sich freiwillig gefangen nehmen liess, sagte er seinen Freunden, er brauche seinen Vater nur zu bitten, dann kämen ihm zwölf Legionen Engel zu Hilfe; aber er hielt durch bis zum Tod am Kreuz. Wer das richtig begreift, möchte ihn von da an gerne verehren und ihm von Herzen dankbar sein. ❖

Quelle: Leben ist mehr, Hermann Grabe



Professor Werner Heisenberg (1901–1976) war Nobelpreisträger für Physik.

CORONA-PANIK UND UNSERE KINDER

Rufe mich an in der Not!

ROSWITHA WURM

«Mein Papa hat gesagt, dass meine Oma an diesem Virus sterben kann! Und zum Essen wird es auch nicht mehr genug geben! Vorher war ich mit meiner Mama einkaufen und alle Regale mit Nudeln und Tomatensauce waren leer.» Mit diesen Worten und schreckgeweiteten Augen begrüsste mich der kleine Fynn, als er zur letzten Trainingsstunde vor den Schulschliessungen kam.

So wie Fynn geht es vielen Kindern in der Zeit der weltweiten Coronakrise. Von heute auf morgen wurden unsere sozialen Kontakte auf ein Minimum reduziert, Schulen geschlossen, Arbeitsplätze nach Hause verlegt und Grenzen gesperrt. Mit Mundschutz vermummte Menschen schieben prall gefüllte Einkaufswagen aus leer geräumten Lebensmittelmärkten. Mama und Papa blicken ernst und besorgt.

Kindersorgen ernst nehmen

Es ist nicht leicht und auch nicht notwendig, eine Antwort auf jede Frage hinsichtlich des Coronavirus zu haben. Eltern können ihren Kindern gegenüber gerne eingestehen, dass sie manches nicht wissen. Kinderärzte und Psychologen appellieren an Eltern, ihre Kinder vor der Coronaangst zu schützen. Wenn Eltern unruhig oder unsicher werden, überträgt sich das natürlich auf die Kinder. Informationen rund um die Pandemie sollen Eltern ruhig und kindgerecht erklären: «Corona ist ein hartnäckiges Virus, das uns derzeit auf eine noch nie da gewesene Art und Weise beschäftigt. Die Experten sind dabei, Medikamente und einen Impfstoff zu entwickeln.»

Ältere Kinder informieren sich häufig in Social-Media-Plattformen. Es ist notwendig, ihnen zu erklären, dass nicht alles im Internet Veröffentlichte auch stimmt. Manche Horrorgeschichten können so in den Köpfen der Kinder entkräftet werden.

Wichtig ist es in jedem Fall, dem Kind einfache Hygienemassnahmen zu zeigen, die auch für andere Bakterien und Viren gelten, wie regelmässiges Händewaschen, nicht aus dem gleichen Glas mit anderen trinken und sich nicht ins Gesicht fassen.

Kindern die Angst nehmen

Eltern dürfen Kindern auch ehrlich sagen, dass sie nicht wissen, wie lange der Ausnahmezustand dauern und wann alles wieder seinen gewohnten Lauf nehmen wird. Sie dürfen den Kindern aber auch sagen: «Gott ist auch heute in unserem Leben da. Er lässt uns nicht allein und tröstet uns in unseren Ängsten und Nöten.»

Beten wir gemeinsam mit unseren Kindern, dass Gott in dieser Situation in seiner Allmacht eingreift. Alle Massnahmen, die die einzelnen Regierungen jetzt treffen, sind gut und wichtig, um das Virus einzudämmen. Andererseits ist es ein grosses Vorrecht, dass wir Gott, der alles geschaffen hat und der die Macht hat, auf sein Wort hin Berge zu versetzen, gemeinsam mit vielen Gläubigen auf dieser Erde um Hilfe in diesen notvollen Zeiten bitten dürfen. Stehen wir gemeinsam für Grosseltern und ältere Verwandte im Gebet ein! Auch das nimmt den Kindern die Angst.

Zusammen Loblieder zu singen hat schon vielen Menschen in ärgsten Zeiten der Verfolgung, Not und Krankheit geholfen. Setzen wir uns mit unseren Kindern zusammen und singen uns den Kummer rund um das Coronavirus vom Herzen!

Ältere Kinder können auch in Nachbarschaftshilfe eingebunden werden. Gibt es Personen, die nicht selbst einkaufen können oder möchten? Anderen zu helfen, lenkt immer auch von eigenen Ängsten ab.

Plötzlich allein?

Verständlicherweise belastet es ein Kind, wenn es plötzlich nicht zur Schule gehen, seine Freunde nicht sehen, nicht am Sporttraining oder am Instrumentalunterricht teilnehmen darf. Plötzlich findet der Gottesdienst und die Kinderstunde am Sonntag nicht mehr vor Ort statt, sondern ist per Video-Chat oder auf einem Online-Kanal zu sehen. Umso wichtiger ist, dass die Kernfamilie in der gemeinsamen Zeit trotz aller Ängste auch Spass, Freude und Gemeinschaft miteinander haben kann. Lassen Sie Ihre Kinder Kinder sein, auch in Krisenzeiten.

Menschen, die selbst als Kind Krieg erlebt haben, erzählen immer wieder, wie sehr sie es genossen haben, von Menschen umgeben gewesen zu sein, die ihnen Momente ermöglichten, wo sie bei Spiel und Spass die Nöte und Schwierigkeiten der Welt um sie herum vergessen oder zumindest ausblenden konnten.

Der unschätzbare Wert von Familie kommt gerade in diesen Tagen zum Tragen. Auch wenn es immer wieder Reibereien und Unstimmigkeiten gibt, ist es speziell in Krisenzeiten einfach grossartig, einander zu haben.

Und jetzt?

Wir werden einerseits aus unserem gut durchstrukturierten Alltag gerissen, andererseits ist nicht Urlaub. Kinder haben Hausaufgaben und Eltern Teleworking zu verrichten. Diese Situation erzeugt unweigerlich Stress, was sich wiederum auf die Kinder überträgt. Daher ist es unbedingt notwendig, dass Eltern Ruhe bewahren. Eine positive Grundhaltung trotz der aussergewöhnlichen Situation vermittelt den Kindern Zuversicht und Sicherheit.

In Zeiten, in denen alles aus dem Ruder läuft, sind Routine und Rituale für Kinder wichtig. Zusammen mit ihnen sollte ein Plan erarbeitet werden, wie viele Stunden – am besten am Vormittag – an den Schulaufgaben gearbeitet wird.

Im Internet gibt es gute Erklärvideos zu unterschiedlichen Stoffgebieten. Gerade lernschwache Schüler und Schülerinnen können die Zeit nützen, um Defizite aufzuholen und an ihren Teilleistungsschwächen zu arbeiten.

Jesus fordert uns auf, zu ihm zu kommen, da er uns Ruhe für unsere Seelen schenken möchte. Er verheisst uns Frieden, der allen Verstand übersteigt und unsere Gedanken in Christus Jesus bewahrt. Wir dürfen unseren Kindern diesbezüglich ein Vorbild sein.

Krise oder Chance?

Trotz aller Einschränkungen gibt es genügend Möglichkeiten, sich zu beschäftigen. Notzeiten lassen Familien enger zusammenrücken. Das ist auch in der Krise rund um Corona der Fall. Auch wenn der Anlass durchaus ernst ist, feiern wir kleine Feste mit unseren Kindern: einen Spielenachmittag, einen Lesenachmittag, ein Bibelquiz, ein Bastelfest für Ostern, ein gemeinsames Kochen zu einem bestimmten Thema oder Land, eine Wanderung mitten unter der Woche oder ein kleines Familiensportfest mit Hoch- und Weitsprung, Pfeilwerfen, Seilspringen und Gummitwist.

So sehr uns Corona auch mitten aus unserem Alltag gerissen hat, eines ist fix: Corona hat uns auch etwas geschenkt – gemeinsame Zeit mit unseren Liebsten! Machen wir aus der Coronakrise das Beste, indem wir aufeinander achten, ein bisschen leisertreten und als Familie zusammenhalten. Vielleicht blicken wir dann in einigen Jahren zurück und unsere Kinder sagen: «Weisst du noch? Damals bei Corona, da haben wir so eine gesegnete Zeit miteinander verbracht!» Wenn uns das mit Gottes Hilfe gelingt, war auch diese Zeit nicht umsonst, sondern trotz aller Einschränkungen und Einbussen ein Gewinn. ❖

Roswitha Wurm, Jg. 1966, verheiratet, drei Kinder, Lerntrainerin spez. für Legasthenie und Dyskalkulie, Autorin.

EIN EXTRATIPP

– denn ich weiss aus anderen Notzeiten, wie gut so etwas helfen kann.

Eine spannende Sache ist es, gemeinsam als Familie ein Erinnerungsbuch herzustellen. Für jeden Tag – das kann auch für einige Tage rückwirkend stattfinden – werden eine oder mehrere Seiten gestaltet. Ein täglich wechselnder Schriftführer schreibt auf: Was hat man als Familie an diesem Tag gemeinsam unternommen? Was waren die Corona-Neuigkeiten und Infos? Wie viel hat jeder von seinen Aufgaben geschafft? Was hat jeder gelernt? Was war besonders schön und wofür ist jeder an diesem Tag dankbar? Alles kann bunt gestaltet werden, zum Beispiel mit Schnappschüssen, Aufklebern und Zeichnungen.

ZU EINFACH

(...) haben Sie herzlichen Dank für die gute Qualität all die Jahre. Was mir allerdings in der letzten Zeit sehr befremdlich wurde, ist die Tatsache, dass nur noch fröhliche Menschen mit Strahle-Gesichtern gezeigt wurden. Sie sollten auch mal den Mut haben, Menschen abzubilden, die in leidvollen Erlebnissen Traurigkeiten erkennen lassen. «Jesus – und alles gut» ist mir zu einfach.

Gisela Ballaschk, Deutschland

ANGESPROCHEN

Ich möchte mich herzlich für Ihre Zeitschrift bedanken. Vieles spricht mich an, im letzten Heft (2/2020) war es besonders der Artikel über Bitterkeit. Ich merkte, dass in meinem Herz noch etwas davon ist, obwohl ich der Person vergeben habe. So konnte ich es nochmals Gott bringen und habe Ihn gebeten, dass Er alles wegnimmt und mir hilft, die Person mit Seinen Augen zu sehen. Ich mag die Fotoreportagen sehr, die Rezepte und die vielen guten Artikel und danke Ihnen allen für die grosse Mühe, die Sie sich machen.

Rita G.

KLARHEIT & ALLTAGSNÄHE

Ich habe vor ein paar Tagen eine Testausgabe des *ethos* bestellt (...) und möchte Ihnen mit diesen kurzen Zeilen einfach mitteilen, dass ich von der ersten Zeile an beeindruckt und begeistert war von Ihrer Arbeit. Ich habe mit dem Editorial begonnen (etwas, was ich eigentlich nie tue ...) und war sehr berührt von der Klarheit und Konsequenz, die in diesen Zeilen zu lesen war. Ein Erlebnis, das sich durch alle Texte hindurchgezogen hat und mich begeistert.

Josia, 4
Wir betrachten zusammen ein Bilderbuch. Als Josia auf einer Seite Mäuse entdeckt, meint er: «Mami, schau mal, die haben einen Regenwurm am Po!» (Er meinte den Schwanz.)
Mirjam Berger, CH-Berneck

In einer Zeit, in welcher die Gesellschaft sich in hoher Geschwindigkeit wandelt und ich selbst erleben musste, wie diese Entwicklungen mich in meinem Denken, Handeln, Leben beeinflussten, mich von Jesus entfernten, in einer Zeit, in welcher Pluralismus und Individualisierung auch die Gemeinden fordern, freut es mich zutiefst, dass Sie und Ihr Team eine Zeitschrift herausgeben, die – so zumindest nun mein Eindruck nach der ersten Ausgabe – in Klarheit und Konsequenz die Botschaft Gottes in einer herausfordernden und gleichzeitig verständlichen, einladenden Sprache in diese Welt trägt. Und so hat es mir viel Freude gemacht, die Alltagsnähe in Ihren Texten und den Bezug zum realen Leben zu entdecken (als Beispiel möge das wunderschöne Interview zur goldenen Hochzeit oder der Text «Mama geworden» dienen) und gleichzeitig für meinen Glauben ermutigt und herausgefordert zu werden. Die Mischung zwischen anspruchsvoller Lektüre und Mut machendem Easy-Reading ist perfekt (*ethos* 1/2020).

Ich möchte mich für Ihre Arbeit bedanken und freue mich, Abonnent werden zu dürfen. Vor allem wünsche ich Ihnen den Mut, die Kreativität, die Gelassenheit, die Leidenschaft, die Hingabe und das Vertrauen, als *ethos* Licht und Salz zu bleiben. Gerne bete ich für Sie und Ihre Arbeit!

Thomas J., Schweiz

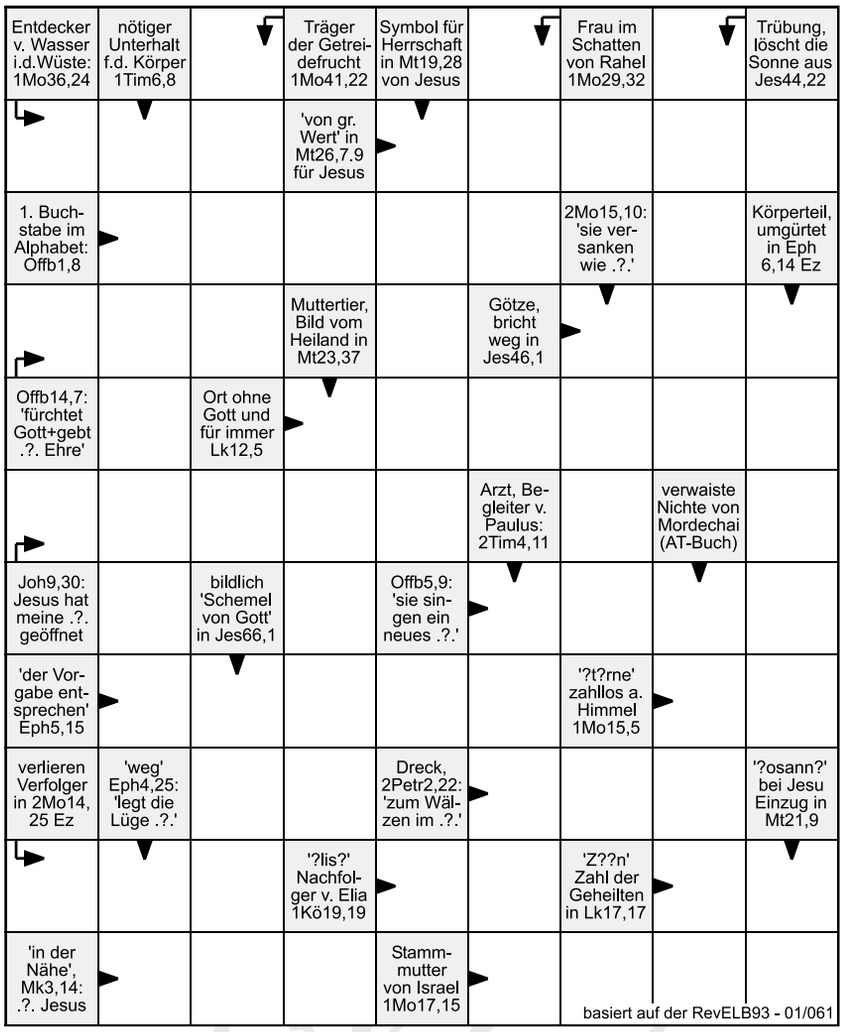
Kindermund: Lustige Kindersprüche zusammen mit Alter, Name und evtl. dem Foto des Kindes an folgende Adresse: ethos, Kindermund, Postfach, CH-9442 Berneck, E-Mail: info@ethos.ch

Leserbriefe widerspiegeln nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion. Kürzungen behalten wir uns vor. Wir beachten alle Leserzuschriften, auch wenn wir nicht alle abdrucken oder beantworten können.

Die ethos-Redaktion

© Dietmar Noelle

Auflösung auf Seite 65.



Rätsel

Ausnahmezustand

sinnvoll nutzen –

ethos & factum versenden!

Aufgrund der Corona-Pandemie sind die Tage zuhause lang – viel Zeit zum Lesen!

Und vielleicht auch die Möglichkeit, jemanden mit handgeschriebenen Zeilen zu überraschen.
Mit einer beigelegten Zeitschrift aus unserem Hause bereitet die Post gleich doppelt Freude.

Nutzen Sie die Möglichkeit und bestellen Sie kostenlose Verteilhefte. Wir stellen Ihnen jegliche gewünschte Anzahl der Zeitschriften *ethos* und/oder *factum* zur Verfügung. Bestellungen an: info@schwengeler.ch oder Tel. 0041 (0)71 727 21 20

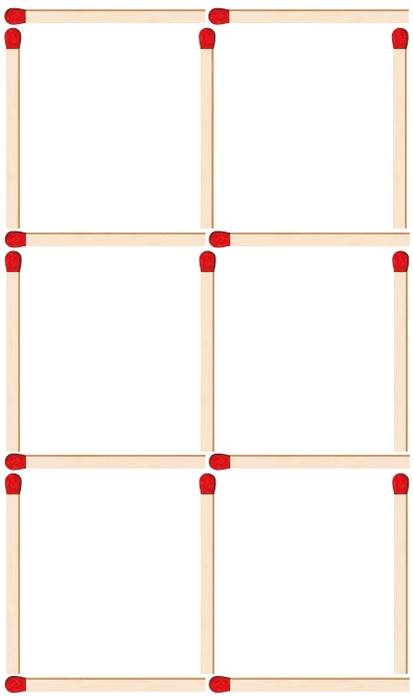
Herzlichen Dank für Ihre aktive Hilfe und Unterstützung!

PS: Unter allen Bestellungen bis Ende Mai verlosen wir drei Kartensets aus dem Schwengeler Verlag, die käuflich nicht erwerblich sind!

Alle Auflösungen auf Seite 65.

GANZ SCHÖN KNIFFLIG!

Nimm fünf Streichhölzer weg, sodass drei gleiche Quadrate übrig bleiben.



SO 'N WITZ

Der Dirigent einer Blaskapelle unterbricht die Probe: «Der zweite Trompeter hat gerade falsch gespielt!»

Darauf der erste Trompeter: «Der ist doch gar nicht da!»

«Dann sagen Sie es ihm eben, wenn er kommt.»

ECHT KRASS!

Es ist erstaunlich, was unser Gehirn alles schafft! Lies den folgenden Text. Viel Spass!

Gmäess eneir Sutide eneir Uvinisterät,ist es nchit witihcg, in wlecehr Rneflogheie die Bstachvebn in eneim Wort snid, das ezniige was wcthiig ist, das der estre und der lezte Bstabchve an der ritihcegn Pstoiin snid. Der Rset knan ein ttoa-elr Bsinöldn sein, tedztorm knan man ihn onhe Pemoblre lseen. Das ist so, weil wir nicht jeedn Bstachvebn enzelin leesn, snderon das Wort als gzeans enkreenn. Ehct ksras! Das ghet wicklirh! Und dfüar ghneen wir jrhlaeng in die Slhcve!

BLUMENRÄTSEL

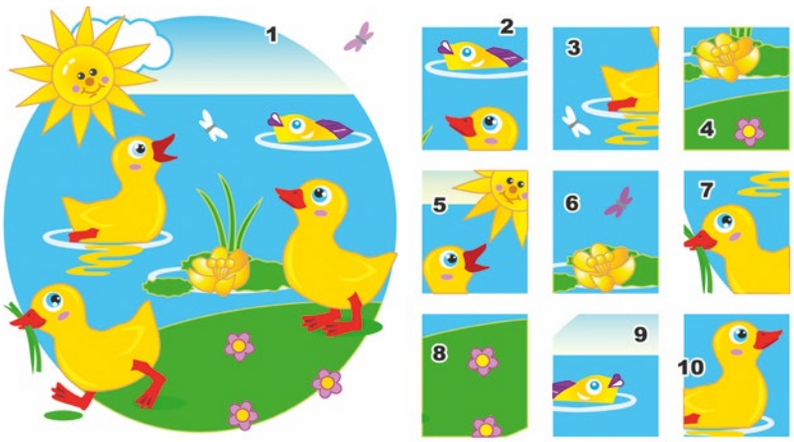
Welche Umschreibung passt zur gesuchten Blume? Verbinde sie miteinander!
Beispiel: Teil eines Reiterstiefels im Mittelalter: Rittersporn

© Alois Fadini

1. Dauerhafte Farbe	**a. Beifuss**
2. Kirchenfestlicher Himmelskörper	**b. Märzenbecher**
3. Befehl an einen Hund	**c. Klappertopf**
4. Wärmendes Kleidungsstück von Frauen	**d. Fingerhut**
5. Trinkgefäss für das Frühjahr	**e. Immergrün**
6. Lärmendes Kochgeschirr	**f. Brennnessel**
7. Stechendes Edelmetall	**g. Storchenschnabel**
8. Pflanze mit unvergesslichem Händedruck	**h. Weihnachtsstern**
9. Bedeckung eines Gliedes	**i. Frauenmantel**
10. Gebiss eines Grossvogels	**j. Silberdistel**

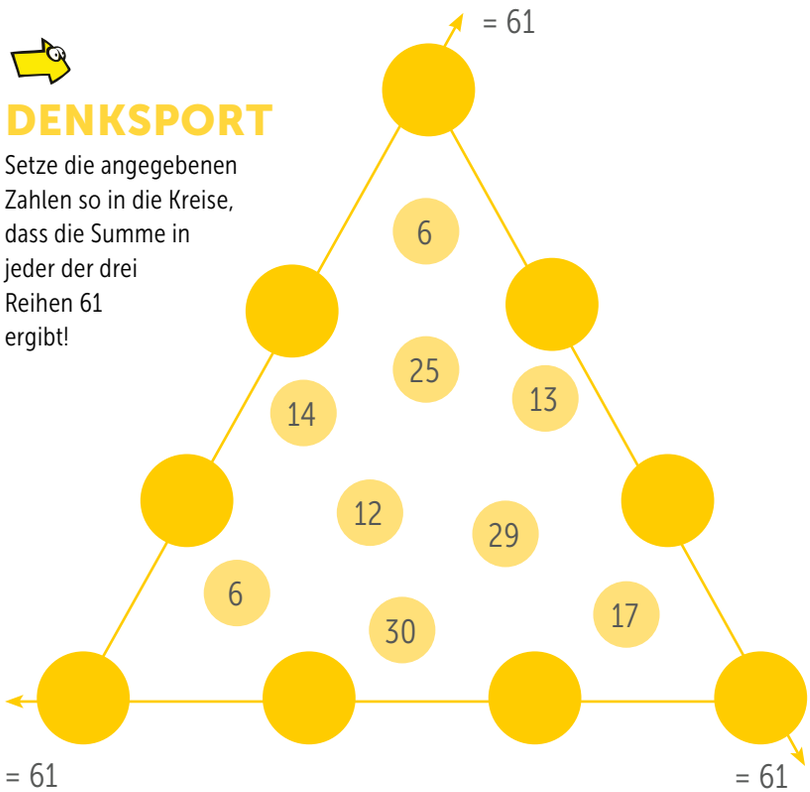
ALLE MEINE ENTCHEN ...

Welche Bildausschnitte 2 bis 10 sind nicht auf dem Bild 1 zu sehen?



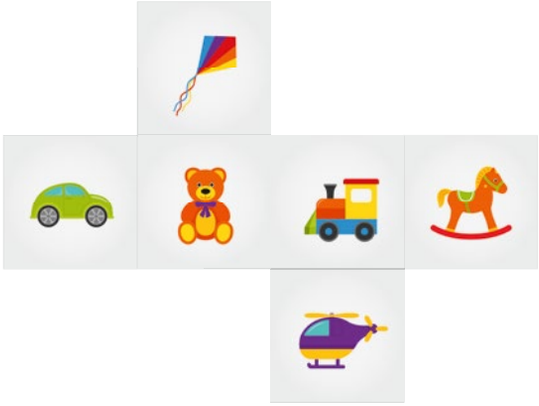
DENKSPORT

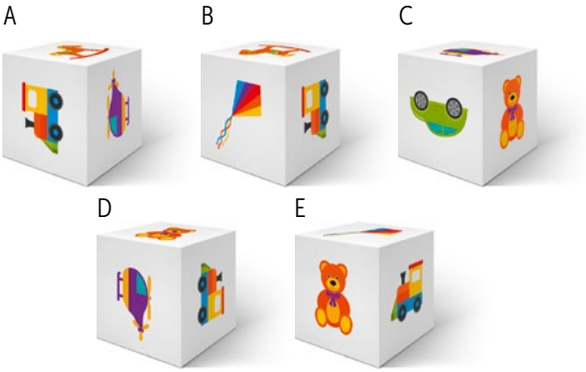
Setze die angegebenen Zahlen so in die Kreise, dass die Summe in jeder der drei Reihen 61 ergibt!



WÜRFELRÄTSEL

Welcher Würfel lässt sich aus der Vorlage *nicht* falten?





BIBELRÄTSEL

Wie heisst der gesuchte Bibelvers?

dErDaSoHrGeSTAlTeThAt,
SoLlTeDeRnIcHtHöReN?d
ErDaSaUgEgEbiLdEtHaT,
sOlLtEdErNiCHTsEhEn?

«DU MUSST NICHT BLEIBEN, WIE DU BIST!»

Die Herausforderungen für die Lehrkräfte an der ethos-Schule und in unserem Kindergarten sind enorm. Die insgesamt etwa 400 Kinder kommen zum Teil aus äusserst schwierigen familiären Verhältnissen. Viele erleben Misshandlungen, Vernachlässigung, Missachtung. Manche Eltern gehen ins Ausland und lassen ihre Kinder bei Verwandten zurück, die oft überfordert sind.

Die Kinder haben Heimweh, sind traurig, fühlen sich ungeliebt. Kein Wunder, dass sich das in ihrem Verhalten ausdrückt. Manche sind aggressiv, psychisch auffällig, können sich nicht konzentrieren, haben Lernprobleme und Schwierigkeiten im Umgang mit ihren Kameraden. Das alles müssen unsere Lehrkräfte neben dem Vermitteln des Schulstoffs irgendwie bewältigen. Wahrlich keine leichte Aufgabe! – Aber gerade diese Umstände führten ja zur Gründung der ethos-Schule!

Wir möchten nicht nur Wissen vermitteln, sondern diesen benachteiligten Kindern auch Zuwendung und ein Stück weit Geborgenheit schenken. Wir möchten sie mit dem bekannt machen, der sie unendlich liebt und das Beste für ihr Leben will: Jesus Christus! Zu unserer Freude dürfen wir immer wieder erleben, wie sich die Kinder unter dem Einfluss des Wortes Gottes verändern und aufblühen. So wie Mario.

Mario.

Vom ersten Tag an ist Mario verhaltensauffällig. Er unterhält sich sehr gerne mit seinen Lehrpersonen, hat ein gutes Sprachniveau, höher, als man es für sein Alter erwarten würde. Die Verständigung mit den Mitschülern hingegen klappt aufgrund mangelnder Beziehungsfähigkeit seinerseits nicht. Er will mit ihnen spielen, sie lehnen ihn ab. Er wird böse, stösst, schlägt oder beisst sie. Mario ist intelligent, dennoch stellt sich schnell heraus, dass er Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben hat, und der Verdacht auf Legasthenie steht gross im Raum. Seine Defizite nimmt Mario wahr. Er spricht unaufgefordert, versteckt sich unter dem Pult, lässt sich immer wieder neue Streiche einfallen, hampelt während des Gebets. Damit will er von seinen Schwierigkeiten ablenken. Lieber ist er der Klassenclown als der Stümper.

Im Gespräch mit der Familie erfahren wir, dass Mario mit seinen Eltern, Schwester Rebeca, der Grossmutter und einem psychisch kranken Onkel unter demselben Dach lebt. Während die Eltern arbeiten, kümmert sich die alte Frau um den kranken Onkel und die Kleinen. Rebeca leidet an Epilepsie und ist geistig zurückgeblieben. Der Vater beschimpft Mutter und Kinder, manchmal verteilt er auch Schläge. Die Eltern wollen sich nicht eingestehen, dass ihr Sohn Schwierigkeiten in der Schule hat. Die alte Frau hat keine Autorität, brüllt die Enkel immer wieder an. Mario und seine Schwester streiten viel und geraten sich buchstäblich in die Haare. Um sie ruhigzustellen, werden sie stundenlang vor dem Fernseher geparkt oder dürfen einen Tablet-Computer verwenden.

Im darauffolgenden Schuljahr kommt auch Rebeca in den Kindergarten. Die Kindergärtnerinnen verlangen sofort eine psychologische Einschätzung. Erst zu diesem Zeitpunkt beginnen die Eltern, ihre Probleme ernsthaft zu betrachten. Über Mario schimpfen sie oft, unterstellen ihm Faulheit

Einige Schülerstimmen

«Die ethos-Schule ist nicht nur ein wunderbares Gebäude, meine Schule ist eine besondere ‹Seele›, die mit uns zusammen fühlt: Traurigkeit, Glück, Niederlage und nicht zuletzt Sieg. Es ist der Ort, an dem wir Zeit mit Gott verbringen und für die Zukunft ausgebildet werden. Danke, ethos-Schule.»

«Meine liebe Schule, ich wünsche dir ein langes Leben und dass du so viele Kinder wie möglich aufnehmen kannst.»
Maria, Klasse 4 A

«Vom ersten Moment an, als ich diese Schule betrat, wusste ich, dass ich für mein zukünftiges Leben, das Lernen und die Hausaufgaben selbst verantwortlich bin. Was für ein Vorrecht, diese Schule zu finden, und eine aussergewöhnliche Lehrerin, die mich in allen Bereichen fördert.» *Jasmina P., Klasse 4 A*

«Meine Schule: Seit fünf Jahren bin ich hier und ich lerne, was es heisst, ein gutes Leben zu leben. Wir beginnen frühmorgens und betrachten gemeinsam, was es bedeutet, zu lieben. Die Schule hat die Bibel in unser Leben gebracht. ethos – wir lieben dich.»

und urteilen, er müsse sich einfach mehr Mühe geben. Nach dem Tod des Onkels kehrt etwas Ruhe ein und das Verhalten der Kinder ändert sich. Die Eltern machen sich jetzt Sorgen über die Lernschwierigkeiten ihres Sohnes, versuchen aber immer noch, die Wirklichkeit zu verneinen.

In der zweiten Klasse wird den Eltern klar kommuniziert, dass ein Kind, das nicht Lesen und Schreiben kann, die Schule nicht bewältigen wird. Es müsse etwas unternommen werden! Daraufhin stehen für den armen Kerl einige Besuche beim Psychiater, Neurologen und Psychologen an. Das Resultat: Mario ist psychisch gesund – soweit man das unter oben geschilderten Umständen sein kann (!) –, intelligent, aber Legastheniker. Nun beginnen die Eltern, gezielt mit ihm zu arbeiten.

Mario hat jetzt einen Schulfreund, mit dem er oft spielt. Seither ist er nicht mehr so unruhig. Sein Religionslehrer erzählt, dass er häufig nicht verstehen kann, was er schreibt, dennoch kann er sich mündlich an sämtliche Lektionen des ganzen Semesters erinnern! Er macht sehr treffende Kommentare, die ungewöhnlich reif sind für sein Alter.

Seine schulische Leistung hat sich verbessert. Die schriftlichen Tests in Mathematik und Erdkunde kann er alle richtig lösen und die Fragen korrekt beantworten, auch wenn Handschrift und Orthografie sehr zu wünschen übriglassen. Trotz allem erhält er die Note «sehr gut». Mario ist überglücklich und erzählt jedem, dass Mathematik sein Schwerpunktfach sei!

Nach wie vor tut er sich schwer beim Lesen, kann Wörter nur mit Mühe abschreiben und Diktate sind katastrophal. Dennoch spricht er sehr gut und versteht die gehörten Texte.

Als die Weihnachtsfeier heranrückt, werden die Rollen verteilt. Seine Lehrerin entscheidet sich, Mario den Hauptpart anzuvertrauen. Vor den Mitschülern sagt sie zu ihm: «Ich denke, dass du der Richtige dafür bist. Ich bin zuversichtlich, dass du den ganzen Text auswendig lernen kannst, auch wenn es der längste von allen ist!» Nach drei Tagen ist der gesamte Wortlaut abgespeichert. Bei den Proben ist Mario zum ersten Mal konzentriert. Er hilft seinen Mitschülern, die die Bewegungen noch nicht so gut beherrschen, und flüstert ihnen ihren Text zu, wenn sie ins Stottern geraten. Es ist die erste ruhige, störungsfreie Weihnachtsfeier, bei der er nicht irgendetwas vor sich hinmurmelt oder in der Nase bohrt.

Seine letzte Zeile im Weihnachtsspiel lautet: «Jesus ist gekommen, um mich zu finden! Die Liebe zu ihm äussert sich auch in der Liebe zu meinem Nächsten.» Das Herz der Lehrerin jubelt. Und vor seinen Mitschülern, Lehrern und Eltern hat Mario an diesem Abend durch Gottes Gnade geleuchtet.

Beten wir, dass die Kinder in unseren Einrichtungen eine lebendige Beziehung zu ihrem Schöpfer finden und der ausgestreute Same aufgehen und Frucht bringen darf! ❖

Mirea Florina, Cornelia Nydegger,
Yvonne Schwengeler

UNSERE ADRESSE

ethos open hands
Hinterburgstr. 8 a, CH-9442 Berneck,
Tel. +41 (0)71 727 21 -00, Fax -01,
E-Mail: info@ethos-openhands.ch,
www.openhands.ch

Konto Schweiz:
Post Finance
IBAN CH68 0900 0000 9074 0918 7
BIC POFICHBEXXX

Konto Deutschland:
Postbank München
IBAN DE42 7001 0080 0271 5228 06
BIC PBNKDEFF

Konto Österreich:
Raiffeisenbank Wolfurt-Schwarzach
IBAN AT75 3748 2000 0005 2803
BIC RVVGAT2B482

FIEBERKLEE

– hilft bei Verdauungsproblemen.

Der Fieberklee (Menyanthes trifoliata) hat seinen Namen wegen der drei gestielten, kleeartigen Blätter erhalten. Auch gehört er überhaupt nicht zur derselben Pflanzenfamilie wie die verschiedenen Kleearten, sondern ist ein «Mitglied» der Enziangewächse. Der Beweis dafür liefert sein intensiver, bitterer Geschmack. Daher ist er auch unter dem gängigeren Namen Bitterklee bekannt.

Fieberklee kommt an nassen Standorten vor, am Rand eines Hochmoores oder in der Uferzone eines Teiches. Durch die Trockenlegung in der modernen Land- und Forstwirtschaft wurde sein Lebensraum jedoch stark eingeschränkt. Weil seine kriechenden, langen Wurzeln am Gewässerrand die Verlandung fördern, ist er gleichsam eine Pionierpflanze. Der Fieberklee bereitet den Boden für verschiedene Folgepflanzen vor, von denen er schlussendlich verdrängt wird.

Die Nutzung als Heilpflanze ist vor allem in der Volksheilkunde bekannt. Wissenschaftliche Erkenntnisse sind sehr spärlich. Seit langer Zeit werden Bittermittel gegen fiebrige Zustände eingesetzt. Interessant scheint mir, dass bittere Pflanzen wie der Chinabaum und die Weide tatsächlich wichtige Lieferanten von Fiebermedikamenten (Chinin, Salicylsäure) wurden. Lange Zeit war auch das Tausendgüldenkraut als Fiebermittel bekannt und wurde häufig Fieberkraut genannt.

Die weiteren Anwendungsgebiete betreffen hauptsächlich den Verdauungstrakt. So sind in manchen Kräuterlikören und Kräuterschnäpsen Fieberklee-Auszüge enthalten.

Bei Völlegefühl und schwacher Verdauungsleistung, Appetitlosigkeit und Gallenabflussstörungen hilft ein Aufguss mit einem Teelöffel Fieberkleeblättern.

- Nach einem alten Rezept werden 1 ½ Teelöffel Fieberklee mit zwei Gläsern kaltem Wasser während acht Stunden angesetzt und dann abgesiebt. Diese Menge tagsüber trinken, gegen Magenschwäche und Bleichsucht. ❖

Hanspeter Horsch, Jg. 1954, verheiratet, zwei erwachsene Töchter, Naturheilpraktiker und Drogist in CH-Heiden. Hobbys: Wandern, Fotografieren, Lesen und Musizieren. www.gesundeswissen.ch

Gregor Weber.

MISSION: BEQUEMES DAHEIM AUFGEBEN

(livenet) Mit dem «Presteps»-Programm bereitet «Frontiers» junge Menschen auf die Arbeit im Ausland vor. «Sie sind bereit, für ihre Passion für Jesus und die unerreichte muslimische Welt ihr bequemes Daheim aufzugeben und an einem anderen Ort, in einer anderen Kultur neu ihre Zelte aufzuschlagen», sagt «Frontiers»-Mitarbeiter Gregor Weber im Interview mit «Livenet».

«Presteps» soll dazu dienen, am Ausland Interessierte besser vorzubereiten, ihre Vision zu entwickeln, zu sensibilisieren auf die andere Kultur und gemeinsam einen Weg zu gehen. Viele Teilnehmende erleben es als extrem inspirierend, mit anderen, die ein gleiches Ziel haben, unterwegs zu sein.

FORSCHUNG: SCHMERZEMPFINDEN BEI UNGEBORENEN

(et.) Lange Zeit erklärten Wissenschaftler, dass Ungeborene erst mit etwa 24 Wochen Schmerzen verspüren können. Doch der britische Professor Stuart Derbyshire, der als Berater der abtreibungsbefürwortenden Organisation «Planned Parenthood» dient, sowie der Amerikaner Dr. John Bockmann haben mit ihrer Forschung bestätigt, dass Föten bereits mit nur 13 Wochen «etwas wie Schmerz» empfinden. Beide waren keineswegs Abtreibungsgegner, sondern Wissenschaftler, die Abtreibungen befürworten.

Beide Forscher glauben, dass Frauen, die zu diesem Zeitpunkt eine Abtreibung durchführen wollen, gesagt werden sollte, dass ihre ungeborenen Kinder bei dem Vorgang Schmerzen spüren könnten, berichtet die «Daily Mail». Die Weitergabe dieser Information nicht zu erlauben, grenze an «moralische Rücksichtslosigkeit».

Die neuen Ergebnisse könnten auch dazu führen, dass Abtreibungen stärker eingeschränkt werden.

Quelle: CBN News/Livenet

RICHARD DAWKINS: ZIEHT INTERESSANTE SCHLÜSSE

(as.) In einem Interview (www.thebereancall.org) äusserte Richard Dawkins, er beobachte, dass das Christentum seinen Einfluss aufs Gute in der Welt verliere. Dies schaffe folglich ein Vakuum, das zunehmende Bosheit entstehen liesse. Das ist eine erstaunliche Überlegung eines Hauptatheisten. Er glaubt immer noch nicht an Gott, aber sieht eine buchstäbliche Furcht Gottes durch jene, die an Ihn glauben, als willkommene Abschreckung gegen das Böse. Er sorgt sich, der Verlust dieser Furcht werde «Leuten eine Lizenz zum Tun wirklich böser Dinge» geben, und was er in der gesamten Gesellschaft geschehen sieht, erschüttert sein Vertrauen in den Glauben an die innewohnende Tugend der Menschheit. Er erkennt: Leute brauchen Hilfe, um Gutes zu tun (http://bit.ly/2R9eiPs).

Wenn ein erklärter Atheist das Schwinden des christlichen Einflusses sehen kann, die christlichen Führer das aber nicht beachten, dann ist die Kirche in ernsten Schwierigkeiten.

SPÜRHUNDE: IM KAMPF GEGEN BEFALL VON ZITRUSBÄUMEN

(wissenschaft.de) Im Fokus steht eine besonders tückische bakterielle Erkrankung, die sich momentan bedrohlich im Anbau von Zitrusfrüchten breitmacht. Das sogenannte Citrus Greening oder Huanglongbing wird durch das Bakterium Candidatus Liberibacter asiaticus verursacht. Das Problematische dabei ist: Lange sieht man den Pflanzen eine Infektion nicht an und der Erreger kann sich dadurch unbemerkt im Bestand ausbreiten. Doch irgendwann verschrumpeln dann alle Orangen, Zitronen und Co. – sie werden ungeniessbar und die Bäume sterben schliesslich ab. Die Krankheit verwüstet auf diese Weise ganze Plantagen und gefährdet den milliardenschweren Orangenanbau insbesondere in Florida und Brasilien. In manchen Regionen ist die Produktion bereits um 70 Prozent eingebrochen.

Die einzige Möglichkeit, die Ausbreitung der Erkrankung zu unterbinden, besteht momentan darin, befallene Bäume so schnell wie möglich aus dem Bestand zu entfernen, damit sie gesunde Pflanzen nicht anstecken können. Somit ist eine möglichst effektive und zugleich wenig aufwendige Methode zur Frühdiagnose gefragt. Moderne Laborverfahren tun sich allerdings schwer mit dem rechtzeitigen Nachweis der Erkrankung. Deshalb haben nun Forscher um Timothy Gottwald vom US Department of Agriculture in Fort Pierce untersucht, inwieweit Hunde in der Lage sind, die Infektion am Geruch frühzeitig zu erkennen.

Wie die Forscher berichten, konnten ihre Versuchstiere tatsächlich ein feines Näschen für die Zitrus-Krankheit entwickeln: «Es zeigte sich, dass diese Hunde nach dem Training infizierte Orangenbäume innerhalb von zwei Wochen nach der Inokulation mit dem Erreger identifizieren konnten», sagt Gottwald. Die erfolgreiche Erschnüffelungsrate liegt bei beeindruckenden 99 Prozent, berichten die Wissenschaftler. Wie Tests an anderen mit dem Erreger infizierten Pflanzenarten zeigten, reagieren die Tiere offenbar auf einen Geruchsstoff, den die Bakterien selbst bilden, und nicht auf Substanzen der befallenen Pflanzen. Die Hunde waren auch in der Lage, das Citrus-Greening-Pathogen von einer Vielzahl anderer Bakterien-, Virus- und Pilz-Erkrankungen zu unterscheiden, zeigten die Untersuchungen.

Die Forscher verdeutlichen zudem, dass die Leistungsfähigkeit der derzeitigen Labormethode zum Nachweis der Erkrankung im Vergleich zu dem Erfolg der Spürnasen deutlich geringer ist. Die Hundenase liegt klar vorn.

Noor van Haaften

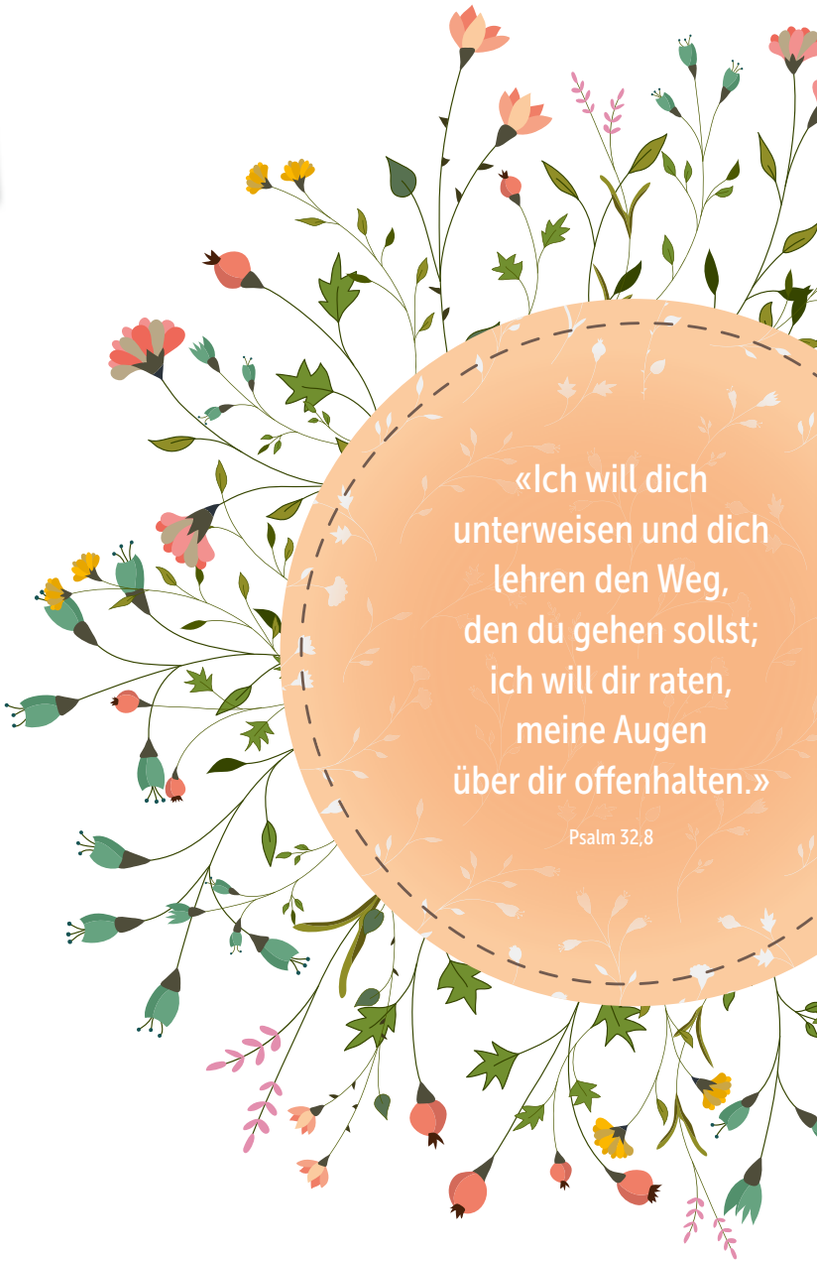
WENN MENSCHEN JESUS BEGEGNEN

2020, CV Dillenburg, Tb.,
80 Seiten, ISBN 978-3-86353-690-9

Gleich auf den ersten Seiten dieses Buches geht es um Jesus – der Leser wird eingeladen: «Entdecken Sie, dass dieser Jesus mehr ist als eine alte Geschichte und dass er bis heute Menschen einlädt, zu ihm zu kommen und mit ihm zu leben.» Die Autorin berichtet in acht Kapiteln aus dem Leben Jesu, seiner Begegnung mit Nikodemus, mit der Frau am Brunnen in Samaria oder mit Zachäus, der auf den Baum stieg, um Jesus zu sehen. Sie lässt die biblischen Personen vor dem inneren Auge lebendig werden, berichtet einfühlsam und spannend, wie Jesus ihr Leben verändert hat, und schliesst jedes der Kapitel mit einem passenden Vers und mehreren Fragen, die zum Nachdenken anregen. In einem Nachwort am Ende des Buches zieht die Autorin ihr Fazit – Wer war dieser Jesus? Was machte ihn so besonders? Wie kann man auch heute noch zu ihm kommen und Sündenvergebung erfahren? Sie schliesst mit den «fünf Schritten zu einem neuen Leben».

Dieses Buch, leicht zu lesen und doch ansprechend und mit Tiefgang, eignet sich wunderbar zum Weitergeben an interessierte Menschen. Die Botschaft ist klar und doch liebevoll formuliert und lädt ein, sich diesem Jesus anzuvertrauen, der Leben verändern kann.

Sabine Kähler



David Martin

WER ODER WAS BIN ICH?

Ein Vater erklärt seinen Kindern Gender
2020, CV Dillenburg, Tb.,
97 Seiten, ISBN 978-3-86353-647-3

Dieses Buch wurde geschrieben für Eltern mit (kleinen) Kindern und versucht, die Fragen der Kinder in kindgerechter Sprache zu beantworten. Der Autor möchte Orientierungshilfen geben, um Kinder, die mehr und mehr in einer Welt aus flexiblen Familienkonstellationen und selbst geschaffenen Geschlechterrollen leben müssen, stark zu machen. Er liefert keine wissenschaftlichen Analysen zum Thema Transsexualität, möchte aber klarmachen, dass die Transgender-Agenda nur ein Symptom ist für ein tiefer gehendes Problem, für das nur Jesus Heilung anbieten kann.

Mit jedem der zehn Kapitel schreibt der Autor einen Brief an eines seiner Kinder, als würde er persönlich mit ihm sprechen. Er erzählt von Jungen, die nicht zum Mann heranwachsen wollen, und von Mädchen, die keine Frau sein möchten. Es geht um Identität, die Autorität Gottes, Transgenderismus als Hilferuf eines (zerbrochenen) Herzens und letztlich auch um Gottes Liebe und die gute Botschaft von Jesus. In alldem ist der Autor nie verurteilend oder herablassend, sondern weist auf die Not hin, in der sich solche Mädchen und Jungen befinden, und ermutigt zu einem respektvollen, liebevollen, aber auch klaren Umgang.

Das Ende jedes Briefes ergänzt der Autor mit einigen Bibelstellen, die gemeinsam mit dem Kind gelesen werden können. Er gibt den Eltern Hilfestellung und Gedankenanstösse für ein Gespräch mit dem Kind und schliesst mit einem Gebet.

Anfangs hat mich beim Lesen dieses Buches der Schreibstil in Briefform etwas irritiert, inhaltlich fand ich es aber ausgewogen und gut. Ich bin sicher, es ist hilfreich, sich gemeinsam mit den Kindern mit diesem Thema auseinanderzusetzen, denn über kurz oder lang werden sie damit konfrontiert werden.

Sabine Kähler

Bitte bestellen Sie in Ihrer Buchhandlung. Der Schwengeler Verlag liefert keine Bücher mehr aus.

ETHOS-FACTUM-KONFERENZ

27.–29. NOVEMBER 2020 // REHE, DEUTSCHLAND
26.–28. MÄRZ 2021 // BEATENBERG, SCHWEIZ

JETZT BUCHEN!

KOMM UND SIEH, WAS GOTT TUT!

Herzliche Einladung!

Inhalte

- Blick in den Redaktionsalltag
- Gott, das Zentrum der Geschichte
- Eine Gesellschaft ohne Gott – Nichts Neues unter der Sonne
- Bionik – fast zu genial, um wahr zu sein
- Wenn Menschen dem lebendigen Gott begegnen
- Vom Vorrecht der Nachfolge im Schatten des Kreuzes

Referenten

Yvonne Schwengeler
Mit-Gründerin ethos & factum

Thomas Lachenmaier
Redaktionsleitung factum

Nicola Vollkommer
Autorin/ Referentin

Dr. Reinhard Junker
Biologe/ Wort & Wissen

Manfred Müller*
Missionsleiter HMK/Pastor

Johannes Vogel* *Leiter Bibel-Center-Breckerfeld*

Dr. Wolfgang Nestvogel
Pastor BEG Hannover/Autor

Liederabend mit **Jörg Swoboda**
Liedermacher

**Manfred Müller: nur in Beatenberg, Johannes Vogel: nur in Rehe.*

INFOS & ANMELDUNG: WWW.SCHWENGELER.CH/KONFERENZ

Anzeigen

Engagierte, wertorientierte Menschen lesen ethos. Auch die Inserate.

Tarifinformationen erhalten Sie bei:

Redaktion ethos · Inserate · Hinterburgstrasse 8 · CH-9442 Berneck
Telefon 0041 (0)71 727 21 20 · Telefax 0041 (0)71 727 21 23
E-Mail: inserate@schwengeler.ch

Annahmeschluss Inserate:

am 1. des Monats vor Erscheinen

Bibeltreue Evangelisch freie Gemeinde in Bad Sobernheim sucht einen **unterstützenden Mitarbeiter**

Für folgende Bereiche:
- Lehrtätigkeit, durch Predigten oder Hauskreisarbeit
- Mentoring / Jüngerschaft
- Evangelisation

Dein Profil:
- persönliche Beziehung zu Jesus Christus
- Glaube an die Irrtumslosigkeit der Bibel
- Erfahrung in Gemeindemitarbeit

Wir sind:
Eine kleine motivierte Gemeinde im ländlichen Raum.
Nähere Details können wir gerne in einem persönlichen Gespräch klären.
Wir freuen uns über Anfragen: info@gemeinde-am-leinenborn.de

kids team

***fit**für**kids**-Schulung* M
für Kindermitarbeitende

Die fünf **Module** vermitteln Grundwissen und Fähigkeiten für die Arbeit unter Kindern (6-12 Jahre).

TERMIN	ORT	MODUL
• 16.5.20	GfC Bern	**M 5:** Ein Kind im **Glauben** begleiten
• 22.8.20	Winterthur	**M 1:** Die Basics der **Programmgestaltung**
• 12.9.20	FEG Wil	**M 3:** **Bibelverse** spielerisch lehren, lernen und vertiefen

»»» **Anmeldung unter: www.kids-team.ch/termine**

• damit Kinder ihr Vertrauen auf Gott setzen!

BSBB

Sind Sie interessiert, Ihren Glauben an Jesus Christus im täglichen Umgang mit Kindern umzusetzen?

An der Privatschule BSBB unterrichten wir momentan 28 Kinder in drei Klassen vom Kindergarten bis zur 9. Klasse.

Ab August 2020 suchen wir für die Oberstufe **eine gläubige Lehrperson** und für die ganze Schule eine **gläubige Heilpädagogin/einen gläubigen Heilpädagogen** für ca. 10 Wochenlektionen.

Das vollständige Inserat finden Sie auf unserer Homepage www.christlicheschule-bsbb.ch.

BERNISCHE SCHULE AUF BIBLISCHER BASIS
Industriestrasse 34, 3052 Zollikofen, Tel. 031 914 14 12

rigatio
Kurs- und Studienmaterial

Für einen guten Start ins Bibellesen!

Lothar Jung
Read it! Starter
Broschiert, 120 Seiten, DIN A5
ISBN: 978-3-95790-050-0

SFR 9,20

rigatio Stiftung gGmbH
Carl-Benz-Straße 2
57299 Burbach
rigatio.com

BIBELSCHULE BRECKERFELD
Packs an, pack ein!

WWW.BIBEL-CENTER.DE

Ich hab's gemacht ...

„Bibelschule ist eine Zeit, in der man die Bibel in der Tiefe studieren kann und dadurch selbst verändert wird. Man lernt neue Freunde kennen, hat Gemeinschaft mit anderen und wird für sein Leben bereichert." Ruben Sigg, 2019 absolviert, Jugendreferent

Hätte ich doch ...

„... Bibelschule gemacht statt Karl Marx zu lesen, und wäre ich schon eher in den Genuss der Weisheit der Bibel gekommen, die ich jetzt durch die Wochenendbibelschule erst langsam lerne."
Laura Mummer, VHS-Dozentin

Kleinanzeigen

Tarife: Bis 2 Zeilen: Einheitspreis CHF 35.–, € 31.–. Ab 3 Zeilen: CHF 12.50, € 11.– pro Zeile.

Chiffre-Gebühr: CHF 18.–/€ 16.– (Preise exkl. MwSt)

Annahmeschluss: Alle Inseratetexte und Vorlagen müssen am 1. des Vormonats der Redaktion vorliegen.

Allgemeines: Für den Inhalt der Inserate lehnt die Redaktion jegliche Haftung ab. Die Anzeigen werden nur schriftlich entgegengenommen. Bitte gut leserlich schreiben! Für Fehler aufgrund unleserlicher Manuskripte übernehmen wir keine Haftung. Es werden keine Signete und keine Bilder abgedruckt. Um Missbrauch vorzubeugen, veröffentlichen wir grundsätzlich keine Kontaktanzeigen, Spendenaufrufe und keine Bitten um Darlehen. Für ethisch nicht vertretbare Anzeigen behält sich die Redaktion das Recht zur Ablehnung vor.

Antworten auf Chiffre-Inserate senden Sie als geschlossenen Brief in einem Umschlag mit Angabe der Chiffre-Nummer an die Redaktion.

Redaktion ethos, Inserate,
Hinterburgstrasse 8,
CH-9442 Berneck,
Tel. 0041 (0)71 727 21-20,
Fax-23, inserate@schwengeler.ch

ZU VERKAUFEN

Klapptische, Stapelstühle, Büromöbel, höhenverstellbare Arbeitstische, Bürostühle. **Zurbuchen AG Amlikon,** Telefon 071 652 60 30, www.zurbuchen.com

Wohn- und Geschäftshaus (7 Zimmer, Laden u. Werkstatt) im Zentrum von Bad Ragaz, gepflegte Altliegenschaft, bezugsbereit, 1–2 Parkplätze, Kaufpreis CHF 590 000.–, Auskunft und Besichtigung: O. u. G. Aebersold, Tel. 081 302 14 25 (ab 18 Uhr).

ZU VERMIETEN

3-Zimmer-Wohnung in Bauernhof-Stöckli, heimelige, renovierte Parterre-Wohnung in ruhiger schöner Lage auf dem Land, **7 Autominuten von Burgdorf** entfernt, gute Zufahrt, Abstellplatz für 2 Autos, mit Garten und Terrasse. Zentralheizung mit Öl, MZ CHF 1100.– , NK ca. CHF 150.–, an NR, Tel. 034 422 03 89.

Amlikon: Wir vermieten unser **3-Zi-Haus** ab sofort für unbestimmte Zeit möbl. od. unmöbl. CHF 1500.– exkl. walter@leuis.ch, 079 789 18 14.

Bitte teilen Sie uns Adress-Änderungen rechtzeitig mit.
Tel. 0041 (0)71 727 21 20
abo@schwengeler.ch
Danke!

Naturheilpraxis
CH-9410 Heiden
gesundeswissen.ch

GESUNDES WISSEN

Für unser eingespieltes Team suchen wir eine(n) christliche(n), wiedergeborene(n) **DROGISTIN/ DROGISTEN HF / NATURHEILPRAKTIKER(IN)** mit gefestigter Persönlichkeit. Pensum ca. 50 %. Bei Interesse freuen wir uns auf Ihren Anruf unter: Tel.: 0041 (0)71 891 18 10.

Ferien im Schwarzwald

Familienfreundliche Pension, mit separatem Bauernhof (mit Pferd)

- eigene Erzeugnisse + köstliche Küche
- Panoramalage + nahe am Wald
- Zi. m. Du./WC VP 40.– €, HP 35.– €
- 2 schöne FeWos ab 44.– €

Pension Mast
72250 Freudenstadt – Igelsberg
Tel. (074 42/22 85)
E-Mail: Pension-Mast@web.de
www.pension-mast.de

VERSCHIEDENES

Sprachaufenthalte weltweit
frischknecht Sprachreisen
www.sprachausbildung.ch

Frau, gläubig, 68-jährig, sucht **gläubige Frau für die Freizeit zum Wandern etc.** im Raum Bern. Zuschriften unter Chiffre 616824.

FERIENANGEBOTE

Malcantone/Tessin: Typisches Tessiner Ferienhaus. Ruhige Lage, mit grossem Garten, 2–7 Betten, E-Mail: imhofpe@bluewin.ch, Tel. 052 202 15 71 oder 079 430 49 28.

www.haus-lichtstrahl.de
Christliches Haus bietet **3 Fewo's** in ruhiger Lage, **Nähe Schluchsee**, Waldrand. Tel. 07703 931 47 00.

Nordsee: mit Liebe und kinderfreundlich einger. FeHa mit Garten, Strandnähe, Strandkorb. 2–7 Pers. Top Bewertungen! Tel. 0049 (0)2335 681701, www.haus-kuestenfeuer.de

FeWo's in Tirol am Achensee: Familienurlaub – Top Lage. Ein-, Zwei-, Drei-Zi.-Whg. Fam. Spiegl, Tel. 0043 664 1136511, **www.hausachensee.at**

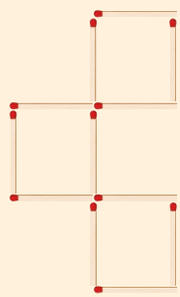
Tessin, Lago Maggiore, Ferienhaus, **3 Whg.,** Seeblick, günstig! Tel. 0049 7154 7322, www.casa-al-riposo.de

Missionshaus Alpenblick, CH-9633 Hemberg, Toggenburg, Tel. 0041 (0)71 377 15 85, www.missionshaus-alpenblick.com. Die familienfreundliche und günstige Pension für Einzelgäste und Gruppen, Gemeindeferien und Seminare. Tägliche Andachten. Vollpensionspreise pro Person: EZ CHF 73.–, € 63.–; DZ CHF 65.–, € 56.–. 7-Tage-Preis: ab CHF 420.–, € 365.–. **6.–10.5.** Seminar für Ärzte, Pflegepersonal u. Interessierte, **21.–24.5.** Seminar zum Umgang mit Teenagern.

Nichtraucher-Ferienwohnung in Schmitten-GR/Davos, 2½-Zi., ruhig gelegen. Tel. 0049 172 270 50 12, www.ferienwohnung-stroehlein.eu

AUFLÖSUNGEN

«Ganz schön knifflig!», Seite 56:



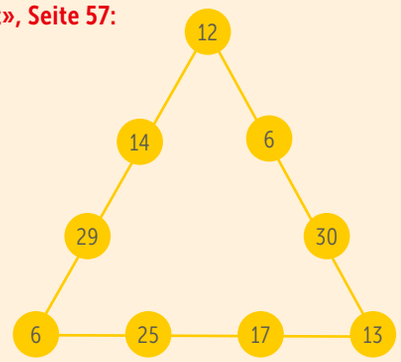
«Kreuzworträtsel», Seite 54:

		H			L		N	
A	N	A		T	E	U	E	R
	A	L	P	H	A		B	
I	H	M		R		B	E	L
	R		H	O	E	L	L	E
A	U	G	E	N		E		N
	N		N		L	I	E	D
	G	E	N	A	U		S	E
		R	E		K	O	T	
R	A	D		E	A		E	H
	B	E	I		S	A	R	A

«Blumenrätsel», Seite 56:
1e, 2h, 3a, 4i, 5b, 6c, 7j, 8f, 9d, 10g

«Alle meine Entchen ...», Seite 57:
Die Bildausschnitte 3, 5, 6, 9 und 10.

«Denksport», Seite 57:



«Würfelrätsel», Seite 57:
Würfel C lässt sich aus der Vorlage nicht falten.

«Bibelrätsel», Seite 57:
«Der das Ohr gestaltet hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gebildet hat, sollte der nicht sehen?» (Psalm 94,9).

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Schwengeler Verlag AG, Zeitschriften ethos & factum
37. Jahrgang, ISSN 1660-5489

ADRESSE:
Hinterburgstrasse 8, CH-9442 Berneck
Tel. 0041 (0)71 727 21-20, Fax -23
E-Mail info@schwengeler.ch
www.ethos.ch, www.schwengeler.ch

Das Magazin ethos wurde 1983 von Bruno (†) und Yvonne Schwengeler gegründet.

VERLAGSLEITUNG: Lothar Wagner

REDAKTION: Daniela Wagner (Redaktionsleitung), Yvonne Schwengeler, Thomas Lachenmaier, Isabelle Kobe, Raphael Berger

AUTOREN DIESER AUSGABE: Gerrit Alberts, Silke Berg, Ernst-Martin Borst, Gaby Eder, Mirea Florina, Patrick Frischknecht, Hermann Grabe, Hanspeter Horsch, Sabine Kähler, Anneli Klipphahn, Thomas Lange, David Martin, Cornelia Nydegger, Alexander Seibel, Jessica Uttenweiler, Nicola Vollkommer, Roswitha Wurm

REDAKTION: Telefon 0041 (0)71 727 21 20, Fax 0041 (0)71 727 21 23, E-Mail info@ethos.ch

INSERATE: Tel. 0041 (0)71 727 21 45, Fax 0041 (0)71 727 21 23, E-Mail inserate@schwengeler.ch

ABOSERVICE: Tel. 0041 (0)71 727 21 25, Fax 0041 (0)71 727 21 23, E-Mail abo@schwengeler.ch

EINZELPREIS: CHF 6.60/€ 5.70

JAHRESABONNEMENT: (Preise inkl. MwST)
Schweiz: CHF 65.90 (+ Porto CHF 7.50)
Deutschland: € 57.30 (+ Porto € 7.20)
Österreich: € 57.30 (+ Porto € 9.60)

ERSCHEINUNGSWEISE: monatlich

ABONNEMENTBEDINGUNGEN:
Abonnemente laufen ein Jahr und werden automatisch um ein weiteres Jahr verlängert, wenn sie nicht zwei Monate vor ihrem Ablauf schriftlich gekündigt werden.

KONTEN:
Schweiz / PostFinance:
IBAN CH73 0900 0000 9001 6678 6,
BIC POFICHBEXXX
Deutschland / Postbank:
IBAN DE40 6001 0070 0009 6127 00,
BIC PBNKDEFF600
Österreich / Hypobank:
IBAN AT79 5800 0005 2881 1116,
BIC HYPVAT2BXXX

GRAFIK & LAYOUT:
Cicero Studio AG, Hinterburgstrasse 8,
CH-9442 Berneck, www.cicero-studio.ch

DRUCK: AVD GOLDACH AG,
Sulzstrasse 10–12, CH-9403 Goldach

COPYRIGHT: für alle Beiträge bei Schwengeler Verlag AG. Alle Rechte vorbehalten. Kopieren einzelner Artikel bis zu 30 Expl. für private Zwecke erlaubt. Nachdruck, Aufnahme in Online-Dienste und Internet und Vervielfältigung auf Datenträger wie CD-ROM, DVD-ROM, etc. nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Zeichnungen wird keine Haftung übernommen. Bei Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzungen vor.

THEMENVORSCHAU

ICH SEHE, WAS DU NICHT SIEHST

Vermutlich haben wir es alle schon erlebt: Da reden zwei Leute vom gleichen Ereignis, aber als Zuhörer hat man den Eindruck, es handle sich um verschiedene Begebenheiten. Was sind die Ursachen für das Phänomen der unterschiedlichen Wahrnehmung, und wie lernen wir uns und andere besser zu verstehen?

INTERVIEW

«‹Was bei Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich› (Luk. 18,27). Er hat mich buchstäblich aus der Hölle gerettet, in die ich hineingeboren wurde. Aber es gibt nichts, worüber Jesus nicht Sieger ist. Dafür kann ich ihm nie genug danken. Ich möchte es aller Welt bezeugen, dass Jesus lebt und frei macht», so Claudia im Gespräch mit *ethos.*

ALLTAG UNSERER KRIPPENKINDER

Die Fremdbetreuung von Kindern wird staatlich gefördert und gesellschaftlich idealisiert. Mütter und Väter, die während der ersten Jahre vollzeitlich zu Hause bleiben, geraten zunehmend unter Rechtfertigungsdruck. Doch, wie geht es fremdbetreuten Kindern unter drei Jahren wirklich?

FLORENCE NIGHTINGALE

«Wenn man mit Flügeln geboren wird, sollte man alles dazu tun, sie zum Fliegen zu benutzen.» Dieses Zitat stammt von Florence Nightingale, deren Geburtstag sich im Mai zum 200. Male jährt. Ihr Thema: Lebe deine Berufung. Ein Porträt.

BILDNACHWEIS:
S. 01: Shutterstock.com/Pachai Leknettip, S. 02: Shutterstock.com/dibrova, S. 04–05: Tom Zünd, S. 06–08: Shutterstock.com/Vanilllla, Kathleen Johnson, S. 09: Cyndi Guvama (Godreports.com), Shutterstock.com/Piyaset, S. 10–13: Donatella Veneziani, Shutterstock.com/Olesia Misty, S. 14–17: Shutterstock.com/ESB Professional, Alexander Demyanenko, fizkes, macondo, S. 18–23: Patrick Frischknecht, S. 24–30: privat, Shutterstock.com/ping198, S. 32–33: frechverlag GmbH, Stuttgart, S. 34–35: Unsplash, S. 37: Lea Weidenberg, Shutterstock.com/vectortatu, S. 38: Shutterstock.com/imGhani, kikpokemon, S. 39: Fotografie © Andreas Fahrni, AT Verlag / wwwat-verlag.ch, S. 40–43: Livenet, Jesus.ch, S. 44–47: Shutterstock.com/Olexandra, Freedom Master, Tatyana Abramovich, Thapakorn Hemgo, S. 48–49: Donatella Veneziani, S. 50–51: Shutterstock.com/Kapreski, lunamarina, Red Koala, AVIcon, xnova, K.Decor, Boxer X, Vikks, Alena Gan, Livenet, S. 52–53: Shutterstock.com/creativeneko, FamVeld, S. 54: Privat, Shutterstock.com/torook, S. 55: Shutterstock.com/Hawk777, Rawpixel.com, farland2456, S. 56–57: Shutterstock.com/Yulia Glam, TAK ISHIKAWA, ratselmeister, maradaisy, Evgeny Karandaev, Miissa, S. 58–59: ethos open hands, S. 60: Hanspeter Horsch, S. 61: Shutterstock.com/Ilya Sirota, S. 62: ZVG, Shutterstock.com/Victoria Rak, S. 66: privat, Shutterstock.com/veryulissa, Rawpixel.com, S. 67–68: Shutterstock.com/Anna_Krestiannykova, S. 69–70: Shutterstock.com/Jozef Sowa

ethos – FÜR SIE GEMACHT!

❶ Schnupper-Abo
(nur in CH, DE und AT möglich!)

Das beliebte Einsteiger-Abo zum Kennenlernen mit vier Ausgaben zu einem attraktiven Preis (Porto inbegriffen).

Schnupper-Abo
(4 Ausgaben, print)
CHF 25.– (inkl. Porto)
€ 22.– (inkl. Porto)

❷ Jahres-Abo

ethos kommt jeden Monat zu Ihnen nach Hause und damit ein bunter Strauss an wertvollen, lehrreichen, spannenden Informationen. Regelmässig mit prächtigen Reportagen aus aller Welt. Dazu Texten, die auf Gott hinweisen, und solchen, die zu einem vertrauensvollen Leben mit Christus ermutigen. Unsere Themen sind Natur und Mensch, Gott und Bibel, Glaube und Leben.

Jahres-Abo
(12 Ausgaben, print)
CHF 65.90 (+ Porto CHF 7.50)
€ 57.30 (+ Porto)

❸ Jahres-Abo Print Plus
(nur in Kombination mit Jahres-Abo!)

Zur Printausgabe die identische Online-Version, mit gleicher Laufzeit wie das Print-Abo.

Jahres-Abo Print Plus
(12 Ausg., print + digital)
CHF 75.90 (+ Porto CHF 7.50)
€ 66.30 (+ Porto)

❹ Jahres-Abo Digital

Die Lösung für alle, die ethos auf iOS, Android, Kindle oder im Internet lesen und auf die gedruckte Ausgabe verzichten möchten.

Jahres-Abo Digital
(12 Ausgaben, digital)
CHF 60.–
€ 52.–

❺ Jahres-Abo für Gefangene & Bedürftige

Helfen Sie Menschen in Not und bringen Sie Licht in dunkle Lebensumstände. ethos bringt die Frohe Botschaft und Ermutigung für Menschen auf der Schattenseite des Lebens. Ob Gefangene oder finanziell Bedürftige – sie sind dankbar für Ihre Unterstützung. Empfänger wird von der Redaktion bestimmt.

Gefangene & Bedürftige
(12 Ausgaben, print)
CHF 65.90 (+ Porto CHF 7.50)
€ 57.30 (+ Porto)

Alle unsere Abos können auch verschenkt werden!

Geben Sie Menschen, die Ihnen am Herzen liegen, etwas in die Hand, das während eines ganzen Jahres Spuren hinterlässt. Ein Geschenk-Abo von ethos wirkt nachhaltig, unterstützt Gespräche, hilft, das Geschehen in der Welt und Gottes Wort zu verstehen. Bei Geschenk-Abos wird der Empfänger mit einem Brief von uns über Ihr Geschenk informiert.

Allgemeine Abo-Bestimmungen: Das Abonnement läuft ein Jahr und erneuert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht zwei Monate vor Ablauf schriftlich gekündigt wird. Alle Preise inkl. MwSt.

«Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus,
dass er, da er reich war, um euretwillen arm wurde,
damit ihr durch seine Armut reich würdet.»

2. Korinther 8,9

unfassbar

Er war das Licht,
und doch hing Er am Kreuz in tiefer Finsternis.

Er war das Leben,
und doch hat Er seine Seele ausgeschüttet in den Tod.

Er war der Fels der Ewigkeiten,
und doch rief Er: Ich bin versunken in tiefem Schlamm, und kein Grund ist da.

Er war der Sohn Gottes,
und doch wurde Er wie ein Übeltäter gekreuzigt.

Er kannte die Sünde nicht,
und doch wurde Er für uns zur Sünde gemacht.

Er war der Löwe aus dem Stamm Juda,
und doch wurde Er wie ein Lamm zur Schlachtung geführt.

Er hatte das Zeugnis, dass alles an Ihm lieblich war,
und doch sagt die Bibel von Ihm: Er hatte keine Gestalt und Pracht.

Er war der allmächtige Gott,
und doch wurde Er Mensch und in Schwachheit gekreuzigt.

Er war das Bild des unsichtbaren Gottes,
und doch war sein Aussehen entstellt, mehr als das Aussehen irgendeines Menschen.

Er sprach – und es wurde, Er gebot – und es stand da,
und doch erniedrigte Er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod am Kreuz.

Er war das Verlangen der Völker,
und doch wurde Er verachtet und verworfen von den Menschen.

Er war die Quelle des Lebens,
und doch rief Er am Kreuz aus: Mich dürstet!

Die Himmel können Ihn nicht fassen,
und doch will Er Tag für Tag bei uns sein, bis wir bei Ihm in der Herrlichkeit sind.

Quelle: Die gute Saat, CSV-Verlag, Hückeswagen